Leopoldinische Annalen.

Ein Beitrag
zur
Regierungsgeschichte
Kaiser Leopolds II.

Zweyter und letzter Theil.

Augsburg,
Bey Nikolaus Doll. 1793.

Eilfter Abschnitt.

Von der Lage der Europäischen und Oesterreichischen Staatsangelegenheiten vom Oct. d. J. 1791 bis zum Ableben K. Leopolds II.

Inhalt.

§. 81.) Uebersicht der Europäischen und Oesterreichischen Staatsangelegenheiten, bey dem Anfang des zweyten Leopoldinischen Regierungsjahrs. 82.) K. Leopolds erstes Regierungsjahr war ein Meisterstück der Regierungskunst. 83.) Er erkannte das wahre Interesse seiner Monarchie. 84.) Und entriß seine Erbstaaten einer unglücklichen Lage.

§. 81.

Uebersicht der Europäischen und Oesterreichischen Staatsangelegenheiten bey dem Anfang des zweyten Leopoldinischen Regierungsjahrs.

Das erste Regierungsjahr K. Leopolds II. schien die Epoche des allgemeinen Friedens in Europa zu

seyn. Die meisten Höfe zeigten eine wahre Abneigung gegen den Krieg, mehr aus der Betrachtung des Unheils, als aus Fühlung innerlicher Entkräftung; vielleicht aber am meisten aus Furcht innerlicher Staatenverderbender Unruhen. Die Völker, bisher gewöhnt an die standhafte Behauptung eroberter Provinzen, äußerten Unzufriedenheit über das neue politische System, das man Status quo hieß, eine Geburt erzeugt durch die Furcht vor Uebermacht, oder vielmehr durch die Staatseifersucht rivaler Mächte. Man hielt dieses neue System zwar für ein Geschenk der Gottheit zum Wohl der Menschen. Es wäre auch allein vermögend, die Lust verheerender Kriege aus den Herzen der Völker zu vertilgen, wenn es durch allgemeinen Biedersinn der Fürsten gehandhabt würde. Im Grund war es aber nur die feinste Hofpolitik, angelegt auf die Schwächung des österreichischen Erzhauses.

England entwarf nach dem Pariser-Frieden vom Jahr 1784 den großen Plan, alle Mächte der ersten Größe in Krieg zu verwickeln, und jene innerliche Stärke zu schwächen, die sie als ruhige Zuschauer des amerikanischen Krieges gesammelt hätten.

ten. Selbst Krieg zu führen, war England unvermögend, (§. 5.) desto fähiger aber nach seinem mit Spanien im Jahr 1790 geschlossenen Frieden, die Karte zum Verderbniß anderer Staaten zu mischen, und am Ende sich als ein verdienstvoller Vermittler darzustellen; wie es den Bruch zwischen der Pforte, Rußland und Oesterreich bewirkte, so erreichte es hierdurch schon die beabsichtete Entkräftung dieser drey großen Mächte. Das Kriegsglück der vereinigten österreichischen Waffen war für das brittische Ministerium zwar eine heimliche Kränkung, doch entschädigte es sich deßhalben durch seinen Kaltsinn bey dem Ausbruch der niederländischen Unruhen, diese sollten eigentlich dem Erzhause noch vollends jene Entkräftung zufügen, die der Türkenkrieg außer Stande war, zu erzwingen. Das Mißtrauen, ob die beyden Kaiser-Höfe nicht wegen eines schnellen Friedens mit der Pforte ohne Beiwirkung einer andern Macht übereinkommen dürften, bestimmte das englische Ministerium, auch Schweden, Polen und Preußen gegen selbige in Bewegung zu setzen. Der unerwartete Friede mit Schweden machte es dem Berliner-Hof zur Nothwendigkeit, die englische Seemacht zu seiner Unterstützung aufzufordern. Das brit-

brittische Ministerium versprach seinen Beistand; Es wollte **Rußland** und **Oesterreich** zur Zurückgabe aller Eroberungen nöthigen, und den so beliebten **Status quo** herstellen. Im ganzen waren es aber nur leere Versprechungen, denn die brittische Nation kam mit einem Einspruch gegen die Theilnehmung an dem Krieg dem Ministerium zu Hilfe, welches wegen seiner zu voreiligen Drohung in Verlegenheit gerieth. **Preußen** konnte seinen hohen Ton, wegen der an Oesterreich verlangten Abtretung aller gegen die Türken gemachten Eroberungen auch nicht mehr herabstimmen, ohne die Ehre seiner Krone zu verletzen; die **Polen** waren zur Allianz mit der Pforte genöthiget; **England** benutzte diese Umstände, und gab seinen Drohungen und Worten desto mehr Kraft, je mehr es ihm an Macht und Willen zum Kriegführen fehlte. **Preußen** fand sich von der Seite **Englands** eben so, wie **Schweden**, bey diesem Krieg getäuscht, und blieb sich mit dem enthusiastischen, im Grund aber unbedeutenden **Polen** hierdurch fast allein überlassen.

Der Schwall der innerlichen Unruhen in den österreichischen Staaten, die Friedensliebe seines neuen

Regen-

Regenten, und sein Biedersinn für wahres Völkerglück brachte der Ehre der Preußischen Krone gegen alle Erwartung das große Opfer, die Annahme des **Status quo.** Hierdurch unterdrückte **Leopold** II. die Gährung in seinen Erbstaaten; Er bewegte **Rußland** zum Frieden mit der Pforte, und machte sich **Preußen** zum Alliirten durch die nachherigen Tractate von Pillnitz. Der größte Theil Europens hielt Ihn für den **Stifter eines allgemeinen Friedens.** Dieses Prädikat gebührte Ihm auch, sowohl nach seinem Willen, als ebenfalls nach seinem Benehmen. (§. 73.) Nur **England** wollte so frühzeitig diese Eigenschaft an Ihm nicht erkennen. Es unterzeichnete mit einer Gattung von Weigerung den Haager Pacifications-Tractat wegen der österreichischen Niederlande. Doch **Leopold**, sich stützend auf die Reichenbacher Tractaten, und die Allianz mit **Preußen**, verschafte sich mit Ernste den Besitz der abgefallenen Niederlande, und krönte den Schluß seines ersten Regierungs-Jahrs mit der Beruhigung, durch die Allianz mit **Preußen** die Ruhe Europens und seiner Erbstaaten hergestellt zu haben.

Der Anfang seines zweyten Regierungs-Jahrs schien für die Beibehaltung dieser Ruhe gefährlich zu seyn. **England** sah mit frohem Blick auf die Zerstörung **Frankreichs** hin. Es theilte mit den **Holländern** die französische Vortheile des Handels. Es belebte **Frankreichs** Demokratie mit seinem Beifalle, in der Hoffnung, noch Meister von dem Levantischen Handel zu werden. Ein gleiches Feuer theilte es auch den **Polen** zur Behauptung ihrer neuen Konstitution mit; Es suchte nur **Rußlands, Preußens** und **Oesterreichs** Aufmerksamkeit auf die polnische Angelegenheiten zu lenken, damit man **Frankreich** dem Schicksale des gänzlichen Verfalls überlasse, und der Vergrößerung des englischen Handels nicht entgegen arbeite. **England** setzte sich ohne Rücksicht auf die Garantie der Haager-Pacification gleichgültig über die neue Widersetzlichkeit der Brabänter hinweg, welche sie sich nach bereits erfolgter Unterwerfung wieder erlaubten; Es hielt sogar die General-Staaten von dem besondern Bündniß ab, welches **Leopold** zur Handhabung der innerlichen Ruhe mit ihnen unterhandelte; denn auch diesen gönnte **England** keine anhaltende Ruhe, damit sie die Vortheile des französischen Handels nicht

zu

zu sehr an sich reißen könnten, und auch die Brabänter mehr Lust erhielten, mit Frankreich gemeine Sache, und dem Hause Oesterreich eine größere Beschäftigung zu machen. Das Interesse des brittischen Hofs vereitelte auf diese Art, so wie fast jederzeit, die Hoffnung des allgemeinen Friedens in Europa.

Die Rußische Kaiserinn wähnte von der zu sehr überhandnehmenden Verstärkung Englands nichts gutes; Sie blieb, ungeachtet der König von Frankreich wegen seiner Selbst-Erhaltung erklären mußte, die französische Konstitution frey angenommen zu haben, dennoch bey ihrem Entschluß unveränderlich; Sie wollte die französische Monarchie ihrem Untergang entreißen, der Krone das monarchische Ansehen wieder verschaffen, und den königlichen Prinzen, wie auch dem Adel ihre entrissene Rechte retten. Oesterreich und Preußen, ob sie schon die französische Konstitution gleichgültig anerkannt hatten, giengen von jenem dem Rußischen System gleichförmig gefaßten Entschluß nicht mehr ab; der Coalitions-Bund ward mit jedem Tage fester geknüpft. Für England war die Aussicht, die ersten Mächte Europens bald in Krieg verwickelt zu

sehen, in Ansehung seines Handels sehr glänzend; es hoffte Rußlands dießfallsige Eifersucht durch die polnische Angelegenheiten immer mehr zu beschäftigen, je mehr es die Polen in das Interesse der Pforte zog. Das Petersburger Cabinet schafte sich aber durch einen glorreichen Sieg, und eben so ohne Beiwirkung einer andern Macht abgeschlossenen Frieden die Türken von dem Hals, um auf **Polen** und **Frankreich** desto fester sein Augenmerk zu heften. Unaufhörlich riefen die durch die französische National-versammlung bekränkten deutschen Reichsstände den **K. Leopold**, ihr würdigstes Reichs-Oberhaupt, um Hilfe und Rettung an; sie sahen aber nicht darauf, daß die österreichischen Staaten, wegen der durch den Türkenkrieg erlittenen Entkräftung, einer Erholung nöthig hatten; das **deutsche Reich** nahm nicht die geringste Rücksicht, daß der Truppenmarsch nach den Niederlanden, die drey auf einander erfolgte Krönungen, ohne den, durch die innerliche Unruhen, erlittenen Schaden in Anschlag zu bringen, dem Erzhause über zwanzig Millionen Gulden gekostet hatten. Aus diesen Begebenheiten machte der große Kaiser den Schluß, daß die seiner Seits so theuer erkaufte Ruhe von keiner Fortdauer seyn werde.

Vor dem Anfang seines ersten kaiserlichen Regierungs-Jahrs war die ganze österreichische Monarchie in einer Gährung, und bey dem Anfang seines zweyten schien die Politik der Höfe von dieser epidemischen Seuche angesteckt zu seyn. Die Eifersucht, das Erzhaus **Oesterreich** im Frieden zu sehen, die gestiftete Freundschaft mit Preußen, und die Vermuthung, daß auch Rußland seiner Zeit dieser Allianz beytreten werde, war der empfindlichste Streich für die englischen Staatsmaximen. **England** suchte die Franzosen in ihrer Revolutions-Wuth anzufeuren, und ihnen feindliche Gesinnungen gegen **Oesterreich** in Ansehung der Niederlande einzuflößen. Von der Haager-Garantie glaubte **England** sich ohnehin loszumachen; indem **Oesterreich** nach der Eroberung der Niederlande seine Truppen, gemäß der Gesinnungen des brittischen Ministeriums, nicht heraus zog. Ueberhaupt wich **England** sorglich allen Anlässen aus, daß **Frankreich** nur mit **Oesterreich**, und von weitem nicht mit dem deutschen Reiche anbinde, damit die hannoverischen Lande von aller Theilnahme an einem Reichskriege verschont bleiben. **Hannover** ergriff durch seinen Minister bey dem Reichstag alle Maaßregeln, einen

Reichs-

Reichskrieg gegen Frankreich zu mildern. In dieser Art wirkte die Hofpolitik gegen einen Monarchen, dessen redliches Herz man zum Opfer des Privateigennutzes und der Eifersucht machte. Die Lage der europäischen Angelegenheiten war daher im Ganzen genommen, mehr kriegerisch als friedsam, (§. 84.) und blieb auch eben dieselbe bis zum Tode des großen Kaisers.

§. 82.

K. Leopolds erstes Regierungs-Jahr war ein Meisterstück der Regierungskunst.

Leopold hat die feine Regierungskunst mit sich auf den österreichischen Thron gebracht, denn bis auf seine Thronbesteigung ward die Monarchie ohne ein Grund-System regiert, wenigstens wenn wir auf die fünf Regierungen dieses Jahrhunderts einen Blick zurück werfen. Bey der spanischen Succeßions-Sache benutzte Frankreich die vielen und groben Fehler des österreichischen Erzhauses, und Leopold I. verließ seine Monarchie in der größten Verwirrung. Joseph I. hatte durch seine kurze Regierung die Hände voll zu thun, dasjenige durch das Glück der

Waf-

Waffen gut zu machen, was durch Mißgunst der Staats-Unterhandlungen fehl schlug. Die Regierung Carls VI. war von der Einmischung in die polnische Erbfolgs-Sache bis zur Errichtung der pragmatischen Sanction eine Kette von Staats-Fehlern, welche ein Unglück über das andere, Schlag auf Schlag hervorbrachte. Marie Therese war die erste, welche ihre Haupt-Regierungs-Maxime in der innerlichen Verstärkung ihrer Monarchie festsetzte; sie verkannte aber ihr äußerliches Staats-Interesse durch die Veranlassung des siebenjährigen Krieges noch so sehr, daß sie sich fast durch ihre ganze übrige Regierung nicht erholen konnte. Joseph II. ihr würdigster Sohn regierte mit den erhabensten Ideen, aber mit dem größten Unglück; er wollte alles, ohne ein Haupt-System zu haben, auf einmal systematisiren, und am Ende kannte er weder seine Ideen, noch sich selbst mehr. Leopold II. hatte bey einer ruhigen Regierung in seinem glücklichen Toskana Zeit und Gelegenheit, die Mißgeschicke der österreichischen Regierung, die verunglückten Plane seines geistvollen Bruders, und den Gang der innerlichen und äußerlichen Revolutions-Geschichten durchzusehen. Er sah und urtheilte auch weit richtiger als sein Bruder,

der, der in dem Gemenge von Widerwärtigkeiten so tief verwickelt war, daß ihn sein eigenes Mißtrauen verfolgte, und alle Gegenstände noch verworrener machte. Leopold trat die Regierung seiner Erbstaaten schon mit einer gewissen Vorbereitung an; Er kannte die Quellen des Uebels, und noch mehr, die Mittel sie zu verstopfen. Geübet in einer durch seine Redlichkeit gereinigten italienischen Politik, führte Er den Hauptgrundsatz aus: **das Eigenthum des Staats und des Privatmannes mit gleicher Gerechtigkeits-Liebe zu schützen.** Durch die Handhabung des Staats-Eigenthums entfernte Er das gegen sein Haus gefaßte Vorurtheil von Vergrößerungs-Absichten, und machte sich seine rivalen Nachbarn zu Freunden. Durch die Schützung des Privat-Eigenthums gewann Er die Liebe seiner erbländischen Stände, deren Existenz durch die Josephinische Grundsätze fast zernichtet wurde. Leopold II. bestätigte sein festes System, allen gewaltsamen Vergrößerungs-Absichten zu entsagen, durch die Zurückgabe aller gegen die Pforte gemachten Eroberungen. Die Macht seines Erzhauses kam bey Ihm nicht in Anschlag; denn seine Absicht war, seine große ständige Armee zu verringern, und bey seinen

Nach-

Nachbarn sogar den Gedanken einer von seiner Seite drohenden Gefahr zu vertilgen. Er wollte durch die Redlichkeit seines Herzens seine natürliche Staats-Feinde, zu Freunden, und durch die Macht der Liebe seine Unterthanen besiegen. Beydes setzte Er in einem Zeitpunkte von weniger dann einem halben Jahr durch. Die Nachwelt wird es fast für unmöglich halten; denn es war selbst seinen Zeitgenossen über alle Erwartung. Friedlich mit dem Nachbar zu leben, und vereint mit dem Unterthan zu regieren, dieß war **Leopolds** Hauptmaxime; Er sah die militärische Macht seiner Erbmonarchie nicht als das Mittel an, sich dem Nachbar fürchterlich, und gegen den Unterthan uneingeschränkt zu machen. Er liebte die Macht nur als den besten Werkzeug, das Staats- und Privat-Eigenthum zu schützen. In dem ersten Regierungs-Jahr **Leopolds** II. wurden keine türkischen Vestungen außer den schon belagerten mehr genommen. Er ließ gegen die Pforte keine neue Eroberungen mehr machen. Es ward kein Treffen mehr geliefert, kein Sieg erfochten; die österreichische Monarchie erhielt unter Ihm noch kein neues Gesetzbuch; am wenigsten häufte **Leopold** Schätze, und bey allen dem that Er dennoch mehr als alle seine Vorfahren in diesem

Jahr-

Jahrhundert; Seinem erhabenen Geiste war es vorbehalten, Preußen, den ehemaligen natürlichen Feind des Erzhauses, zum Freund zu machen. Nur durch seine weise Nachgiebigkeit ward in der allgemeinen Zerrüttung der äußerliche Friede hergestellt. Joseph II. hatte das Glück nicht, mit all seiner Geistes-Größe und Menschenfreundlichkeit den Frieden in seiner Monarchie zu erhalten, unerachtet dieses doch weit leichter war, als den zerstörten wieder herzustellen. Daher war Leopolds erstes Regierungs-Jahr ein Meisterstück der feinen Regierungskunst. Er setzte die österreichische Monarchie aus einer äußerst unglücklichen Lage, in eine so beglückte, dergleichen sie sich in den Vorzeiten nie erfreuen konnte; denn sie erkannte in ihrem natürlichen Feinde nicht blos den Freund, sondern den vertrauten Bundsverwandten.

§. 83.

Er erkannte das wahre Interesse seiner Monarchie.

Europa verehrte in Leopold II. den großen Staatsmann; denn Er war von dem wahren **innerlichen und äußerlichen** Interesse seiner Erbmonarchie über-

überzeugt. Sein verewigter Bruder verkannte beydes in dem zu weiten Umfange seiner hohen unübersehbaren Ideen. Bey Leopold II. balanzirte die Politik immer mit der Macht. Joseph II. konnte dieses Gleichgewicht nicht handhaben; weil er die Ausführung seiner Ideen immer der Macht überließ. Das innerliche Staats-Interesse eines jeden Reichs ist mit dem äußerlichen untrennbar verbunden. Joseph II. glaubte zwar das innerliche Interesse seiner Monarchie in der Größe und Vollkommenheit der Macht schon hinlänglich gegründet zu haben, das Ende seiner Regierung überzeugte ihn aber erst von der Wahrheit, daß die Vollkommenheit der Macht in einer Monarchie nur durch Liebe und Vertrauen der Unterthanen befestigt seyn müßte, und beydes fehlte ihm. Selbst das äußerliche Staats-Interesse einer großen und besonders einer aus getrennten Staaten bestehenden Monarchie, dergleichen die österreichische ist, erfordert die Sicherstellung gegen die Eifersucht der Nachbarn, und der natürlichen Staatsfeinde; bey dem Kriege mit der Pforte konnte Joseph II. niemal auf die Beruhigung seiner mächtigen Nachbarn rechnen, denn sie setzten sich wegen dem Besorgniß der schon entschiedenen österreichischen Macht je-

dem Vergrößerungs-Plane von jeher entgegen. Leopold II. sah schon als Regent des toscanischen Staats, aus den letzten Regierungs-Jahren seines verewigten Bruders ein, daß das wahre äußerliche Interesse der österreichischen Monarchie ganz allein in der Freundschaft der Nachbarn beruhe. Er schloß deßhalb mit der **Pforte** einen Frieden, wobey Er alle seine Vortheile aufopferte; Er gewann die Freundschaft **Preußens** durch diese Handlung als den Beweis seiner Abneigung gegen alle gewaltsamen Erwerbe. Mit **Holland** suchte er einen Tractat zur wechselseitigen Beschützung des Eigenthums zu errichten. Er fieng gleich nach dem mit der **Pforte** hergestellten Frieden an, seine Armee zu verringern, um alles Mißtrauen gegen seine Macht zu entfernen. Er wollte jene übelgesinnte Nachrede, als wann sein Erzhaus alles an sich zu reißen gedenke, durch sein weises und redliches Benehmen platterdings vertilgen. Er wußte aber auch seine Nachbarn Ihm verbindlich zu machen, da Er ihnen seine eigene Macht zur Vertheidigung ihrer Länder versicherte. Von den Zeiten **Carls** V. an bis auf den Tod **Josephs** II. konnte das Erzhaus **Oesterreich** wegen seiner Uebermacht der nachbarlichen Eifersucht alle Unglücksfälle zuschreiben, das wahre Staats-

In-

Interesse des Erzhauses ward immer verkannt, weil einige seiner Regenten wenigstens bis auf die große Marie Therese von einer falschen Politik sich leiten ließen, und wegen fortwährenden Vergrößerungs-Absichten das System der Selbsterhaltung, der Vervollkommnung des eigenen Staats-Glückes, und das wahre Staats-Interesse außer acht ließen. Leopold II. erkannte aber durch die Erfahrung und hauptsächlich durch die Schicksaale seines in der Völker-Geschichte so vieler erhabenen Eigenschaften halber verewigten Bruders, daß das wahre Staats-Interesse sich ganz allein in den innerlichen Glücksumständen begründe; daß es sich nicht unter Scheingründen verhülle; daß es entfernt bleibe von allen geheimen Absichten, und daß die Wirkungen des wahren Staats-Interesse Aufschlüsse der Wahrheit, und nicht der verstellten Politik seyn müssen. Daher kam es, daß Leopold die Macht seines Erzhauses verläugnete, um dadurch eine dauerhafte Vereinigung mit seinen Nachbarn zur Beförderung seiner eigenen Staats-Wohlfahrt zu gründen.

§. 84.

Und entriß seine Erbstaaten einer unglücklichen Lage.

In welcher mißlichen Lage Joseph II. die österreichischen Erblande verließ, (§. 5. 6.) und in welcher Verfassung Leopold II. selbige antrat, ist schon (§. 20. 21.) gesagt worden; die Geschichte aller europäischen Monarchien zeigte wenigstens kein Beispiel einer Verwirrung dieser Art. Hier traf das Sprichwort ein: daß die glückliche Regierungen immer den unglücklichen nachgehen. Leopold II. erfuhr es auch wirklich, daß Monarchen durch Zeit, Umstände und Glück zu einer guten Regierung gebildet werden. Die Regierungs-Klugheit der Fürsten hat oft weder an der Vergrößerung noch an der glücklichen Regierung den ersten Antheil, noch weniger ihr Verstand, am allerwenigsten ihr Herz; dann selbst jeder Regent muß zum regieren so, wie der Privatmensch zum wirksamen Leben durch Zeit, Glück und Umstände gebildet werden. Alle österreichische Prinzen sind von der Natur mit den allerbesten Herzen versehen. Der Thron dieser Monarchie machte die Herzensgüte seiner Fürsten zum natürlichen Fidei-

commiß.

commiß. Allein Zeit, Glück und Umstände können auch dem besten Herzen seine Wirkung hemmen; hätten diese nicht bey dem österreichischen Successions-Kriege nach Carls VI. Tod seine Erbtochter in ihren Schutz genommen, so wäre die Fürstinn des allerbesten Herzens entthront worden. Vor **Marie Therese** war kein besseres Herz auf dem Throne Oesterreichs, und sie scheint das Mutterherz aller folgenden zu bleiben. Wenn von Verstandeskräften die Rede ist, erschöpft sich die Natur an Joseph II. und mit all seinem erhabenen Verstande sah er am Ende seines Lebens, doch fast die ganze Monarchie empört. K. **Leopold** hatte die Regierungsklugheit, wenn man auf seine toskanische Regierung einen Blick wirft, ganz im Besitze, und bey all dieser Klugheit würde Er außer Stande gewesen seyn, seine empörte Provinzen in die Ruhe zu setzen, die abgefallnen wieder zu erobern, und die äusserlichen Feinde sich vom Halse zu schaffen, ohne günstige Mitwirkung der Zeit, des Glückes, und der Umstände. Zum Regieren gehört immer eben so viel Glück als Verstand, und der größte Verstand eines Regenten lag bisher immer darinn, wenn er das Glück, die Schwester der Zeit

und der Umstände zu benutzen wußte. In diesem Stück stellte sich Leopold II. als ein großer Fürst seiner Zeit schon in seinem ersten Regierungs-Jahre dar. Durch den Anlaß der französischen Revolution spukte der Geist der Unruhen in allen Reichen; Preußen, England und Holland waren nicht ernstlich zum Krieg gestimmt; letztere zwey Mächte befanden sich schon gar in keiner Verfassung um Krieg zu führen, der Geist der Unruhen erschütterte Frankreich im Grund, und drohte noch anderen Staaten. Bey dieser Lage auswärtiger Reiche wirkte Leopold II. mit seiner Friedfertigkeit die großen Wunder; Er würde sie aber außer der Begünstigung dieses kritischen Zeitpunkts und außer dem Zusammenschlage dieser Umstände und des Glückes wenigstens nicht so schnell gewirket haben. Indessen gehört Leopold ganz gewiß unter die größten Fürsten; denn Er benutzte mit Klugheit die Verhältniße der Zeit. Der Unterschied zwischen Joseph und Leopold war schon bey dem Regierungs-Antritt des letztern in Ansehung ihrer Regierungs-Maximen wie Tag und Nacht; Joseph II. schuf sich erst Umstände durch seine großen Ideen, und durch den Wunsch, seine ganze Monarchie

we-

wenigst in 10 Jahren einförmig zu sehen. Leopold II. wollte seine Regierung nach der konstitutionellen Beschaffenheit der Völker, und ihrer Verfassung, somit ganz nach denen gegenwärtigen Umständen einrichten. Sein zweytes Regierungs-Jahr erforderte eine eben so große Behutsamkeit wie das erste. Die Eifersucht der preußischen Allianz brachte dem Erzhause Oesterreich neue Feinde; denn es schien der falschen Politik unbegreiflich, daß sich zwey von Natur rivalen Mächte, blos wegen der Ruhe Europens, und der Sicherheit ihrer Staaten vereinigen sollten: doch war es wirklich der Fall, die beyden Fürsten gründeten ihre Verbindung nicht nur auf wechselseitige Erhaltung ihrer eigenen Staaten, sondern auch auf die Handhabung des innern Ruhestandes, und der Konstitution des deutschen Reiches. Leopold erzielte durch diese Verbindung die künftige Wohlfahrt seiner Erbstaaten; ein Schritt dieser Art war nothwendig. Denn die Lage der europäischen Angelegenheiten wurde mit jedem Tag bedenklicher. Die französische Nation fieng an vom Krieg zu sprechen. Die polnische Konstitution veranlaßte in Norden eine Stimmung der Gemüther, die dem französischen Freyheits-Enthu-

thusiasmus sehr ähnlich, und dem österreichischen Polen gefährlich war. Die Brabänter ließen sich neuerdings von dem Freiheits-Schwindel betäuben. Das Bißthum Basel gerieth immer mehr in Gefahr, von Frankreich gegen seinen Fürsten unterstützt zu werden; ein Theil der deutschen Reichs-Fürsten sah sich seiner Besitzungen und Rechte von Frankreich schon beraubt, und rief den Kaiser um Hilfe und Beistand an; England hinderte die Verhandlung der zwischen Oesterreich und Holland über die Erhaltung ihrer beyderseitigen Staaten fast zum Schluß gediehenen Union, und Frankreich flößte den zu Paaren getriebenen Lüttichern wieder einen neuen Rebellions-Muth ein; die Crisis in dem zweyten Regierungs-Jahr Leopolds II. versprach an und vor sich für die österreichische Monarchie keine friedfertige Aussichten; Allein da der Regent sowohl durch seine Verbindungen mit auswärtigen Mächten, und insonderheit mit Preußen, die äußerliche, dann durch die weislich verfügte Wiederherstellung der alten Verfassung auch die innerliche Ruhe bewirket hatte; so stellte sich die österreichische Monarchie in einer Lage dar, die derjenigen gar nicht mehr ähnlich war, in welcher sie sich bey Ableben Josephs II. befand.

Leopold knüpfte sein Bündniß mit Preußen immer fester, und stiftete hierdurch für seine Staaten eine neue, und in allem Betracht glückliche Epoche. Er befestigte seine Thronen immer mehr mit der scharfsichtigen Weisheit, und verschafte seiner Monarchie durch die Verzicht auf alle Eroberungs-Absichten ein unwandelbares System, woran es derselben seit ihrer Existenz fehlte. Er zeigte ihr aber auch die Mittel, wie sie dasjenige, was sie besitzt, mit Ansehen und Würde behaupten könne.

Zwölfter Abschnitt.

Von den Vorfällen in Ungarn bis zum Tode K. Leopolds II.

Inhalt.

§. 85.) Unzufriedenheit der Ungarn wegen des Friedens mit der Pforte. 86.) Siebenbürgen huldigt dem Kaiser. 87.) Herstellung des Religionswesens in Ungarn. 88.) Sonstige Begebenheiten. 89.) Einige Betrachtungen über Leopolds ungarische Regierung.

§. 85.

Unzufriedenheit der Ungarn wegen des Friedens mit der Pforte.

Die Regenten erreichen sehr selten die Gesinnungen ihrer Nationen; Dieser Fall war bey den Ungarn. Während der Zeit, als Joseph II. die Türken durch Siege und Eroberungen demüthigte, empörten sich die **Ungarn** mit andern Provinzen gegen ihn. Da Leopold II. um der Empörung in seinen Erbstaaten ein Ende zu machen, alle Eroberungen der Pforte anheim gab, äußerten sie eine neue Un-

zufriedenheit, besonders über die Zurückgabe der Vestung Belgrad; doch als man ihnen zu verstehen gab, daß ihre Rebellion, und ihr Ungehorsam nach dem Beispiel der Belgier den König zu diesem nachtheiligen Frieden gezwungen habe, so mußte die Nation sich diesen harten Schritt selbst zuschreiben. Es war freylich für die ganze Monarchie ein harter Schlag, die mit dem Leben so vieler tausend Krieger gewonnenen Eroberungen gleichsam noch mit dem Schwert in der Hand zurückzugeben. Noch traut riger war aber dem Regenten die Betrachtung, daß, wenn der Friede auch durch diese harte Bedingungen nicht schnell geschlossen werde, die ganze österreichische Monarchie in Gefahr stünde, ein Opfer des Empörungsgeistes zu seyn; da die Niederlande ohne Rettung sich befanden. Die Zumuthung des Status quo war von einigen Mächten, und besonders von England, nicht so ganz im Ernst gemeint; weil man nicht glaubte, daß Oesterreich jemals die Eroberungen zurückgeben, sondern vielmehr den Krieg nach dem von jeher angenommenen Vergrößerungs-Systeme fortführen, und zu Behauptung seiner Eroberungen alsdenn alles auf das Spiel setzen würde. Allein Leopold II. benutzte selbst die vermeintlichen Fall-

stricke

stricke, die Ihm seine Feinde legten, mit einer außerordentlichen Klugheit; Er gewann hierdurch den Vortheil, auch bey seinen Gegnern alle Vergrößerungs-Absichten zu hemmen. Ohne den Frieden mit der Pforte zu schließen, würde **Leopold** die Niederlande wegen dem Zuwachs ihrer innerlichen Verstärkung niemal mehr, oder wenigstens ohne einen schweren und langwierigen Krieg nicht zum Gehorsam gebracht haben; durch die Fortsetzung des Kriegs, und besonders durch den außerordentlichen Last der Kriegssteuer aber hätte die Monarchie ihre innerlichen Kräfte sehr geschwächt. Der Krieg würde nicht nur den Finanzen, sondern auch dem Handel, und den unter **Marie Therese** und **Joseph II.** in Flor gebrachten Fabriken einen harten Stoß gegeben haben. Der Friede war daher von der Seite des Regentens immer ein Meisterstück der Klugheit und der Vorsorge für das Wohl der Völker, die es verkannten. **Leopold** sah die Fortsetzung des Kriegs, und auch den Fall, wenn die Eroberungen gegen die **Pforte** wirklich behauptet würden, selbst für das Königreich Ungarn äußerst gefährlich und nachtheilig an. Oesterreich würde sich hierdurch die Pforte zum ewigen Feinde gemacht haben; Ungarn wäre den fortwierigen Kriegen der Tür-

ken

ken ausgesetzt gewesen; die eroberten türkischen Provinzen hätten niemal die erwarteten Vortheile versprochen, weil die Beschwerlichkeit der Bevölkerung und der ungeheuere Kostenaufwand sie zur Cultivation zu bringen, für den Staat ein wahres Verderbniß gewesen wäre; selbst der Handel in die europäische Türkey, und in das schwarze Meer würde durch die Behauptung der Eroberungen große Anstände erfahren haben, denn die Pforte hätte beydes zusammen niemal, oder nur bis zu ihrer Erholung zugegeben, und durch dieses wieder einen neuen Krieg veranlasset. Leopold II. hatte mit seinem Scharfsinn zu sehr die Folgen der Zukunft berechnet, als daß er sich durch den falschen Schein seine Monarchie in der Vergrößerung glücklich zu sehen, hätte blenden lassen. So weit konnten die Betrachtungen einer empört gewesenen Nation freylich nicht reichen, bey der sich der Geist der Unruhe aller von dem neuen Regenten gethanenen Versicherungen ungeachtet, nicht gelegt hatte; desto preiswürdiger war der Monarch, der den künftigen Zustand seiner Nation beherzigte, und einen in Hinsicht der Wohlfahrt seiner Völker glorreichen Frieden schloß. Leopold bewies hierdurch, daß sich die Regierung in gewißen Fällen durch gerechte und weise

Hand=

Handlungen über die Opinionen und Wünsche des Publikums, und manchmal einer ganzen Nation, hinwegsetzen müße.

§. 86.

Siebenbürgen huldigt dem Kaiser.

Die Veränderungen in dem Großfürstenthum Siebenbürgen, ehe Leopold den ungarischen Thron bestieg, sind bekannt. (§. 36) Der neue Regent kam allen den Wünschen seiner untergebenen Völker bevor; diese Bereitwilligkeit war nicht so fast die Folge des so dringenden Nothstandes, als eine Wirkung seines zärtlichen Fürsten-Herzens; dieses zog die Edlen der Nationen an sich, und hemmte den Unzufriedenen, deren sich kein Regent durch Güte losmachen kann, ihren Wirkungskreis; denn noch zur Zeit, als Leopold schon die Krone nach der Form der ungarischen Konstitution auf seinem Haupt hatte, gaben einige der vorhin öffentlich empörten Unterthanen ihre Anhänglichkeit mit auswärtigen Mächten nicht auf. Den 6ten October leistete die Bürgerschaft zu Hermannstadt dem Kaiser als Großfürsten von Siebenbürgen den feyerlichen Eid der Treue. Die bey dieser Handlung abgehaltene Rede schilderte die glück-

lichen Folgen, die aus der genauen Beobachtung der wechselseitigen Eide des Fürsten und des Volkes für das ganze Land, und insbesondere auch für die sächsische Nation entspringen. Man verlas hierauf den Huldigungs- und Unions-Eid mit den übrigen 2 Nationen, und krönte die Feyerlichkeit der Eidesleistung durch die Zeichen einer allgemeinen Freude. Die siebenbürgischen Stände erhielten sodann von Leopold die Erlaubniß eine Deputation zur Bestätigung ihrer Landtags-Schlüsse nach Wien zu schicken; man nahm sie auch bey ihrer Audienz den 18. Febr. 1792 mit besonderer Achtung auf, und ließ sie zur Erstattung ihrer Eidespflichten. Siebenbürgen erhielt in den letzten Lebens-Tagen des Monarchen noch den überzeugenden Beweis von der genauen Erfüllung seines königlichen Wortes; denn er starb noch während des Aufenthalts der Deputirten.

§. 87.

Herstellung des Religions-Wesens in Ungarn.

Was Leopold gleich nach vollbrachter ungarischer Krönung zum Besten des Religions-Wesens gethan hatte, ist schon umständlich (§. 35.) angezeiget

zeiget

zeiget worden. Er gieng in diesem Punkt mit doppelter Vorsicht zu Werke; denn das Religions-Wesen gab von jeher den Deckmantel ab, unter welchem sich der Geist der Unruhen, der Volkes-Gährung, und der Factionisten verbarg. Leopold stellte das Religions-Wesen auf den Fuß, auf dem es nach den Gesetzen vom Jahr 1606 und 1647 stand; die alte Grundlage und Stütze der auf immer wieder hergestellten Religions-Uebung für die Einwohner der Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisse sollte im Ganzen gehandhabt werden. Er verwilligte diesen beyden Religions-Verwandten eine Synode in Ofen zu halten, die den 15. Nov. 1791 zu ihrer Zufriedenheit geendigt wurde; Es gab zwar bald hernach in Ansehung des Religions-Wesens wieder neue Beschwerden; der Regent hielt sich aber aus dem Bewußtseyn, daß man in Religions-Gegenständen niemal zum Ende kommen kann, fest an die obangezogene alte Gesetze, und gieng von der zum Besten des Staats einmal verwilligten freyen Religions-Uebung bis zu seinem Ende nicht mehr ab.

§. 88.

Sonstige Begebenheiten.

Der Landtag zu Ofen ward im Decemb. 1791 in der behörigen Eintracht und Ordnung fortgesetzt. Die Anwesenheit des Palatinus, eines Prinzen, den die Nation seiner Aufrichtigkeit und edlen Herzens wegen zu schätzen Ursach hat, trug hiezu alles bey. Die Hauptangelegenheit des Königreichs, nämlich die wieder hergestellte Ruhe, der Gang der Geschäfte, und der Gebrauch der konstitutionellen Landes-Vorrechte und Freyheiten waren nach dem schon im Jahr 1790 geendigten Landtage in Ordnung. Die Bergwesens-Deputation setzte ebenfalls ihre Arbeiten fort; der ungarische Seehandel nach Fiume ward durch die Herstellung der Caroliner-Straße ungemein befördert; würde Leopold seinen Staaten nicht so früh und unerwartet entrissen worden seyn, so hätte Ungarn unter Ihm in Ansehung des Handels, theils durch seine vorgehabte Vereinigung einiger Flüsse, theils durch andere erforderliche Verbindungen mit benachbarten Staaten noch eine Epoche gemacht. Er erstreckte unterm 15. Septemb. 1791 durch eine Verordnung das den 14. März 1785 wegen der Frey-

zügigkeit, und Abfahrts-Geld erlassene Patent auf ganz **Ungarn** und **Siebenbürgen**. Der Graf von **Schönborn** nahm kurz vor dem Ableben des Monarchen noch den feyerlichen Besitz von der ihm durch das königliche Diplom wieder zurückgestellten Herrschaft **Munkats**. **Leopold** gab in allen seinen Handlungen Beweise seiner Schätzung für die ungarische Nation. Er räumte dem Adel, um ihr Vertrauen zu gewinnen, die ersten Ehren-Aemter der Monarchie ein. Der neapolitanische Hof, welchem der Graf **Franz** von **Szecseny**, als ständischer Abgesandter, die gemäß des Diätal-Schlusses auf die Anwesenheit der sicilianischen Majestäten geprägten Denkmünzen (*) den 6. Juni 1791 nach **Neapel** überbrachte, gab seine Aufmerksam-

(*) Auf der Vorderseite der großen Denkmünze waren die Portraite der Sicilianischen Majestäten im Profil mit der Unterschrift: Ferdinandus IV. utriusq. Siciliae R. M. Carolinae Reg. Archid. Austr. auf der Reversseite ist ein Opfer-Altar mit dem ungarischen Wappen, über welchem das Jahr und der Tag der Krönung stehen. Panonien in weiblicher Figur mit der Bürger-Krone auf dem Haupt vorgestellt, verrichtet das Opfer, zur Seite des Altars liegt ein Flußgott auf einer Wasser-Urne gestützt, die Donau vorstellend, und welcher in der linken Hand ein Veilhorn

samkeit und Achtung für die ungarische Nation in voller Maaße zu erkennen; denn man nahm diesen ständischen Abgesandten mit ganz besondern Ehrenbezeugungen auf.

§. 89.

Einige Betrachtungen über Leopolds II. ungarische Regierung.

Die bey Josephs II. Ableben in Ungarn ausgebrochene Revolution, und die bey dem Tod Leopolds II. gänzlich wieder hergestellte Ruhe zeigt den größten Contrast an, in dem ein Regent vor dem andern mit seinen untergebenen Völkern stehet. Man glaubte allgemein, daß unter Josephs II. Regierung

horn hält; die Umschrift ist: Felix adventus ad Sacr. Inaugurat. Leop. II. Aug. Poson. In der Exerge steht: Ex decreto Stat. & Ord. Hungariae. Die kleine Denkmünze hat auf der Vorderseite den Opfer-Altar ohne Figur, mit der Aufschrift: Panonia laeta: und der Unterschrift: Ex decreto Stat. & Ordin. Hungariae. Auf der Reversseite steht: Felix adventus Ferdinandi IV. utr. Sic. Regis & M. Carolinae Reg. Archiduc. Austr. ad sacram Inaugurationem Leopoldi II. Aug. Posonii. IV. Idus Nov. 1790.

die ungarische Revolution, wenn der Türkenkrieg nicht dazu gekommen wäre, niemals ausgebrochen wäre. Diese Meinung ist falsch. Die ungarische Empörung war die Folge der schon langen National-Unzufriedenheit. Der Türkenkrieg hätte vielmehr das Mittel seyn können, die Nation in ihrer Gährung zurückzuhalten; allein, sie empörte sich eben zu einer Zeit, wo sie ihren Wohlstand am mehresten fühlte, weil das Gleichgewicht der Pflichten zwischen dem Regenten und den Unterthanen zerstöret war. Ohne diese Zerstörung würde der großen österreichischen Macht der Einfluß anderer Mächte nicht so viel geschadet haben. Sobald **Leopold** der Nation alles zurückgab, was sie glaubte verloren zu haben; sobald Er ihr noch mehr als sie verlangte und erwarten konnte, zugestand, so war das Gleichgewicht der Pflichten zwischen dem König und der Nation wieder hergestellt. Die Ungarn waren zwar über **Leopold** II. wegen seinem mit der Pforte geschlossenen Frieden auch unzufrieden. Dieses Mißvergnügen konnte aber in keine allgemeine Gährung ausarten, weil der Punkt der allgemeinen Monarchie-Vergrößerung das ungarische National-Interesse nicht allein betraf. Ueberhaupt muß die Nation

tion zu einer glücklichen Regierung beiwirken. Bey Joseph II. war dieses der Fall nicht; die Völker stunden vielmehr mit ihm in einer Spannung. Leopold II. suchte mit seinen Nationen vereint zu regieren, und dieß war auch das wahre Aussöhnungsmittel. Die Ungarn fühlten wie die Niederländer eben zur Zeit der Empörung ihren Wohlstand am stärksten; eben dieses beförderte die Revolution, und begünstigte den Einfluß fremder Mächte. Leopold II. trug zum Wohlstand beyder Nationen bey dem Antritt seiner Regierung fast gar nichts bey; Er gab nur der Monarchie den äußerlichen Frieden, und stellte das zwischen der Regierung und dem Volk zerstörte Gleichgewicht wieder her. Man sieht also klar, daß den Nationen oft mehr an ihren Rechten und Freyheiten, als an ihrem individuellen Wohlstand gelegen ist; die Regierung K. Josephs II. hätte sonst die glücklichste seyn müssen; alle seine Handlungen zielten nur auf einen und ebendenselben Zweck, nämlich die Beförderung der allgemeinen und individuellen Wohlfahrt ab. Joseph hatte aber zu viel Eigenliebe, und zu viel Selbstüberzeugung, daß er weder auf die Beschwerden ganzer Nationen, noch auf die Hindernisse bey Ausführung seiner Ideen, am wenig-

sten auf die Raths-Schlüsse seiner Diener, oder anderer Personen (*) eine Rücksicht nahm. Leopold II. übertraf seinen erhabnen Bruder aber in der sonderbaren Eigenschaft, daß Er mehr in dem Vertrauen und durch Vereinigung fremder Kräfte, als durch sich selbst regieren wollte; Hierdurch näherte Er sich dem Volkssinn, und sah sich ehender fähig das Gleichgewicht der Pflichten zwischen der Krone und der Nation aufrecht zu erhalten; daher war seine Regierung in Ungarn von dem ersten bis auf den letzten Tag ruhig und glücklich.

(*) Ich verfaßte für K. Joseph II. im Winter 1789 einen Vorschlag, in welchem ich bewies, daß nach dem Beispiel anderer Reiche die Ungarn durch einen Kron-Revers wegen gänzlicher Vernichtung des Vorgegangenen und Wiederherstellung aller ihrer konstitutionellen Freyheiten und Rechten könnten besänftiget, und bis zur Genesung des Kaisers beruhiget werden. Man fand für gut, diesen Vorschlag dem Kaiser gar nicht vorzulegen, sondern platterdings zurückzugeben. Gleich darnach gieng es aber in Ungarn auch darunter und darüber.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von den Begebenheiten im Königreich Böhmen bis zum Ableben K. Leopolds II.

Inhalt.

§. 90.) Ruhstand in Böhmen. 91.) Begünstigung der Judenschaft. 92.) Steuerwesen in Böhmen. 93.) Aufhebung des Pönaltazes. 94.) Eine Hauptbemerkung von K. Leopolds Reise in Böhmen. 95.) Noch einige Verfügungen.

§. 90.

Ruhstand in Böhmen.

Dem Königreich Böhmen gab Leopold in seinem ersten Regierungs-Jahr eine solche dauerhafte Verfassung, daß Er von der Zufriedenheit wenigstens des größten Theils der Nation versichert war. (§. 39. 40.) Leopold nahm fast in allen Stücken das entgegengesetzte System seines Bruders Josephs II. an;

 nur

nur in Böhmen fand Er Hindernisse; diese machten Ihm es nothwendig, dasjenige vielmehr zu bestätigen, als zu reformiren, was Joseph II. in diesem Königreich zum Besten des Baurenstandes, und der durch die Leibeigenschaft zu sehr gekränkten Menschheits-Rechte that. In Böhmen war es wirklich der sonderbare Fall, daß das Gleichgewicht der Pflichten zwischen der Krone und der Nation nicht gestört ward; Hingegen befand es sich in einer großen Zerrüttung in Ansehung des Adels und des Baurenstandes, wegen dem vormaligen Drange der Leibeigenschaft. Selbst die böhmischen Unruhen nach K. Josephs II. Ableben waren ganz von jener Empörung der Ungarn und Niederländer in Hinsicht der Ursachen unterschieden. In Böhmen war der Adel derjenige Theil der Nation, der das Gleichgewicht der Pflichten in Bezug auf die Rechte der Menschheit gegen den Bauernstand, bis auf K. Josephs II. Erscheinung nicht blos gestöret, sondern aus einem ererbten Konstitutions-Fehler gänzlich außer acht gelassen hatte. Die böhmische Nation bediente sich bey dem Regierungs-Antritt Leopolds II. keiner Gährung; nur gegen den Adel war der Bauernstand mißtrauisch; indem er glaubte, daß Leopold denselben

ben wieder in den Besitz der Leibeigenschafts-Rechte setzen werde, weil Er die Wiederherstellung der alten Konstitution bey einer jeden Provinz als einen Theil seines Regierungs-Planes festgesetzt hatte; allein der kluge Regent, aufgemuntert durch die Chefe des böhmischen Adels, gieng von dem System nicht mehr ab, welches Joseph II. zur Entjochung des böhmischen Bauernstandes angenommen hatte; wenn Joseph II. in Ungarn zum Besten der Unterthanen sein physiokratisches System hätte ausführen können, würde die Gährung der Ungarn, an welcher der Adel dennoch immer den größten Antheil hatte, niemal weiter, als sie etwa in Böhmen war, überhand genommen haben. Der Bauernstand in Böhmen glaubte zwar, vermuthlich nach Beispiel anderer Länder, landsässig zu seyn, und stellte an K. Leopold dieserhalben seine Bitte. Allein der Monarch ließ den Bauernstand des Gegentheiles belehren, und überzeugen; der sonst unbiegsame Volkssinn stand auch von seiner gesetzwidrigen Behauptung alsogleich ab. Man kann hieraus das merkwürdige Resultat ziehen, daß der Regent manchmal einen Theil der Nation gegen einen andern in gewißen Fällen schützen muß; Hätte Leopold in Böhmen die von Joseph II. erworbene

Rechte dem Bauernstande nicht gegen den Adel mit Standhaftigkeit gehandhabet, so wäre ein allgemeiner Volks-Aufstand unvermeidlich gewesen, der Adel hätte sich selbst zum Opfer seiner unvernünftigen Forderungen gemacht; die Geistlichkeit in **Böhmen** hatte sich mit ihren Beschwerden schon an den Adel geschlossen. Es würde eine so allgemeine und so heftige Gährung, nach dem Temperament der Nation, als immer in Ungarn und Belgien, erfolgt seyn. **Leopold** behauptete in diesem Stück so, wie in seinem ganzen Regierungs-Systeme das bekannte Axiom: *divide & impera*, mit einer seinem feinen Geiste angemessenen Würde; dieses trug auch das mehreste bey, die allgemeine Ruhe in seiner fast im Ganzen zerrütteten Monarchie, und vorzüglich in Böhmen wieder herzustellen.

§. 91.

Begünstigung der Judenschaft.

Sowohl Joseph II. als Leopold II. haben die Juden in ihrer ganzen Monarchie auf eine außerordentliche Weise begünstiget. Joseph II. wollte nach seinem Systeme der Einförmigkeit selbige nicht

nur

nur in der Duldung mit den Christen vollkommen parificiren; sondern seine Absicht gieng auch dahin, das politische Verhältniß der Juden mit jenem der Christen in seinen Erbstaaten einförmig zu machen. Leopold II. schien die Grundsätze seines erhabenen Bruders wegen der Verfassung der Juden im Ganzen angenommen und gebilliget zu haben. Er ließ im zweyten Jahr seiner Regierung ein aus 64 Artikel bestehendes Patent ergehen, in diesem befahl Er einstimmig mit den angenommenen Grundsätzen der Duldung allen Unterschied, den die Gesetzgebung bisher zwischen den christlichen und jüdischen Unterthanen machte, aufzuheben; vorzüglich sollten den in Gallizien wohnenden Juden mit den übrigen Unterthanen der Erbstaaten gleiche Begünstigungen und Rechte eingeräumet werden. Bey dem konstitutionellen Politiker erregten die dießfallsigen Grundsätze beyder Monarchen großes Bedenken; man hielt dafür, daß Joseph und Leopold sowohl mit den Grundsätzen der Duldung, als der Gleichstellung der Juden in dem politischen Verhältnisse zu weit gegangen sind. Die begünstigte Duldung im allgemeinen Verstande der Religions-Freyheit genommen, sah man als einen Beweis der verfeinerten Denkart beyder Fürsten, und als eine

Wohl-

Wohlfahrt der beförderten Menschheitsrechte an; Hingegen fand man bey der besondern Begünstigung der jüdischen Religions-Rechte, und gänzlichen Gleichstellung der Juden mit den Christen die Religions-Rechte der konstitutionellen Mitglieder aller 3 Religionen gekränkt; denn diese Art der Begünstigung hatte bisher selbst in Ansehung der Augsburgischen und Helvetischen Glaubensgenossen gegen die Katholiken, und dieser gegen jene nach den einmal bestehenden Konstitutionen des Reichs, und auch den besondern der österreichischen Monarchie nicht statt. (*) Sollte man auch dem Duldungsgesetz nach dem Sinn der beyden verstorbenen Gesetzgeber zum Behuf der jüdischen Religions-Freyheit die weiteste Ausdehnung einräumen, so dürften die bedenklichen Folgen in Ansehung der Parification in der politischen Verfassung nicht zu übersehen seyn. Den Juden würde eine Gattung von uneingeschränktem Erwerbe der

Staats-

(*) Die in der Residenzstadt Wien bekannte Ehe eines getauften Judens mit einer Jüdinn, ungeachtet die Kinder alle in der katholischen Religion erzogen werden, erscheint noch bisher als ein selbst mit der Duldung und politischen Verfassung im Contraste stehendes, und nicht vereinbarliches Paradoxon.

Staats-Güter, und von freyem Besitze der Eigenthumsrechte zum Theil, durch eine Bürde, somit rechtmäßig eingeräumt; man kränkte hierdurch die Konstitutions-Rechte der christlichen Unterthanen wegen dem gehemmten und erschwerten Erwerbe sothaner Güter. Sollte über kurz oder lang die Stimme der gekränkten christlichen Gemeinde über die Juden sich erheben, so müßte die Gerechtigkeit verletzt werden, wenn man den Juden ihre erworbene Eigenthums-Rechte und die Gewehr des Besitzstandes über den Haufen werfen wollte. **Leopold** erhielt über dieses Bedenken selbst einige gegründete Vorstellungen. In einigen Provinzen schien die Sache schon widrige Folgen zu haben.

§. 92.

Steuerwesen in Böhmen.

Schon in dem ersten Regierungs-Jahr machte **Leopold** in dem Steuerwesen des Königreiches Böhmen wichtige Veränderungen. (§. 40.) Nach dem Patent vom 9. May 1790 wurde das im Jahr 1789 eingeführte Josephinische Steuer- und Urbarial-System aufgehoben, und der alte Steuerfuß wieder eingeführt.

geführt. Es schien, der Monarch habe es vorgesehen, daß diese Aufhebung mehr nach dem Wunsche des Adels, als des Landmannes seye. In dem zweyten Regierungs-Jahr traf diese Voraussehung auch wirklich ein; ein großer Theil der Unterthanen, sowohl in Ungarn als Böhmen, setzten sich gegen die Aufhebung des Josephinischen Steuer-Systems. Die Zeitfolge wird es entwickeln, ob der Adel oder Landmann bey dem Josephinischen Steuer-Systeme oder bey der Wiederherstellung des alten glücklicher seyn mögen. So wie diese beyden Systeme liegen, dürften die Modificationen ebenfalls ein Vorbehalt der gegenwärtigen Regierung seyn. **Leopold** äußerte sich auch, daß Er bey ruhigern Zeiten mit Einverständniß der Landstände den Gebrechen des alten wieder angenommenen Steuerfußes abhelfen wolle; indessen verordnete Er in **Böhmen**, daß die zur Rectification der Steuer dem Königreich zugeschriebene 11200 Angesessene, als ein drückender Last, welcher ganz das Verhältniß des zwischen den Provinzen angenommenen Maaß-Stabes überschritten hatte, und ohne Grund bezahlt wurden, von den Anlagen alsogleich abgeschrieben werden sollten; Er verlangte hingegen, daß die Stände in Ueberlegung ziehen sollten,

ten, ob nicht wegen der durch den geendigten Türkenkrieg verursachten außerordentlichen Staats-Auslagen, diese beträchtliche Summe durch ein anderes aber billiges Aequivalent ersetzt werden könnte. Aus dieser Verfügung ließ sich insbesonders wieder ersehen, daß der gerechte und wohlthätige Regent alles anwandte, seinen Unterthanen die Tragung der öffentlichen Staats-Bürde nach Möglichkeit zu erleichtern. Von der Anlagen-Erhöhung war Er ein geschworner Feind; Er opferte ehender sein eigenes Interesse auf, und wollte nicht zu dem geringsten Vorwurf einen Anlaß geben. Daher befahl Er des weitern, daß der Ueberrest der Steuer, welche von dem Königreich Böhmen auf eine, den übrigen Provinzen gleichkommende Art zu bestreiten ist, auf den Unterthan und seine Obrigkeit nach einem vollkommen gleichen Maaßstabe, mit Zuziehung aller bisher unbelegt gewesenen, oder etwa verschwiegenen Gründen verlegt werden solle. Nur der Tod des Monarchen setzte die Erfüllung dieser landesväterlichen Gesinnung zurück.

§. 93.

§. 93.

Aufhebung des Pönaltaxes.

Leopold II. hatte überhaupt ein zum Wohlthun geneigtes Herz; das wahre Erbtheil seiner großen Mutter. Er verabscheute gewiße Strafen, durch welche die Erinnerung des Vergehens vergangner Geschlechter auf die folgende fortgeführet wird; In diesem Betracht erließ Er sogleich auf die erste Vorstellungen der Stände den von den Unruhen des vorigen Jahrhunderts herrührenden sogenannten Pönaltax, dem bisher einige Städte des Königreichs unterlagen. Er äußerte sich, daß das Vergehen der Voreltern nicht auf die gegenwärtig treugesinnten Staatsbürger wirken könne. Da sich aber fand, daß wegen der fortdaurenden außerordentlichen Staatsauslagen auch die Einhebung des Betrags von dem Pönaltaxe noch durch 3 Jahr nöthig wäre, so hob Er zwar alsogleich den entehrenden Namen dieser Abgabe auf, und befahl solchen die 3 Jahr hindurch unter der Benennung einer verhältnißmäßigen Accise einzuheben. Für das Königreich Böhmen warf die Abstellung dieser Auflage wegen der Folgezeit eine ungeheure Summe ab. Ueberhaupt wollte

Leopold sein Andenken bey der Nachwelt nicht durch Regenten-Schärfe, sondern durch Fürsten-Milde verewigen.

§. 94.

Eine Hauptbemerkung von K. Leopolds II. Reise in Böhmen.

Nach vollbrachter Krönung zu Prag bereißte Leopold mit seinem Kronprinzen dem Erzherzoge Franz das Königreich Böhmen. Er wollte sich und den Kronprinzen, mit den getreuen Unterthanen des Königreichs eines Theils persönlich bekannt machen; andern Theils war die Hauptabsicht, sich beyderseits von der Härte der Gefängnisse und Strafen, auch von der Beschaffenheit jener Personen zu überzeugen, welche z. B. in die Gefängnisse nach Brünn von K. Joseph II. geschickt wurden. Beyde Fürsten wurden von dem unbeschreiblichen Zustande, und den alle Begriffe übersteigenden Leiden dieser Unglücklichen dergestalten gerührt, daß sowohl mit den Gefängnissen, als den Gefangenen eine plötzliche Abänderung und Milderung der Strafe erfolgte. Joseph und Leopold waren, was Härte und Weichherzigkeit betraf, fast zwey Extremen. Daher rührte

es, daß Joseph II. die Liebe seiner Nationen eben so schnell verlor, als schnell Leopold sich von selber zum Meister machte. In dem zarten Herzen des Kronprinzen mußte der Anblick dieser Unglücklichen einen solchen Eindruck machen, der sich durch seine ganze künftige Regierungs-Zeit nicht mehr verlieren wird. Leopold kam den 12. Octobr. von der böhmischen Reise in der Kaiserstadt an. Der Aufenthalt in Böhmen legte den Grund zu seinem baldigen Ableben; denn schon 14 Tage ehe und bevor Er Böhmen verließ, ward Er von einer anhaltenden und schleichenden Diaree überfallen, die Er fast bis an sein Lebensende nicht mehr verlor.

§. 95.

Noch einige Verfügungen.

Es gieng während der Zeit, als sich Leopold II. in Prag aufhielt, kein Tag vorbey, den Er nicht mit Wohlthun endigte. Der Gesellschaft der Wissenschaften ließ Er aus dem Aerarium ein Geschenk von 6000 Gulden als eine Unterstützung anweisen. Sie sollte nach seinem Wunsche ihre patriotische Bemühungen auf jene Gegenstände richten, welche die National-Industrie vervollkommnen, nützliche

Kenntnisse ausbreiten, und dadurch das Beste der menschlichen Gesellschaft überhaupt, und den Wohlstand Böhmens insbesondere befördern können. Zur Unterstützung öffentlicher Anstalten und hauptsächlich der Künste war Leopold geneigter als sein Bruder Joseph II. dieser legte die Staats-Einkünfte vielmehr zu Ausführung seiner großen Plane, dergleichen der Türkenkrieg, das Urbarial-System war, als zur Unterstützung der National-Industrie, zurück. Es ist zwar bekannt, daß Marie Therese sowohl, als Joseph II. nach und nach große Summen zur Unterstützung der Fabriken und National-Industrie aus ihrem Schatze angewiesen haben; Allein da kein ständiges System in diesem Punkte jemals gefaßt wurde; da man die National-Industrie schon durch die Unternehmungen einzelner Privatleute zu Stand gebracht zu haben glaubte, und da die gegebene Unterstützungen nur in kleinen unbedeutenden Summen, und da noch ohne hinlängliche Vorsicht mitgetheilt wurden, so sah der Staat von seiner Unterstützung öfters keine andere Wirkung, als einen Bankrut, wobey er seinen Vorschuß verlor. Leopold gab mehr als einmal zu erkennen, daß der österreichischen Monarchie dasjenige, was man den allgemeinen Zusam-

menhang der National=Industrie nennt, fehle; dieses unter sein Aug zu nehmen, war gänzlich seine Absicht; daher waren seine mitgetheilten Unterstützungen wohl überlegt, aber auch hinreichend etwas zu unternehmen. Während seinem Aufenthalt in **Böhmen** wurde die Absonderung des mit dem K. K. Damenstift ob dem Prager Schlosse vereinigten Neustädter freyadelichen Stifts beschlossen, und noch ein und andere Einrichtungen zur Verschönerung der Hauptstadt des Königreichs getroffen. Der böhmische Adel setzte auf **Leopold** II. einen hohen Werth, aber der ungeheure Pracht und Aufwand, den die Edelleute bey seiner Krönung machten, stimmte mit der Denkungsart des Monarchen nicht ganz überein; Er erwartete von seinen ersten Staats=Unterthanen vielmehr Beispiele der Sparsamkeit, als der Verschwendung, weil der Drang am Ende doch auf den schwächern Theil der Nation fällt. **Leopold** äußerte es auch, daß Er seinen Aufenthalt in **Böhmen** blos wegen Schonung der unter dem Aufwand des Adels betroffenen Unterthanen abgekürzet habe. Man bemerkte in den Handlungen dieses Monarchen immer mehr den Volks=Vater, als den auf Rechnung desselbigen prachtvollen Fürsten.

Vier=

Vierzehnter Abschnitt.

Von dem Zustande der Oesterreichischen Niederlande bis zum Tode K. Leopolds II.

Inhalt.

§. 96.) Neue Stöhrung des Ruhestandes in den Niederlanden. 97.) Ursachen der neuen Insurgenz. 98.) Ernstliche Verfügungen gegen die brabäntische Stände. 99.) Neue Konspiration und Entdeckung derselben. 100.) Verhältniß der Niederlande in Bezug auf Frankreich. 101.) Einige Begebenheiten bis auf das Ableben K. Leopolds II. 102.) Besondere Bemerkungen.

§. 96.

Neue Stöhrung des Ruhestandes in den Niederlanden.

Die Güte und Gelindigkeit, mit welcher Leopold II. seine wiederum eroberten Niederlande be-

herrschte, hatte in der Geschichte keine ihres gleichen, man erwartete deßhalb den gänzlichen Ruh- und Friedens-Stand in den österreichischen **Niederlanden**, statt einer neuen Gährung. Es zeigte sich aber geradezu das Gegentheil. Die Urheber der neuen Mißverhältnisse waren die Stände von **Brabant**; sie setzten ihren Unfug fort, wo sie es im ersten Regierungs-Jahr **Leopolds** gelassen hatten. (§. 49.) Gemäß ihrer Forderungen sollten die 5 von der Regierung ausgestossene Glieder des souverainen Raths von **Brabant** wieder eingesetzt werden. Sie giengen noch weiter, und verweigerten in ihren Versammlungen nicht nur die Subsidien, sondern verlangten nebst der Wiedereinsetzung gedachter 5 Räthe: 1) die Herstellung aller aufgehobenen Klöster, 2) und der alten Verfassung der Universität **Löwen**, sodann 3) die Bewilligung einer ohne Ausnahme allgemeinen Amnestie. Die Forderungen waren überhaupt so gestellt, daß, weil sie unmöglich von dem Gouvernement der Niederlande angenommen werden konnten, sie einen neuen Bruch, und den Pendant zu der alten Insurrections-Scene abgeben sollten. Weder der Souverain noch das Gouvernement gaben zu dem geringsten Mißfallen Anlaß. Deswegen ward

der

der Schluß gefaßt, diesem äußerst frevelhaften und niederträchtigen Schritte der Stände mit Autorität und nachdrücklicher Gewalt zu begegnen. Denn diese Hartnäckigkeit gab den vollen Beweis, wie giftig, blind und toll der Partheygeist ist.

§. 97.

Ursachen der neuen Insurgenz.

Diese neue Empörungs-Geschichte zeigte die Wahrheit, daß der empörte Geist einer Nation aller Unterwerfung und Demüthigung ungeachtet, sich weit über eine Generation hinaus erstrecken könne; denn außerdeme hätten die Niederländer **Leopolds** Gnade und Mäßigung durch weitern Ungehorsam und Widerspenstigkeit nicht mißbrauchen sollen. Allein man fand sich überzeugt, daß die Mißleitungen der Brabänter, theils das Werk eines auswärtigen Einflusses, theils das eigene Bewußtseyn ihres während der Revolution unverantwortlichen Mißbrauches der Staats-Einkünfte war. Die Brabänter ließen sich durch ihre im Auslande gedungene Emißärs bereden, daß bey einem günstigen Zeitpunct ihre Freyheits-Gesinnungen von England noch unterstützt würden. Daß das brittische Ministerium die schnelle Beilegung der niederländischen

Unruhen nicht gerne sah, nahm man aus der Gleichgiltigkeit ab, mit welcher es der Haager-Convention durch eine mehr zu Gunsten **Preußens** als **Oesterreichs** und der guten Sache zugestandene Garantie beitrat. Diesen brittischen Kaltsinn, der an sich keine Realität hatte, suchten die Brabänter zu benutzen. Ihre Hoffnung auf **Englands** Beistand gründete sich nur auf leere Worte, und keine Staats-Verbindlichkeiten. Auf gleiche Art stützten sich die ungehorsamen Brabänter auf den Beistand der holländischen Patrioten, und überhaupt selbst der General-Staaten; denn es war eine bekannte Sache, daß Van der Noot und Van Eupen, die vorigen Häupter der niederländischen Rebellion, mit ihren Anhängern auf holländischem Gebiet Schutz und Aufenthalt hatten; Sie unterhielten auch immer mit den brabäntischen Insurgenten ihre Zusammenkünfte. Ueberhaupt lernte das Erzhaus **Oesterreich** seine Nachbarn aus dieser Rebellions-Geschichte von keiner günstigen Seite kennen. Die in **Frankreich** herrschende Republikanisch-Anarchische Faction erhielt die Niederländer am stärksten in ihrer Aufhetzung, sie wollten selbige zur Beschäftigung des Erzhauses **Oesterreich** benutzen. Man versprach

den Brabäntern sogar thätige Unterstützung, um ihre Unabhängigkeit desto leichter durchzusetzen. Bald hernach erhob sich auch unter der Protection des Jacobiner Klubbs ein neuer Chef des brabäntischen Complots in der Person des **Charost**, Grafen von **Bethune**; dieser leitete seinen Stammbaum von den alten Grafen von **Flandern** her; er wollte das Land seiner vorgeblichen Vorfahren vindiciren, und verbreitete deshalb Erklärungen und Aufruhr = Schriften; sie machten aber außer **Brabant** auf die übrigen niederländischen Provinzen keinen Eindruck. Die ehemaligen Offiziere, **Gayan**, **Solares** und **Lancy**, die während der Revolution die Citadelle von **Antwerpen** übergaben, und deren Namen zu **Brüssel** an den Galgen geschlagen wurden, unterstützten den flanderischen Prätendenten mit aller Thätigkeit. Endlich schlugen sich zu dieser neuen Gährung auch die lüttichischen Mißvergnügten, diese suchten ihre Rache gegen **Oesterreich** wegen der Execution des burgundischen Kreises auszuüben, und in ihrem Vaterland von neuem anarchisch zu regieren. Bey dem Zusammenschlage so vieler Umstände war es den **Brabäntern** ein leichtes ihrer alten Rebellions = Neigung zu folgen. Die Stände von **Brabant** gaben sich

 selbst

selbst alle Mühe, den Revolutions-Geist bey ihrer Nation zu unterhalten. Denn sie waren nicht im Stande, richtige Rechnung über die während der Revolution verwandten Staats-Gelder zu legen; die ständische Deputation konnte die Berechnung und Liquidirung der Staats-Schulden nicht zuwegen bringen; es kamen darinn geheime Aufwände zu Bestechungen für Kammerfrauen, für Aufwände wegen Maitressen und dergleichen in unbestimmten Abgaben vor. Vielleicht, wenn die übrigen Stände der Rechnunglegung der Brabänter nachgesehen hätten, könnte eine Vereinigung statt gefunden haben; So gaben sich aber die Brabänter alle Mühe, diese Rechnungs-Stellung zu vereitlen. Den 2. Nov. ward sogar ein großer Brand auf dem Rathshause zu Brüssel, nächst dem Archiv angelegt, man konnte kaum den größten Theil der Papiere mehr retten. Aus allen diesen Bewegursachen ließ sich leicht urtheilen, daß den brabäntischen Ständen mehr an ihrer Selbst-Erhaltung als an der Wohlfahrt der Nation gelegen war, und daß sie sich durch die Erneuerung der Revolutions-Geschichte noch auf eine Zeit der Verantwortung ihrer schlechten Staats-Administration zu entziehen suchten.

§. 98.

§. 98.

Ernstliche Verfügungen gegen die brabäntischen Stände.

Die neue Insubordination und Widerspenstigkeit der Brabänter machte vorzüglich den die Ruhe garantirenden Mächten in den Augen der europäischen Nationen keine Ehre. Allein die Höfe nahmen überhaupt bis auf unsere Zeit in öffentlichen Staats-Handlungen den Punct der Ehre mehr nach der Convenienz, als der Bedeutung. Sie sahen die neue Widersetzlichkeit der brabäntischen Stände von darum nicht ungerne, weil die Macht des Erzhauses Oesterreich hierdurch immer mehr geschwächt ward; denn man konnte ihnen so geradezu die Schuld dieser Entkräftung nicht beimessen. Indessen gab **Leopold** dennoch den 3 alliirten Mächten, welche die Convention im Haag geschlossen hatten, seine Unzufriedenheit zu erkennen, der Graf **Mercy d'Argenteau** mußte ihnen eröffnen: „Sein Souverain verhoffe, daß dieselben gewissen durch störrische Widersetzlichkeit nothwendig gemachten Abänderungen in der Verfassung der **Niederlande** nicht entgegen seyn werden; besonders diejenige Subordination zu behaupten, die ein

„ein Regent von seinen Staats-Unterthanen nach „fruchtloser Verschwendung aller Mäßigung und „Güte zu fordern berechtigt sey.“ Da die alliirten Mächte der Erklärung des Kaisers nicht entgegen seyn konnten, so ließ Er auch alle diejenige Maaßregeln von selbst eintreten, wodurch man vorsetzliche Ruhestörer insgemein in die Schranken des Gehorsams weiset. Schon ehe der Kaiser gegen die widerspenstigen Stände eine Verordnung erließ, übergab der General-Fiscal dem souverainen Rath von **Brabant** ein umständliches Requisitions-Schreiben, daß die aus einer ungebührlichen Anmaßung erlassene Protestation der brabäntischen Stände gegen die Gesetzmäßigkeit der damaligen Einrichtung des souverainen Raths öffentlich, und in Gegenwart desselben zerrissen werden solle. Diese Kassationshandlung unterblieb zwar noch einige Zeit, indeß wurde den 20. September schon ein Decret gegeben, daß es bey schwerer Strafe allen Unterthanen verboten sey, den Resolutionen der Stände wegen vorgeblicher Ungesetzmäßigkeit des souverainen Raths im geringsten Folge zu leisten, und daß die Stände dieses Decret nach dessen Empfange binnen einer Zeit von acht Tagen beantworten sollten. Da die Antwort nicht erfolgte,

so schritt das Gouvernement zu nachdrücklichern Maaßregeln. Statt der abgesetzten 5 Mitglieder des souverainen Raths, welche von den Ständen reclamirt wurden, ernannte man fünf andere. Hierzu kam noch eine fiscalische Klage gegen die Stände, wegen Abtragung der Landes-Schulden, und Vergütung des Schadens, den so viele Privatpersonen während der Insurrection erlitten hatten. Es kamen die Deputirten aus allen Provinzen zusammen, und das Resultat der Untersuchungen fiel ganz allein gegen die Stände von Brabant aus; man bewies Ihnen, daß sie die Urheber des so vermehrten Staats-Schuldenlastes wären; das General-Fiscal-Amt erließ deßhalb zwey Vorstellungen an das oberste Justitz-Tribunal, und an den souverainen Rath von **Brabant**, in welchen auf die Einziehung der Güter der brabäntischen Stände angetragen ward. Dieser Schritt bewog einige Mitglieder der brabäntischen Stände, sogleich **Brüssel** zu verlassen; die Mehrheit derselben blieb hingegen unabweichlich bey der Opposition. Den 17. Octob. erfolgte das Decret des Raths von **Brabant**, wodurch die Protestationen der Stände vom 24. und 25. May für ungültig, und für Eingriffe in die Rechte des Landesherrn, in seine eigene Jurisdiction,

diction, und die Landes-Verfassung von Brabant erkläret wurden, mit dem Befehl, daß die Erklärung der Stände, worinn sie einen Auszug und Bericht von jenen Protestationen gegeben hatten, öffentlich sollte zerrissen werden. Auf die Kassation dieses Decrets, welche bey den brabäntischen Ständen nicht die geringste Sinnes-Aenderung hervorbrachte, ward Ihnen zugleich befohlen, diese Protestationen aus ihren Protokollen, oder wo sie immer eingetragen wären, ausstreichen zu lassen, und hierüber die Beweise vorzulegen; allein hierzu waren sie nicht zu bringen; vielmehr erfuhr man, daß sie die Protokolle außer Land geschaft hatten. Indeß folgte eine strengere Maaßregel auf die andere; die fünf Mitglieder, die während den Unruhen in dem großen Rathe gedienet hatten, und von den Ständen reclamirt wurden, erhielten von dem obersten Conseil ein Ausschließungs-Decret. Da die Stände sich der Einsetzung eines vom Kaiser ernannten Mitgliedes widersetzten, so erfolgte nicht nur dieselbe, sondern am 9. Novemb. wurde die häusliche Arretirung vier brabäntischer Stände mittelst militärischer Execution erkannt. Die brabäntischen Stände, denen die Gouvernantinn die Fortsetzung ihrer Versammlung befahl, blieben

zwar versammelt, und setzten ihre Sitzungen mit neuer Erbitterung fort; sie erdachten aber eine neue Arglist, um das Gubernium zu hintergehen. Den 25. Novemb. als sie die Standhaftigkeit der Gouvernantinn, welche sich auf die unabänderlichen Befehle des Kaisers stützte, abnahmen, erklärten sie: 1) daß sie zwar bereit wären, die Subsidien und Auflagen zu bewilligen, 2) daß sie zur Bezeugung ihrer Treue und Ergebenheit eine Deputation nach Wien schicken wollten, 3) daß sie auch die Gesetzmäßigkeit des Raths von Brabant anerkennten, und ihre Protestationen dagegen ausstreichen lassen wollten, hingegen 4) die Organisation und Einrichtung des Rathes von **Brabant** nicht zugeben könnten. Eben diese Nichterkennung der Einrichtung des Raths von **Brabant**, worauf das Ganze beruhte veranlaßte die neue Indignation des Gouvernements. Man ließ am folgenden Tag die vier arretirte Mitglieder der Stände in das Staats-Gefängniß nach **Treurenberg** abführen. Dieser standhafte Schritt machte Eindruck. Den folgenden Tag wurden die Protestationen in den Protokollen der Stände ohne weiters von dem General-Fiscale ausgestrichen. Man machte sonach den Ständen neue Vorschläge, welche das Ultimatum seyn sollten.

ten. Die Stände wiesen aber so, wie vorhin, alle gerechte Forderungen des Hofes hartnäckig ab; sie ließen vielmehr Anstalten zu einem neuen Aufruhr treffen, welchem jedoch die Verfügungen und Wachsamkeit des Militärs bevorkamen. Die Stände wagten es sogar ihre Forderungen durch eine Deputation in Wien betreiben zu lassen, die aber mit Verachtung abgewiesen ward. Es schien mit jedem Tag, daß Leopold die Strenge seiner Maaßregeln bey dem größern Grade, und der längern Fortdauer der Widersetzlichkeit vermehrte: denn Er sagte in einer Depesche vom 13. Dec. in der Sprache eines erhabnen und Gerechtigkeit-liebenden Regenten: „Alle „Schritte der Mäßigung, Güte und Nachsicht, wel„che die Ruhe und Ergebenheit so glücklich in andern „Provinzen hergestellt und befestiget haben, sind al„lein für euch vergebens gewesen. Se. Majestät „haben von euch nichts als Zögerungen, Verlegen„heiten, Widerspenstigkeiten, und hinterlistige, gesetz„widrige Anerbietungen erfahren. Sie wünschen „noch an euren widrigen Gesinnungen zweifeln zu „können. Allein die Fortdauer und Beschaffenheit „der Vorgänge erlauben dieß Ihnen nicht mehr. Es „ist bekannt, welche Kunstgriffe aller Art man ange-

„wendet

„wendet hat, und noch anwendet, um das brabän„tische Volk zu verführen, und die Ergebenheit gegen „den Souverän, die einst dieses Volk so sehr aus„zeichnete, zu unterdrücken.“

Diese väterliche Ahndung machte auf die Gemüther der zur Rebellion neuerdings geneigten Brabänter keinen Eindruck. Vielmehr nahm ihre Verwegenheit dergestalt überhand, daß auch der dritte Stand die Subsidien verweigerte. Die Versammlungen der Stände hörten auf, und die mehresten Mitglieder verließen **Brüssel** in der Absicht, ihre Zusammenkünfte anderwärts zu halten. Das General-Gouvernement ließ sich aber durch die Verwegenheit und boshafte Schritte der Rebellen nicht irre machen, es gab dem souveränen Rath einen Entwurf zu einer neuen Einrichtung der Stände und deren Repräsentation, um hierüber die Untersuchung anzustellen, und ein Gutachten abzustatten; **Leopold** war außer Stand seinen gerechten Verfügungen mehr Nachdruck zu geben, da der englische Hof die bekannte Schwierigkeiten wegen Begnehmigung der Haager Convention machte, und hierdurch die rebellirenden Stände von **Brabant** gleichsam in ihrer Widerspenstigkeit un-

unterhielt. Er zeigte indessen durch die gebrauchte kluge Mäßigung dem ganzen Europa seine Herzensgüte und Empfindung über das Schicksal irregeführter Unterthanen; anderer Seits ward Er von der Wahrheit immer mehr überzeugt, daß der Keim einer innerlichen Gährung nicht mit Verachtung, wie es sein verewigter Bruder zu thun gewohnt war, oder mit Nachgiebigkeit, sondern mit plötzlicher Vertilgung der Urheber müsse unterdrückt werden, (*) damit die Bosheit und Schalkhaftigkeit weniger Köpfe nicht eine ganze Nation irre führe, und verderbe. Er erklärte endlich in Absicht auf die Niederlande: „daß „Er, da alle seine Güte und Langmuth erschöpft sey, „künftig der Gerechtigkeit Gehör geben würde, um „die Verführer des Volks bey dem Kopf zu nehmen, „und nach den Landesgesetzen bestrafen zu lassen." (**)

§. 99.

(*) Die Venetianer zeigten den Republikanischen Biedersinn durch eine sehr angemessene Schärfe; da sie im Jahr 1790 einige Fremdlinge, die sich für Freyheits-Apostel ausgaben, sogleich mit dieser Aufschrift aufhängen ließen, und den angesponnenen Aufruhr hierdurch vollkommen abwandten.

(**) In dem Principe des Tacitus findet sich T. 1. eine merkwürdige Stelle: Rebelliones ſevere ſunt caſtigandae, ne admittendo exemplum et quieſcendo commune fiat crimen.

§. 99.

Neue Conspiration und Entdeckung derselben.

Bey allen, auch den schärfsten Erklärungen, gieng Leopold immer doch mit zu starker Mäßigung und Schonung zu Werke. Die Volks-Verführer, unter denen die Glieder der brabäntischen Stände die Hauptrolle spielten, waren eben von der Güte des Souveräns so sehr überzeugt, daß sie ihre Rebellions-Absichten desto kecker betreiben konnten; sie benutzten die damals schon kritischen Verhältnisse Frankreichs mit seinen östlichen Nachbarn; diese belebten ohnehin den Muth des bösen Willens; Die Auswanderung der Brabänter nach den Gränzen des französischen Flanderns nahm überhand. Zu Rüssel war der Hauptplatz. Die französische National-Versammlung ließ zwar die dortigen Zusammenrottirungen verbieten, sie gestattete hingegen in den Gegenden von Douay und Valenciennes solche desto mehr. Die Brabänter unterhielten mit den französischen Demokraten starke Einverständnisse. Selbst die vormaligen Rebellions-Häupter van der Noot und van Eupen befanden sich bey ihren Berathschlagungen. Das

Gouvernement der Niederlande war von allem genau unterrichtet; es konnte aber nichts anders verfügen, als sich gegen die allenfallsige Schritte der Rebellen inner Landes vorzusehen. Besonders zeichnete sich der wegen seinen großen Talenten und wirksamen Weisheit äußerst verdiente Minister Graf von **Metternich** aus, dessen Aufmerksamkeit und Klugheit **Brabant** die Erhaltung der Ruhe, und die Entdeckung eines der abscheulichsten Komplote zu verdanken hatte; In der Nacht vom 16. und 17. Jänner ward zu Brüssel eine Anzahl Verräther in ihren Häusern ergriffen, und ins Gefängniß geführt; Aus ihren Eingeständnissen sowohl, als aus andern Umständen ergab sich, daß sie im Verständnisse mit dem Grafen von **Bethune Charost** waren, dessen Absicht auf nichts anders gieng, als sich einen Anhang zu Ausführung seiner Rechts-Ansprüche auf **Flandern** zu verschaffen. Die Mitverschwornen sollten den 2. Febr. um eine bestimmte Zeit eine Art von sizilianischer Vesper, oder Bartholomäus-Nacht in **Brüssel** aufführen. Auch die Bürger sollten gemäs dieser Verschwörung alle bey ihnen wohnende Offiziere ermorden, die Patrioten hätten sodann ihre Uniform anzuziehen, und die Truppen aus den Kaser-

nen

nen zu holen, da sich unterdessen die Rebellen der Regierung, des Generals Bender, und der Gouverneure bemächtigten. Zu gleicher Zeit sollte von denen in der Gegend von Douay und **Bethune** befindlichen Emigranten ein Einfall in das Land gemacht, und eine neue Gewalt wieder errichtet werden. Das ganze Land war über die Entdeckung dieses abscheulichen Komplots erfreut; Man pries das kluge Benehmen des Generalgouvernements, und die wirkende Thätigkeit des Ministers zur Abwendung der Gefahr. Die Stände von **Brabant** warfen sich aber gegen alle Erwartung zur Vertheidigung dieser Banditen und Rebellen-Horde auf; Sie hatten die Keckheit, sich bey dem Minister zu beschweren, daß die Verräther nicht nach der konstitutionellen Form arretirt wären. Allein die Deputation bekam zur Antwort: man wäre vor der Arretirung des Verbrechens überzeugt gewesen, welches die Umstürzung der souveränen Autorität und die Ermordung einer Menge Personen zur Absicht gehabt habe. Die Stände von **Flandern** nahmen an den niederträchtigen Gesinnungen, und an der Widersetzlichkeit der brabäntischen Stände keinen Antheil; vielmehr gaben sie den 21. Januar in einem Schreiben

dem Grafen von Metternich ihre äußerste Misbilligung der unruhigen Gesinnungen in Brabant, und ihre Freude über die so nothwendige, als weise Maasregeln zur Tilgung des vorgehabten Unglücks zu erkennen; sie baten überdas den Fiscalen in Flandern zu befehlen, daß sie mit genauester Aufmerksamkeit die Pflichten ihres Amtes verrichten, und alle diejenigen entdecken, und zur Strafe ziehen sollen, welche die öffentliche Ruhe und Sicherheit stöhren wollten. Leopold, als Er die Nachricht von der glücklich entdeckten Conspiration erhielt, ertheilte die Weisung, mit den Urhebern derselben nach der Strenge der Gesetze zu verfahren. Man sah selbst bey dieser Verfügung die große Mäßigung des Monarchen, da Er die Stände von Brabant, von welchen die Verschwornen eigentlich vertheidiget wurden, gleich bey dem Kopf hätte nehmen können. Allein da die Lage der französischen Angelegenheiten immer bedenklicher zu werden schien, wollte Leopold mit der Bestrafung nicht weiter gehen, weil Er sah, daß der eingewurzelte Haß und die Antipathie der Brabänter vorzüglich gegen die Generalgouvernantinn dadurch nicht gehoben werde. Graf von Bethune Charost ward als ein Staatsverbrecher durch ein Decret des souveränen

nen Raths verurtheilt, und seine Einbringung beschlossen. **Leopold** mußte auch kurz vor seinem Ableben noch erfahren, daß eine äußerst aufrührerische Schrift, oder sogenannte **Addresse** in französischer, deutscher und flandrischer Sprache zu **Brüssel** in einer großen Anzahl von Ausdrücken ausgestreuet ward; durch diese lud man die Truppen ein, der Konföderation zur Erhaltung der Religion und Konstitution beizutreten, als wenn beyde in der größten Gefahr schwebten. Einem so gütigen und weisen Monarchen mußte es immer sehr schmerzlich fallen, eine Nation nicht besänftigen zu können, an welcher Er alle Gattung von Güte und Schonung zu ihrem Selbsterkenntnisse verschwendet hatte. **Leopold** gieng daher aus der Welt, zwar als Herr und Souverän der Niederlande, nicht aber als Ueberwinder der Herzen seiner widerspänstigen Brabänter, seinen Trost und vielleicht auch das Glück des Landes machte noch der Umstand aus, daß es in **Brabant** immer noch eine Menge der Gutgesinnten für die Regierung gab.

§. 100.

Verhältniß der Niederlande in Bezug auf Frankreich.

Leopold fand sich allerdings überzeugt, daß der empörte Volks-Geist in den Niederlanden nicht ehender zur Ruhe gebracht werden könne, bis nicht die Ruhe in Frankreich wieder hergestellt seyn würde. Der weise Kaiser sah den Krieg mit Frankreich als unvermeidlich an; dieses bewog Ihn auch den Frieden mit der Pforte zu beschleunigen, und seine Allianz mit Preußen zu befördern. Die misvergnügten Niederländer, deren es noch eine große Anzahl selbst nach der Unterwerfung aus den (§. 98. 99.) angezeigten Ursachen gab, hatten mit den französischen Demokraten und hauptsächlich mit dem Jakobiner Klubb einen Zusammenhang, welchen die Regierung nicht zu hemmen vermochte. Die Entwickelung und das ganze Schicksal des Ausganges der leidigen niederländischen Revolutions-Scenen hieng daher von der Entscheidung der deutschen Krisis mit Frankreich ab. Der Kaiser traf zwar schon Anstalten; so viel man aber an Leopold immer, und selbst aus seinen mehrfältigen Aeußerungen bemerkte, wollte Er dem

Krieg

Krieg mit Frankreich so lange und so viel auszuweichen, als die Franzosen nicht hinlänglich, sowohl an der Bevölkerung, als Finanzen würden entkräftet, und um so viel leichter zu bezwingen seyn. Er ließ daher starke Transporte von Artillerie und Munition, auch Truppen-Verstärkungen nach den Gränzen Frankreichs abgehen, und ein großer Theil des Militärs ward in den Stand gesetzt, auf den ersten Befehl marschfertig zu seyn; Allein wirklich gegen Frankreich loszubrechen, war seine Gesinnung niemals, weil Er bey den Franzosen immer noch zu viel Einigkeit wahrnahm, und ihre Staatskräfte noch nicht hinlänglich zur Empfänglichkeit einer Gegenrevolution erschöpft waren; Zudem fand man die Gesinnungen der Seemächte in Ansehung der französischen Angelegenheiten so unbestimmt, daß Er zu einem wirklichen offensiven Bruch gegen Frankreich nicht geneigt seyn konnte. Es würde auch, ohne Preußen an der Seite zu haben, ein österreichischer Krieg mit Frankreich niemal ausgebrochen seyn. Leopold sah also gar wohl ein, wie viel seinem Erzhause an der preußischen Allianz, wegen der Zukunft gelegen seyn müsse. Deßhalb schloß Er auch den Frieden, und die nachherige Allianz mit Preußen so schnell ab. Die

Regierung zu Brüssel machte sich das vorsichtigste Betragen in Ansehung Frankreichs zum Geschäft. Man erkannte die neue französische Flagge an, und vermied sorglich alles, was den an den Gränzen stehenden französischen Truppen nur von weitem Gelegenheit geben könnte, die innerlichen Unruhen durch die äußerlichen zu vermehren. Alles dieses beweiset, daß Leopold außer dem äußersten Nothstand nicht gesinnet war, wenigstens den Zeitpunkt noch nicht günstig sah, gegen Frankreich einen offensiven Krieg anzufangen, da die Macht des Erzhauses nicht hinreichte, ohne Beihülfe anderer Mächte eine durch den Freyheitsgeist erhitzte Nation von 26 Millionen Menschen zur Wiederherstellung ihrer alten Verfassung zu zwingen; Es wäre selbst gegen alle Klugheits-Regeln gewesen, Frankreich einen Krieg zur Zeit anzukündigen, da Oesterreich den Rücken von seinen ungehorsamen Brabäntern nicht frey, und kaum eine Armee von 45000 Mann in den Niederlanden stehen hatte.

§. 101.

Einige Begebenheiten bis auf das Ableben K. Leopolds II.

Gleich nach dem Anfang des zweiten Regierungs-Jahrs, schickte Leopold den Erzherzog Carl nach Brüssel ab; Er hatte diesen Prinzen eigentlich für die künftige Regierung der Niederlande bestimmt, und deßhalb erhielt selber die Weisung, sich genau mit der Verfassung des Landes, und dem Charakter der Nation bekannt zu machen. Aus denen vielen Feyerlichkeiten, mit denen die Niederländer diesen würdigen Prinzen empfiengen, konnte man abnehmen, daß sie für ihn eine große Neigung hegten.

Leopold wußte überhaupt die wahren Verdienste seiner Staatsdiener zu schätzen, Er übergab deswegen die Besorgung und Leitung der kritischen niederländischen Angelegenheiten in die geübten Hände des Grafen von Metternich, der sich als Negotiateur und als Staatsmann in der Geschichte seines Zeitalters längst verewigte, und den edelsten Charakter mit seinem erhabenen und thätigen Geiste vereinigte, dieser würdige Minister erhielt von Ihm eine General-Voll-

macht

macht zur Geschäftsführung, und nebst Gehaltsvermehrung von 15000 fl. noch ein Geschenk von 10000 fl.

Die General-Gouverneure ließen unterm 18. Januar 1792 eine kaiserliche General-Amnestie für die Provinz **Flandern** ergehen, weil sie auf eine zureichende Art zu den verschiedenen Einrichtungen mitwirkte, welche Ruhe und gutes Einverständniß herzustellen vermochten. Diese beträchtliche Provinz faßte auch ohne alle Schwierigkeiten den Entschluß, nicht nur die Subsidien, sondern auch ihren Rückstand von 3098000 fl. dem Souverän zu entrichten. Diesem Beispiel folgte die Provinz **Hennegau**, und zwar in der Maaße, daß der dritte Stand dieser Provinz ohne weitere Berathschlagung den ersten zwey Ständen durch einen Freudenruf beitrat. Die Provinz **Geldern** war eigentlich die letzte, von der die General-Gouverneure noch die feyerliche Huldigung einnahmen.

Die französischen Angelegenheiten veranlaßten in den Niederlanden eine kaiserliche Verordnung, gemäs derselben die Güter, welche die in Frankreich auf-

aufgehobenen geistlichen Körper unter der österreichisch-niederländischen Landes-Hoheit hatten, in Beschlag genommen wurden.

Leopold verewigte seinen Ruhm bey allen gut gesinnten Niederländern, und man darf behaupten, bey der ganzen Nation dadurch, daß Er den Feldmarschall Freyherrn von **Bender**, als General-Commandanten der kaiserlichen Truppen mit außerordentlichen Entscheidungszeichen bestätigte; dieser in dem Dienst ergraute Held ist eigentlich derjenige, dessen unerschütterlichen Treue und Eifer man die Erhaltung der Niederlande allein zuschreiben muß.

Leopolds niederländische Regierung war überhaupt von der Josephinischen sehr weit unterschieden; Unter **Josephs** II. Regierung war die Revolution in den **Niederlanden** fast unvermeidlich, weil das Regierungs-Ruder sich in mehrern Händen befand, und der Contrast der so vielen einander widersprechenden Befehlen (§. 45.) die nachherige Verwirrungen veranlassen mußte. **Leopold** regierte die Niederlande unter dem Ansehen der General-Gouverneure durch den bevollmächtigten Minister in einer

Ein-

Einförmigkeit, wobey keine Eifersucht, Kollisionen und Uneinigkeiten statt haben sollten. Unter Leopolds Regierung würde der allgemeine Aufstand aller niederländischen Provinzen gewiß nicht erfolgt seyn; dieser Monarch setzte sich über gewiße Warnungen seiner Staats-Diener nicht so gleichgültig wie Joseph II. hinweg, sondern prüfte sie mit einer des Gegenstandes würdigen Aufmerksamkeit. Man darf daher behaupten, Leopold habe die Niederlande nach den Erfordernissen der Umstände sehr einfach regiert.

§. 102.

Besondere Bemerkungen.

Leopold gab durch seine, wiewohl sehr kurze Regierung die Beweise, daß Er den Geist dieser sonderbaren Nation nicht verkannte; Er suchte die Seemächte und Preußen wegen der künftigen Sicherheit der Niederlande zu vereinigen; weil Er von der gar nicht pacificirten Lage derselben vollkommen überzeugt war; Er zeigte am Ende, daß die Hartnäckigkeit nicht durch Güte, sondern durch Strenge müsse besieget werden. Ganz gewiß ist es ein Zug des eigenen Nationalcharakters besonders der Brabänter, da sie

auch bey der offenbarsten Voraussicht, daß ihre Forderungen und Anmaßungen nicht konnten zugegeben werden, dennoch hartnäckig darauf bestunden, und weder der Güte, noch den Drohungen der Macht einiges Gehör gaben. Leopold bestätigte öfter die Grundsätze seines erhabnen Bruders, daß die Niederlande als ein zu sehr von den Erbstaaten abgetrennter Körper für die österreichische Monarchie gar nicht mehr konvenabl seyen; indem es mehr denn zuverläßig wäre, daß die Niederlande nur durch einen immer anwesenden und scharfsichtigen Regenten glücklich könnten regiert werden. Man kann auch nicht in Abrede stellen, daß ein jedes Arrondissement für das Erzhaus Oesterreich, und selbst für die Ruhe Europens vortheilhafter wäre, als der Besitz dieses Staats, dessen unruhige, und zu Gährungen geneigte Nation fähig wäre, durch Insurrectionen nach und nach die ganze österreichische Monarchie zu Grunde zu richten. An und vor sich dienten bisher die Niederlande ohnehin nur Frankreich zum Vorwand, das Erzhaus Oesterreich immer zu necken, und dadurch ward das deutsche Reich am stärksten mit den vervielfältigten Durchmärschen der Truppen beunruhiget; Die Geschichte zeigte uns bisher, daß

man die französischen Kriege mit dem Einbruch in die Niederlande größtentheils anfieng, mit der Verwickelung des deutschen Reichs in eben dieselben Kriege fortführte, und mit Nachtheil des letztern endigte. Es dürfte daher ein aufzulösendes Problem für die künftige Zeiten seyn, ob die europäischen Mächte, und besonders das deutsche Reich Ursach habe, dem Erzhause einen Tausch der österreichischen Niederlande zu verhindern, und ob nicht vielmehr ganz Europa wünschen sollte, daß eine solche Veränderung vorgehe, und dieser Staat von einem Fürsten regiert werde, der eben in das Staats-Interesse der großen europäischen Höfe keinen sonderheitlichen Einfluß, und auf die Regierung der **Niederlande** ganz allein sein Augenmerk zu nehmen hätte. Selbst die Garantie der österreichischen **Niederlande** versprach für die Ruhe des deutschen Reichs insbesondere, und der europäischen Höfe überhaupt nicht viel Gutes, weil sich bey einigen Garanten ein gewisser Kaltsinn zeigte, der über kurz oder lang einen Bruch, wo nicht befördert, doch wenigstens nicht abhält; die österreichischen **Niederlande** schienen überhaupt jener Stahl zu seyn, an welchem sich die europäische Eifersucht bisher zu schärfen pflegte. Wenigstens

stens solange das Erzhaus **Oesterreich** gleichsam pragmatisch gezwungen ist, die **Niederlande** zu besitzen, dürfte es auch schwer seyn, die Nation in Ruhe zu erhalten; die Niederländer erlaubten sich aus dem Bewußtseyn ihrer pragmatischen Oberherrschaft auf den Einfluß fremder Mächte immer eine solche Widersetzlichkeit, die bey andern von allem Einfluß freyen Besitzungen nicht Platz greifen kann. Bey den Niederlanden trift also die besondere Eigenheit ein, daß, weil sie **pragmatisch besessen** und **pragmatisch regiert** werden sollen, sie auch durch die Redlichkeit einer **pragmatischen Garantie** gehandhabt werden müssen.

Fünfzehnter Abschnitt.

Von den Angelegenheiten der übrigen österreichischen Erbstaaten, dann denen Familien- und Hofsachen, bis zum Absterben K. Leopolds II.

Inhalt.

§. 103.) Vorfälle in dem Erzherzogthum Oesterreich. 104.) Verfügungen in Steuermark, Kärnthen und Krain. 105.) Zustand der Lombardie. 106.) Verordnungen in der Grafschaft Tyrol. 107.) Benehmen in Religions- und Geistlichen-Sachen. 108.) Verfügungen in der Justiz-Verfassung. 109.) Sorge für die Polizey. 110.) Beförderung des Landbaues, des Handels und der Schiffahrt. 111.) Verwendung für die Beförderung der Wissenschaften. 112.) Vorfälle in Militär-Sachen. 113.) Begebenheiten in Familien-Sachen, bis zum Tod des Kaisers. 114.) Verfassung des Hofs.

§. 103.

Vorfälle in dem Erzherzogthum Oesterreich.

Unter allen Erbstaaten erhielt das Erzherzogthum Oesterreich als der Mutterstaat von dem weisen

Kaiser

Kaiser am ersten seine alte Verfassung wieder. (§. 33.) Ruhe und Zufriedenheit traten an die Stelle des vorigen Mißvergnügens. Die Landstände behaupteten nebst ihrer Wiederauflebung ihre alten Rechte und Freyheiten. Sie hielten gleich nach Anfang des zweyten Leopoldinischen Regierungs-Jahres den 24. Oct. 1792 gemäß der landesfürstlichen Bewilligung ihren Landtag. **Leopold** übergab den Tag vorher eigenhändig den Landständischen Deputirten die Landtags-Postulaten; die Oesterreicher erkannten an Ihm ganz den wahren Volkes-Vater; das Eigenthum der Reichen sollte unter Ihm in allem Betracht geschützt seyn. Er ließ nach dem Beispiel des Erzherzogthums unter der Ens, auch für das Land ob der Ens die Grundbücher ordentlich einrichten, um dadurch eines Theils den Besitz der rechtmäßigen Eigenthümer, anderen Theils die Rechte der Glaubiger auf gesetzmäßige Art zu sichern. Er setzte zu dem Ende auch eine Untersuchungs-Kommission gegen den Magistrat zu **Wien** nieder. Für die bessere Verpflegung der Armen war **Leopold** sehr besorgt. Er ließ allen Armen-Vätern zu **Wien** große silberne Denkmünzen, welche auf die Kaiser-Krönung geschlagen wurden, zum Zeichen seiner Gnade für die bey der Aus-

theilung des Allmosens gehabte Mühe reichen, um sie für die Zukunft desto mehr aufzumuntern. Ueberhaupt bedauerte **Leopold** nichts mehr, als daß K. **Joseph** fast alle Stiftungen und Spitäler aufgehoben hatte, in welchen die Presthaften und elende Personen vorhin aufgenommen und verpflegt wurden; **Joseph** glaubte, diese Leute durch das allgemeine Mitleiden, nach dem Beispiele der großmüthigen englischen Nation, zu versorgen; die Erfahrung zeigte es aber nachher, daß eine große Menge der elendesten Personen, welche ohne Entsetzen und Eckel kaum angesehen werden können, sich täglich vor der Thüre der Reichen befinden. Die beste Absicht, welche **Joseph** dießfalls hegte, ward vereitelt, und es kam gegen seinen Willen so weit, daß sich niemand mehr entschließt, eine Armen-Stiftung zu machen, da sie einer so willkührlichen Aufhebung unterworfen ist. **Leopold** gab strenge Verordnungen, daß den Wittwen und Waisen nichts sollte vorenthalten werden. Er zeigte sich als Beschützer des Eigenthums der Reichen, und als Beförderer der Bedürfnisse der Armen.

§. 104.

§. 104.

Verfügungen in Steuermark, Kärnthen und Krain.

Für die Herzogthümer Steuermark, Kärnthen und Krain hatte Leopold während seines ersten Regierungs-Jahrs sehr vieles gethan; Er gab ihnen ebenfalls ihre alte Verfassung wieder, (§. 54.) Er widmete auch diesen ansehnlichen Provinzen in der Folge seine Aufmerksamkeit. Im Monat Nov. gieng die wichtige Trennung der Provinzen Steuermark, Kärnthen und Krain von dem vereinigten Inner-österreichischen Gubernium vor. Steuermark erhielt seinen eigenen Gouverneur; Kärnthen und Krain hingegen jede dieser zwey Provinzen ihre besondere Präsidenten, und Landes-Hauptmänner, denen zugleich das Präsidium der mit der politischen Landesstelle verbundenen Landrechte übertragen ward. Den 15. Nov. 1792 war diese Veränderung schon vollzogen; Leopold beförderte hierdurch den Geschäfts-Gang ungemein, und erzeigte dem gemeinen Besten eine wesentliche Wohlthat. Er ließ es aber bey dieser Veränderung nicht bewenden. Die kärnthischen und krainischen Landstände baten Ihn, daß

Er jeder Provinz ihr besonderes Landrecht mittheilen solle; Auch dieses geschah: Mit dem 15. Novembr. d. J. ward die bis dahin bestandene Verfassung der adelichen Rechts-Verwaltung in **Kärnthen**, wie auch der Zug der Fiscal- und Unterthans-Sachen aus **Kärnthen** und **Krain** aufgehoben. Für **Steuermark** blieb das steurische Landrecht zu Graz ganz allein. **Kärnthen** erhielt ebenfalls ein ganz eigenes mit der Landes-Hauptmannschaft vereinigtes Landrecht zu **Klagenfurt**; und für die Provinz **Krain** ward ein gleiches Landrecht zu **Laibach** errichtet. Diese Veränderung betraf zwar nur einige mittelmäßige Provinzen der österreichischen Monarchie, sie bewies aber neuerdings die guten Regierungs-Maximen dieses Monarchen, der jedes Land in allen Stücken nach seiner eigenen und besondern Verfassung regieren wollte; dieses heißt eigentlich: **vereint mit dem Volk regieren.** Die steurischen Stände hielten den 13. Decembr. 1792 den zweyten Landtag seit ihrer Wiederherstellung. Auch der Bauernstand erhielt von dem Monarchen die Gnade, daß er künftig einen Landstand des Herzogthums ausmachen solle, und seine Deputation zu dem Landtag schicken könne. So kurz die Regierung **Leopolds** auch

dauerte,

dauerte, so werden diese Provinzen dennoch der vielen und großen Wohlthaten (*) nicht vergessen.

§. 105.

Zustand der Lombardie.

Die österreichische **Lombardie** fühlte die Wirkungen des Josephinischen Systems ohnehin nicht so sehr, wie andere Erbstaaten. (§. 52.) Die Beruhigung dieses beträchtlichen Staates kostete den Kaiser, für den die Nation schon eingenommen war, lang die Mühe nicht, die bey andern Erbstaaten erfordert ward. Die Stände erhielten in dem ersten Regierungs-Jahr schon alles, was sie suchten. Sein Aufenthalt in **Mailand**, und die Bereisung des ganzen Staats machten Ihn mit dieser Nation noch näher bekannt, die Ihn als ehemaligen Souverain von **Toskana** und gleichsam als ihren Nachbar schon wegen seiner klugen Regierung schätzte. (§. 52.)

(*) Unter andern Wohlthaten hat auch der Kärnthische Adel dem großmüthigen **Leopold** die Stiftung eines Fräulein-Stifts aus dem Vermögen des aufgehobnen St. Georgenstifts zu verdanken, wozu **Leopold** den 27. Jenner 1792 seine Entschließung ertheilte.

Die Leopoldinische Einrichtungen kamen fast in dem ersten Regierungs-Jahre schon zu Stande. Sowohl die Mailänder als die Mantuaner schickten gemäs der erhaltenen Erlaubniß ihre beständige Deputation nach **Wien**, und erledigten sich durch derselben Leitung des größten Theiles ihrer Beschwerden. Der ganze Staat ward bis zu dem Lebens-Ende des Monarchen durch Liebe und Eintracht regieret.

§. 106.

Verordnungen in der Grafschaft Tyrol.

Dieses Land erfuhr bey dem Regierungs-Antritt **Leopolds** II. Beweise der Großmuth und Gnade; Die Anwesenheit der Erzherzoginn **Elisabeth**, einer in allem Betracht liebenswürdigen Prinzeßinn, trug hierzu vieles bey; am meisten aber die Verdienste dieser in der standhaftesten Redlichkeit gegen ihre Souveraine ergrauten Nation; **Leopold** gab dem Lande die Landstandschafts-Rechte, das Kleinod seiner politischen Existenz wieder: (§. 42.) Er versicherte sich hierdurch der Liebe und Treue, womit diese Nation sich unter allen Erbstaaten von jeher auszeichnete. Die wiederhergestellten Landstände schickten eine Deputa-

putation nach Wien, diese suchte die Wiedererhaltung der Privilegien, besonders aber die Aufhebung der unter Joseph II. eingeführten Militär-Conscription nach. Leopold versicherte ihr auch die Gewähr dieser Bitte schon soweit, als man wegen des zweyten Punktes eine Abänderung treffen könnte. Er bezeigte auch dem Lande die besondere Gnade, daß sowohl der Papier-Stempel, als das Erbsteuer-Gefäll mit dem 1. May 1792 sollte aufgehoben werden. Unter andern Landesfürstlichen Wohlthaten war auch die Wiederherstellung der aufgehobenen Universität zu Innsbruck. Leopold I. stiftete sie; nach einem Flor von 100 Jahren erstarb sie unter Joseph II. und Leopold II. gebahr sie wieder, durch seine Entschließung vom 11. Dec. 1791 und zwar in der Maaße, daß mit dem Schul-Jahr 1792 der vollständige Unterricht in allen 4 Facultäten der höhern Wissenschaften schon seinen Anfang nahm. Die kurze Regierung dieses Monarchen war für das Land eine Epoche, die ihm in mehrfacher Rücksicht unvergeßlich seyn wird.

§. 107.

Benehmen in Religions- und Geistlichen Sachen.

Leopold zeigte schon in dem ersten Jahr seiner kaiserlich- und erbländischen Regierung, daß sein ganzes Benehmen in Religions- Kirchen- und Disciplinar-Sachen nach ächten Grundsätzen der Gerechtigkeit, Billigkeit und Mäßigung abgemessen war. (§. 59.) Er hatte selbst und eigenhändig schon in Toskana einen Plan über die kirchliche Reformen abgefaßt, der den klarsten Beweis von seinen aufgeklärten Begriffen in der Religion und kirchlichen Einrichtung, und von seinem hellen Blicke und gründlichen Kenntnissen, darstellte. Sein Aufklärungs-System that der Religion niemal Eintrag. Er zeigte sich als Reformator, zugleich aber als ein guter katholischer Christ. Er wollte nur den reinen Gottesdienst von dem blinden Aberglauben und die kirchliche Verfassung von den Mißbräuchen befreyen. Aus den Schwierigkeiten, welche Ihm allerorten seinen Sieg erschwerten, zog Er das Resultat, daß die Armee der Vorurtheile immer stärker sey, als die Waffen, und daß es leichter sey, hunderttausende zu schla-

gen,

gen, als Vorurtheile zu besiegen; am Ende fand Er sich auch vollkommen überzeugt, daß die Aufklärung ihre Gränzen habe, nicht allgemein seyn könne, noch jemals seyn werde. In die Streitigkeiten des deutschen Episcopats mit dem römischen Hofe ließ Er sich nicht verwickeln, weil Ihn die Geschichte der Vorzeit und auch selbst seines Zeitalters aus den Begebenheiten Josephs II. lehrte, daß die mehrsten derjenigen Bischöfe, die in den Streitigkeiten mit den Päpsten anfänglich dem Kaiser aus andern politischen Ursachen anhiengen, sich nach und nach wegen ihres mit dem päpstlichen Hofe verbundenen besondern Interesse wiederum abgezogen hatten; das kaiserliche Ansehen ward hiedurch insgemein compromittirt, die Kaiser in die größten Irrungen eingeflochten, und der päpstliche Hof gewann immer mehr dabey, je mehr man ihm zu entreißen hoffte. In Ansehung der kirchlichen Verfassung des deutschen Reichs hielt sich **Leopold** an seine kaiserliche Wahlkapitulation, und in Betreff seiner erbländischen Kirchen-Angelegenheiten an die Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit. Er äußerte verschiedenen deutschen Bischöfen seine Gesinnungen in Religions- und Disciplinär-Sachen, die ganz mit den Josephinischen überein kamen; Er glaubte,

daß

daß dadurch allein das Wohl der Staaten und der Bürger gegründet werde. Er erklärte sich aber ausdrücklich, daß Er niemal gedenke, zu wesentlichen Kollisionen und Eingriffen einen Anlaß zu geben. Deshalb befahl Er den vorderösterreichischen Stellen, daß sie sich in Ansehung der Disciplinär-Sachen mit den Ordinariaten Augsburg und Constanz benehmen sollten, damit die allenfalls widerspenstigen Geistlichen durch sie zu Recht gewiesen würden. Die Oberleitung der Bücher-Censur ward durch eine Verordnung vom 20. Dec. 1791 der Hofkanzley aufgetragen; Der Kaiser ließ es aber bey denen Grundsätzen vollkommen bewenden, die Er in Hinsicht auf Preßfreyheit in seinem ersten Regierungs-Jahre festsetzte. (§. 59.) Die Geistlichkeit hätte gerne durch ihre verschiedene an den Thron gebrachte Beschwerden alles auf den alten Fuß gesetzt, und besonders die Einrichtung abgebracht, welche Joseph II. zum Seelsorger-Amte für nöthig befunden hatte. Man opferte ihr zwar die General-Seminarien auf. Es wurden derselben auch die Kloster-Studien wieder erlaubt, aber das, was wesentlich zu ihren Planen gehörte, nämlich die geistliche

Hof-

Hofkommißion (*) aufzuheben, ward nicht gestattet. Er erweiterte den Protestanten in Prag die Freyheit ihrer Religions-Uebung, um den drückenden Abstand zwischen verschiedenen Religions-Verwandten aufzuheben. Da Er verschiedenen Stiften und Klöstern ihre Güter theils aus Beweggründen der Billigkeit, theils aus bloßer Großmuth wieder zurückgab, suchten einzelne Priester aus 53 aufgehobnen Klöstern um die Wiederherstellung derselben an; allein **Leopold** wies

(*) Diese geistliche Hofkommißion bewirkte unter Joseph II. so viel, daß zur Ehre des Staats der Geist der Josephinischen Verordnungen in Kirchensachen größtentheils aufrecht erhalten ward. Da nun Leopold die Klosterstudien wieder erlaubte, so sorgte die geistliche Hofkommißion dafür, diese Klosterstudien so einzurichten, daß die Absicht des Staats, gebildete Seelsorger zu haben, nicht vereitelt werden könne. Die weitere Folge davon war, die Vorschrift der Concurs-Prüfungen, der sich die Priester, welche um eine Pfründ werben, unterwerfen mußten. Einer der größten Vortheile, den die geistliche Hofkommißion erzielet, bestand darinn, daß sie den Clerus gegen übertriebene und ungerechte Anmaßungen und Bedrückungen der Bischöfe schützt; diese daher sich dieselben seltener erlauben, und die Seelsorger eines solchen Schutzes bewußt, ohne Nebenabsichten auf dem guten Weg fortwandeln können.

wies das Gesuch als gänzlich unstatthaft von der Hand, weil Er schon bey seiner Regierung in Toskana von der Wahrheit des Josephinischen Grundsatzes überzeugt war, daß die Ueberzahl der Klöster nicht nur dem Staate, sondern den Klöstern selbst, vorzüglich jenen der Mendicanten äußerst nachtheilig ist. Er forderte deshalb im Monat Nov. 1791 von der böhmisch-österreichischen Hofkanzley einen umständlichen Bericht. Hiedurch ergab sich, daß in allen kaiserlichen Erbstaaten nur 309 Mann- und 104 Frauen-Klöster, somit 413 Klöster aufgehoben worden. Hingegen dermal noch 420 Manns- und 49 Frauen-Klöster bestehen, davon 129 zur weitern Aufhebung bestimmt sind. Leopold hielt dafür, daß die plötzliche Aufhebung der Klöster, wenn gleich ihre Zahl noch zu stark wäre, viele Inconvenienzen hätte, besonders in Ansehung der einzelnen Ordens-Personen, welchen es äußerst beschwerlich und manchen fast unmöglich fallen müßte, ihre angewohnte Lebensart zu verlassen. Er ließ daher alle Mönchs- und Frauen-Klöster im Jenner 1792 neuerdings inventiren, mit dem Befehl, daß von ihren liegenden Gütern nichts mehr veräußert werden sollte; seine Absicht war, die Fonds einiger Klöster zu ihrer bessern Subsistenz zu-

sam-

sammen zu werfen, und einige derselben aussterben zu lassen. Auf die Weltpriester, und vorzüglich auch auf die Seelsorger heftete Leopold sein ganzes Augenmerk, weil Er überzeugt war, daß der politischen Verfassung an guter Organisirung dieser Subjecten sehr vieles gelegen sey. Er erließ deßhalb den 21. Jenner 1792 eine scharfe Verordnung über die Art, nach welcher alle zur Seelsorge bestimmte Personen sollten geprüfet werden. Zu gleicher Zeit befahl Er aber auch durch eine noch kurz vor seinem Tod erlassene Verordnung, daß allen Candidaten des Weltpriester-Standes der Tisch-Titel aus dem Religions-Fond ertheilet, und dadurch ihre Versorgung auf den Fall, wenn sie frühe oder spät zur Seelsorge untüchtig werden, gegen alle Gefahr sicher gestellt seyn solle. Ueberhaupt war Leopold für die Aufrechthaltung einer reinen Kirchen-Disciplin, für die gute Verwaltung des Seelsorger-Amts, und selbst für den hinlänglichen Unterhalt der Geistlichkeit sehr besorgt. (*) Auf alles, was die äußerliche Erbauung

in

(*) Er gab einem wohlverdienten Pfarrer, der um eine Pensions-Zulage einzukommen gesinnt war, zur Antwort: „Es ist mehr als billig, daß der Staat den

„Seel-

in Ansehung des Kirchen-Dienstes und der Functionen betraf, war Leopold bedacht. Man erinnert sich nicht, daß unter einer Regierung der sonntägliche Gottesdienst so genau wie unter Ihm gehalten ward. Er wollte, daß das Volk durch sein Beispiel erbauet werde. Der Graf von Hohenwart als Bischof des wiedererrichteten Triestiner Bißthums hatte die Freude erlebt, zu Wien in Anwesenheit des kaiserlichen Hofs konsekrirt zu werden. Nimmt man einige wenige Bischöfe in Ungarn, und in den Niederlanden aus, so war der ganze Episcopat, überhaupt der ganze Clerus aller Religions-Theile, und selbst alle Religions-Gemeinden mit dem Benehmen des weisen Kaisers in Ansehung der Religions-Sachen, und vorzüglich der Uebung derselben vollkommen zufrieden. Denn sein heiterer, fester und duldsamer Geist fand aller Orten Eingang, und nur selten einen Widerstand.

§. 108.

„Seelsorger, des Lastes für seinen Tisch zu sorgen „enthebe." Durch eine Verordnung vom 15. März ließ Leopold für den Unterhalt der in der Seelsorge alt gewordnen, oder entkräfteten Priester, auf eine wahrhaft väterliche Art sorgen.

§. 108.

Verfügungen in der Justiz-Verwaltung.

Marie Therese und Joseph II. hatten für die Einrichtung der österreichischen Justiz-Verfassung schon sehr stark vorgearbeitet. Leopold fand aber dennoch, daß die Gesetzbücher und Verordnungen der beyden Regenten den dermaligen, und um so weniger den künftigen Zeiten mehr anpassen können; jene wegen ihrer Weitläuftigkeit, diese aber zum Theil wegen ihrer Mannigfaltigkeit, zum Theil ihrer Strenge, besonders in Ansehung der peinlichen Justiz-Verwaltung. Leopold erhielt in seinem beglückten Toskana schon den Ruhm eines weisen Gesetzgebers (*). Allein

(*) Schon im Jahr 1772, nachdem Er die Eintheilung der Gerichte des Großherzogthums vorgenommen hatte, verordnete Er, daß alle Prozesse ohne Unterschied in der ersten Instanz in sechs, in den höhern in vier Monaten geendigt werden mußten. Vom Jahr 1772 bis 1787 kamen eine Menge der Civilverordnungen heraus, welche eigentlich den Hetrurischen Civil-Codex ausmachen. Im Jahr 1787 erschien endlich auch das neue peinliche Gesetzbuch, kraft dessen die Todes-Strafen abgeschafft wurden.

Allein Er fand bey dem Antritt seiner Regierung, daß die Zeit, und die veränderte Denkungs-Art, andere Gesetze erforderte. Er ward schon als Gesetzgeber in **Toskana** gewahr, daß die Menschenfreundliche Philosophie in der praktischen Anwendung auf den verderbten Theil des menschlichen Geschlechts, ein schwacher Zügel ist, der das Laster nicht bändigen kann. Er sah, daß nicht Weisung und Leitung, sondern Schrecken und Strafe die Bosheit hemmen muß. Er veränderte daher in seinem **Toskana** verschiedene Criminal-Gesetze, und schaffte einige ab. In dem ersten Jahr seiner österreichischen Regierung ward Er überzeugt, daß auch die gar zu große Schärfe, sowohl in dem bürgerlichen, als auch insbesondere in dem peinlichen Gesetzbuche dem Geist der Nation nicht angemessen ist. Die allzustrenge und fast unmenschliche Behandlung der Gefangenen zu **Brünn**, von der Er sich und der Kronprinz durch persönlichen Augenschein überzeugen ließen, machten auf sein zärtliches Herz den empfindsamsten Eindruck. Er schaffte nicht nur diese Behandlungsart ab, sondern milderte die Strafen. Er setzte auch eine eigene Hauskommißion nieder, welche die sämmtliche sowohl in das bürgerliche Gesetzbuch als in die allgemeine Gerichts-

Ord-

Ordnung unter der Josephinischen Regierung eingeflossene zu harte Verordnungen untersuchen und reformiren mußte. In der Gerechtigkeits-Pflege zeichnete sich Leopold durch feste und unerschütterliche Grundsätze aus (*). Sonderheitlich war Er für die Beförderung des Geschäfts-Ganges sehr eingenommen. Er erließ unterm 1. Jenner 1792 eine Kabinets-Instruction und Vorschrift, gemäs derselben alle mögliche, bey der Behandlung öffentlicher Geschäfte vorkommende Mißbräuche abgethan, und durch den schnellen und genauen Dienst das Wohl des Staates überhaupt, und eines jeden einzelnen insbesondere gesichert werden sollte. Im ganzen genommen ist diese Verordnung immer ein Meisterstück, wenn sie gleich in verschiedenen Puncten einiger Modificationen bedarf; denn selten entsprechen alle Verordnungen dem

(*) In Sachen Escalis und Müller sagte Er in seiner Entschließung vom 24. Nov. „Gerechtigkeit, strenge Gerechtigkeit ist jede Regierung, der Staat, der Monarch, jedem schuldig, besonders dem, der sie auffordert; sie kann nie Gnade seyn, sie ist eine Schuldigkeit, eine Pflicht." — In einer Entschließung vom 7. Jenner 1792 gab Er durch die Abstellung unerprobter Denunciationen einen hellen Beweis seiner Gerechtigkeits-Liebe.

guten Willen der Fürsten in der Ausübung. Leopold glaubte, durch die Aufstellung zweyer Räthe zur Untersuchung aller Dicasterien, Ordnung und Sicherheit für den Gang der Geschäfte zu erzielen, Er fand sich aber in der Ausführung überzeugt, daß diese Kommissarien nicht nur zu großen Verbitterungen Anlaß gaben, sondern erst Unordnungen und Verwirrung da, wo vorher keine waren, verursachten; Es ist überhaupt schon eine platte Unmöglichkeit, daß zwey Subjecte, wenn sie auch noch so geschickt sind, die Fähigkeit und das Vertrauen zu einer allgemeinen Reform und Untersuchung der Dicasterien eines nur mittelmäßigen Staates besitzen können. Leopold fand sich von dieser allerdings unmöglichen Untersuchung bey Vollziehung derselben durch die entgegengestellten Hindernisse überzeugt, und wählte einen andern Plan zu Erreichung seiner in sich preiswürdig- und väterlichen Absicht. Er glaubte: daß es seiner Pflicht gemäß sey, sich von allen in seinen Erbstaaten sich ergebenden wichtigen Vorfällen und Begebenheiten unterrichten zu lassen, damit Er sowohl den Unterthanen Hilfe verschaffen, als auch dadurch die Gelegenheit erhalten könnte, die durch Vaterlands-Liebe, Talente und Geschicklich-

keit,

keit, wie auch durch Treue und Eifer sich auszeichnende Bürger und Beamte genauer kennen zu lernen. Er verordnete unterm 12. Dec. 1791, daß zu diesem Ende jeder Länder-Chef der deutschen erbländischen Staaten, alle Monate von allem, was in dieser Zeit in dem seiner Verwaltung anvertrauten Lande Merkwürdiges vorfällt, durch einen in möglichster Kürze, und in bündigen Absätzen verfaßten Bericht unmittelbar an Ihn die Anzeige machen solle. (*) Der

(*) Die Gegenstände, worüber der Monarch wollte benachrichtigt seyn, waren der Vorschrift gemäß folgende: Klagen und Beschwerden des Publikums sowohl überhaupt, als auch von ganzen Gemeinden, Städten, Orten, oder auch nur von einzelnen Klassen und Leuten; Unglücksfälle, als Wetter- Feuer- und Wasser-Schäden; einreißende und ansteckende Krankheiten und Viehseuchen; das Fallen oder Steigen von den Preisen der Lebens-Mittel in den angemessenen Monaten, der Zustand der anzuhoffenden Weinlese und Erndte. Die Ausführung und Befolgung angeordneter Anstalten und Einrichtungen; Vollendung öffentlicher Gebäude, Todesfälle ansehnlicher Personen und Beamten; die Ankunft und der Aufenthalt merkwürdiger Fremden; Beamte, die sich durch besondere Fähigkeiten, Diensteifer und Fleiß vor andern hervorthun. Herrschaften und derselben Beamte, welche sich durch gute Behandlung ihrer Unterthanen, Auf-

Monarch gab durch diese Verfügung allen Unterthanen seiner deutschen Erbländer zu erkennen, daß Er von ihrem Zustand schneller, als es durch den ordentlichen Gang der Dicasterien geschehen kann, unterrichtet seyn wolle. Durch eine weitere Verfügung vom 12. Dec. trug Er den Länder-Chefen auf, daß sie bey Verspürung einer Unordnung, oder Saumseligkeit im Dienst alsogleich und ohne Nachfrage einen Hofrath an den Platz absenden, und durch ihn Ordnung und provisorische Leitung des Geschäfts verfügen lassen sollten; überhaupt zeichnen alle seine Verordnungen sich durch einen gewissen Geist aus, der den Ruhm des Gesetzgebers von selbst schon bestimmt. Besonders verdient jene Verordnung vom 19. Dec. nicht

---

Aufmunterung des Ackerbaues und der Industrie empfehlungswürdig machen; Einführung neuer Handelszweige und neuer Fabriken; Personen, die sich durch vorzügliche Talente, Geschicklichkeit, eifrigen Patriotismus, nützliche Erfindungen rc. besonders auszeichnen; Endlich alles dasjenige, was auf das Wohl des Landes, und desselben Bewohner eine Beziehung hat, und entweder eine schleunige Abhilfe und Vorkehrung, oder Belohnung und Aufmunterung fordert, oder sonst der Aufmerksamkeit des Souverains würdig seyn kann.

nicht umgangen zu werden, durch welche Leopold die Vereinfachung der Geschäfte und derselben Verminderung zu erzielen suchte; Er befahl, daß allezeit die Gründe dem abschlägigen Bescheide ganz kurz und deutlich beygefügt werden sollen, damit die Bittenden von wiederholter Einreichung eben derselben Bittgegenstände nicht nur der Kosten halber verschont, sondern auch von der beschehenen Ueberlegung ihres Gesuches versichert seyn mögen. Auf gleiche Art sorgte Er für tüchtige Subjecte, denen die Referate der Provinzen übertragen wurden. Er verlangte Männer hiezu, welche vollkommene Kenntniß der Leute, des Lokals, und der Umstände haben sollten, damit das Schicksal eines ganzen Landes nicht von der Geschäfts-Leitung eines etwa unfähigen Fremdlings abhange. Er erließ unterm 20. Octobr. an die oberste Justizstelle ein Hofdecret, kraft dessen Er den Länder-Chefen zur Richtschnur befahl, daß bey einer Justiz-Stelle nicht mehrere unter sich anverwandte Personen in Vorschlag sollten gebracht, am wenigsten angestellt werden. Als Leopold den wegen seinem vortreflichen Character, großen Verdiensten und Justizeifer erhabnen Grafen von Clary zum obersten Justiz-Präsidenten ernannte, und am

23. Octobr. in die Pflicht nahm, äußerte Er in einer Gesellschaft mit den rührendsten Ausdrücken: „Wie „glücklich wäre meine Regierung nicht, wenn ich sie „durch eine Reihe solcher tugendhaften und fähigen „Männer, wie der neue oberste Justiz=Präsident „Graf von Clary ist, unterstützen könnte." Bey jedem Anlaß gab Leopold seine Empfindung über den jungen Adel zu erkennen, der anstatt seinen gerechten Anspruch auf die erhabensten Stellen des Vaterlands durch Wissenschaften und Bildung zu befestigen, sich größtentheils nur Schwärmereyen überläßt, und seine Bestimmung dadurch verfehlt. Ueberhaupt zeigte Leopold in allen seinen Verfügungen, die nur von weitem auf die Gerechtigkeits=Pflege einen Bezug hatten, daß Er eben so weise sey, als gerecht.

§. 109.
Sorge für die Polizey.

Leopold warf nach dem Muster seiner toskanischen Regierung auf alle Branchen der Staats=Verwaltung einen scharfen Blick. Das erste Regierungs=Jahr der österreichischen Monarchie mußte der Regent zur Herstellung der äusserlichen und innerlichen

nerlichen Staats-Ruhe anwenden. In dem zweyten entwickelte sich allmählig die Ausführung seiner Ideen; Wenn solche auch nicht allezeit die erwünschte Wirkung hatten, so waren sie doch immer die Beweise einer anhaltenden Sorge für das allgemeine Beste. Er nahm seinen ersten Bedacht darauf, die Lebensmittel in der Residenz-Stadt wohlfeiler zu machen. Zu diesem Ende setzte Er eine Wohlfeilheits-Kommißion nieder, die aber seinen Absichten nicht ganz entsprach. Er verfügte zur Erleichterung des Publicums den Verkauf eines großen Theils des Aerariar-Holzes, und bestimmte sowohl für vermögliche Personen, als für die arme Volks-Klasse einen gewißen Preis. Der Theurung des Fleisches und anderer Victualien suchte Er durch zweckmäßige Mittel abzuhelfen, die schon zu häufig eingerissene Monopolien und Schleiche vereitelten Ihm aber die besten Absichten. Eben so gieng es dem sorgfältigen Monarchen mit seiner neuen Polizey-Verfassung, durch welche Er Ordnung, Ruhe und Sicherheit herzustellen glaubte. Es ward Ihm durch klare Beweise, insbesondere von dem Kammer-Präsidenten Grafen von Choteck dargethan, daß sie dem Verhältnisse der Residenz-Stadt nicht anpasse, und selbst

mit den Wünschen des Volkes nicht übereinkomme. Bey dem neu angehenden Regenten suchte überhaupt ein jeder, der sich durch einige Fähigkeiten über gewiße Alltags-Geschöpfe hinausgeschwungen hatte, durch ein Probstück auf Rechnung des Publikums zu empfehlen; daher kam es, daß mehrere der Leopoldinischen Verordnungen nicht reiflich genug überdacht, am wenigsten aber die gegenwärtigen Verhältnisse mit den zukünftigen, soweit man sie voraus sehen konnte, abgewogen wurden. Leopold erkannte schon in dem ersten Jahre seiner Regierung, daß der Wucher gleich einer reissenden Seuche in der Residenz-Stadt um sich gegriffen habe, und daß ein Theil des Adels, so wie noch ein größerer Theil der mittlern und geringern Volks-Klasse davon angesteckt sey. Alle Vorschläge und selbst die mit theurem Geld erkauften Preisschriften waren nicht im Stande, dem Regenten ein bestimmtes Abhelfsmittel an die Hand zu geben. Erst einige Monate vor seinem Ende kam Er auf die Grundursachen des verderbenden Wuchers. Er sah es ein, daß der Wucher, den der Adel selbst treibt, oder der gegen den Adel ausgeführt wird, dem Staat keine allgemeine Krankheit zufüge. Er ließ sich durch Beweise überzeugen, daß dem Staate

wenig daran liege, wenn sich schon mehrere adeliche Familien durch den Wucher zugrunde richten, soferne nur der edle Theil des Volkes, nemlich die arbeitende Menschen-Klasse nicht dadurch im allgemeinen angegriffen wird. Allein da der letzte Fall immer mehr überhand nahm, so fand der Monarch, daß die Population für die Residenz-Stadt in der geringen Volks-Klasse zu sehr überhand genommen, und der Detail-Wucher besonders in Ansehung aller Gattungen Lebensmittel eingerissen habe. Unter Josephs Regierung hatte die Bevölkerung der Residenz-Stadt mehr, dann um 30,000 Menschen zugenommen; Man fand mehr dann 20,000 der sogenannten Fratschel-Weiber, die mittelst einer jährlichen geringen Abgabe zu dem Detail-Wucher das Recht erhielten; die Hauptstadt ward unter diesem Vorwande mit der schlechtesten Volks-Klasse angesteckt. Berechtigt durch diese Abgabe handelten die Eltern, ihre Kinder und Anverwandte; die Folge zeigte es aber gar bald, daß die Bevölkerung einen Zuwachs des schlechtesten Gesindes gewann; daß sich diese Menge Menschen wegen Abgang des Handels-Fonds blos vom Wucher ernährte, und daß, da die erste Generation dieser Leute nicht bestehen konnte, die

zweyte

zweyte sich alle Sittenlosigkeit erlauben, und vom Stehlen und Betrügen nähren müßte. Leopold erkannte hieraus, daß die Bevölkerung auch ihre Gränzen habe, und daß es nicht allemal Gewinn für den Staat sey, eine Ueberzahl an Volk zu haben, und besonders von derjenigen Klasse, welche an und vor sich betrachtet, nur von dem Wucher-Gewinn, ohne zu arbeiten, sich ernährt; (*) Leopold beherzigte das Schicksal des gemeinen Taglöhners, der dem Drange dieses fast unmenschlichen Wuchers unterliegen, und entweder nur zur Befriedigung desselben seinen Taglohn hingeben, oder mit seiner Familie fast

(*) Hätte London nicht Gelegenheit, jeder Volksklasse hinlängliche Arbeit zu geben, so würde es die Last seiner Bevölkerung schon gefühlet haben. In Paris vermehrte die Ueberzahl der Bevölkerung und der Konsumirenden das Staats-Verderbniß. Neapel würde seiner Bevölkerung schon längst unterlegen seyn, wenn die geringste Volksklasse dem Wohlleben so wie der Wiener Pöbel ergeben wäre; überhaupt ist schon für jede Residenz-Stadt bey dermaligen theuren Lebensmitteln eine übermäßige Bevölkerung ein gefährlicher Umstand; nur die Seestädte sind einer großen Bevölkerung fähig; weil der Pöbel mehr von dem Ausländer als dem Innländer allda zu leben pflegt, und der Handel den Verdienst einem jeden aus der Volksmenge darbiethet.

fast schmachten müßte. Der Monarch beschloß dieses Grundübel, welches noch dazu seine eifrigen Vertheidiger hatte, mit allem Ernste auszurotten. Man fieng auch wirklich schon an, die Zahl der Fratschel-Weiber zu vermindern. Da aber ihre Zweige schon wie das Unkraut eingewurzelt waren, und sich vertheilet hatten, so konnte der Monarch seine Absicht weder durch Verordnungen, am wenigsten durch seine neue Polizey-Verfassung erzielen. Die Erfahrung belehrte Ihn, daß man erst die Mittel müsse ausfindig machen, wodurch die Bevölkerung unterhalten werden kann; anstatt daß die Bevölkerung zuerst befördert wird, und sonach erst die Mittel aufgesucht werden, (*) selbige zu behaupten. Daher kam es, daß **Leopold** in der österreichischen Monarchie sich über den Mangel einer allgemeinen National-Industrie beklagte, auf den sich die Bevölkerung allein gründet. Schmerzlich mußte es Ihm fallen,

(*) Friedrich II. wenn er Colonien errichten wollte, sorgte zuerst, daß die neuen Einwohner mit Gebäuden, Handwerkszeuge, Viehe, Schiff und Geschirr aus den Aerarial-Mitteln versehen würden, damit es ihnen für die Zukunft nicht am Unterhalt fehlte.

len, daß Er nach dem Beispiel seines beglückten Toskana diesen Zweck nicht erreichen konnte, da Marie Therese und Joseph schon die Nation zu einer allgemeinen Industrie durch die Einführung des Selbst-Erhaltungs-Systems, durch die Einrichtung so vieler Fabriken und Etablissemente, und durch die so außerordentliche Erweiterung des Commerzes vorbereitet hatten. Leopold äußerte sich mehrmalen, daß die Monarchie, ohne eine allgemeine Industrie sich eigen zu machen, nicht werde bestehen können, weil ohne dieselbe das Gleichgewicht der producirenden und consumirenden Klasse durch die Ueberschwemmung der Müssiggänger am Ende nothwendig gestöhret werde. Er dachte daher, um dem Ackerbau und den Handwerkern mehrere Hände zu gewinnen, auf die Verminderung der Kriegsmacht; allein da die Crisis der dermaligen Staatsangelegenheiten dieses nicht zuließ, so schien sich seine Sorge für die Einführung einer allgemeinen Industrie durch andere politische Maaßregeln zu verdoppeln; Sein neues Polizey-System sollte eines Theils den allgemeinen Arbeits-Fleiß veranlassen, und andern Theils sollte die Belebung der freywilligen Arbeit-Ertheiler die Nation hierzu mehr empfänglich machen. Er trug deshalben

halben auch bey der niedern Volks-Klasse darauf an, daß Fremde nicht anders des Indigenats, am wenigsten einer Unterstützung fähig seyn sollten, als wenn sie entweder mit einem hinlänglichen Vermögen, oder durch eine wahre und solide Gewerbs-Fähigkeit ihren Unterhalt ausweisen könnten.

§. 110.

Beförderung des Landbaues, des Handels und der Schiffahrt.

Die große Neigung und Sorgfalt, welche Leopold für die Beförderung des Landbaues, des Handels und der Schiffahrt hegte, ist durch die ruhmvolle Thaten seiner Toskanischen Regierung schon bewiesen. (§. 13. 14.) Selbst die Fortschritte, die Er in allen diesen Gegenständen nach dem Antritt der österreichischen Regierung machte, erhellen aus seinen in dem ersten Regierungs-Jahr getroffenen Verfügungen. (§. 61.) Der Monarch bedauerte nichts mehr, als daß durch die ungeheure Kriegs-Kosten die Finanzen von jenen Baarschaften beraubt waren, durch welche Er nach seinem Wunsche alle Zweige

des

des Handels, der Schiffahrt, und Volks-Industrie hätte beleben können. Hieraus läßt sich auf den unermeßlichen Schaden schließen, den der Krieg, da er dem Staate seine Activmittel und gesunde Staats-Glieder raubt, über ganze Generationen verbreitet; der edeldenkende Staats-Bürger wird den Monarchen blos schon aus diesem Grunde wegen seiner Friedens-Liebe preisen. Kaum hatte **Leopold** den Frieden mit der Pforte geschlossen, als Er durch ein Hofdecret vom 21. Nov. das seit dem 31. Octobr. 1789 bestandene Verboth, die erbländische Eisenwaaren in die Türkey zu führen, aufhob, und den Handel mit diesen Waaren wieder frey herstellte. Die Pforte bezeigte auch alsogleich gegen die kaiserlichen Schiffe, welche in den Häfen **Cißme** und **Smyrne** einliefen, vor allen übrigen eine besondere Achtung; die Türken waren durch die Großmuth und Friedensliebe des österreichischen Monarchen ganz hingerissen. Der Kaiser äußerte den Wunsch, nach dem Project **Josephs** II. auf dem **Dniester** die durch den Krieg gehemmte Ausfuhr der gallizischen Waaren zu bewirken. Mit der Krone **Spanien** schloß Er einen Kontract, jährlich 8000 Centner Quecksilber aus den Bergwerken von **Idria** abzugeben; dieses sollte auch im Jul. 1792 schon zu

seiner

seiner Wirkung gelangen. Seine Absicht, den Handel von Triest und der Stadt Görz durch eine neue Fuhrstraße von Görz nach Kärnthen zu befördern, war ganz nach dem Geiste seiner erhabnen Ideen, besonders da hiedurch die Kommunication mit Tyrol, Salzburg und dem deutschen Reiche sollte eröffnet werden. (*) Die Zuckersiedermeister belebte Er zur Beeiferung ihrer Unternehmungen durch goldne Me-

(*) Weinbrenner hat in seinen verbesserten Gedanken und Vorschlägen über den gehemmten Ausfuhr-Handel in den deutschen und hungarischen Provinzen des Erzhauses Oesterreich, über National-Industrie, Manufacturen und Fabriken, und über die Mittel beyden abzuhelfen, Wien 1792. S. 160. es bewiesen, was für einen Vorzug die hungarischen Producte auf den Markt-Plätzen Livorno, Genua und Marseille haben würden, wenn der hohe Frachtpreis bis Triest, wegen welchem sie die Concurrenz bisher nicht aushalten können, nicht mehr auf die Waare geschlagen werden dürfte; und wie sehr der National-Fleiß in Ungarn durch größern Absatz und sichern Gewinn gereizt und belebt werden würde. Gegen diese Schrift, da sie den ersten Rang in Hinsicht des practischen Nutzens für die österreichische Monarchie behauptet, würde Leopold, wenn Er länger gelebt hätte, gewiß nicht gleichgültig gewesen seyn.

Medaillen und besondere Begünstigungen; In allen seinen Erbstaaten ließ Er denjenigen, welche zum Besten des Handels, des Fabriken-Standes, und der National-Industrie ihre thätige Fortschritte bewiesen hatten, seine vorzügliche Gnade, und nach den Umständen auch die erforderliche Unterstützung versichern. **Leopolds** ganzes Bestreben gieng dahin, den Activ-Handels-Bilanz für die österreichische Monarchie mit einem Ueberschwung, und zwar für jede einzelne Provinz derselben zu gewinnen. Es zeigte sich auch, daß die Ausfuhr der ungarischen Producten vom 1. Nov. 1790 bis Octobr. 1791 die Summe von 8,531590 fl. betragen habe. Er fand für nothwendig, um die Finanz-Stellen in eine regelmäßigere und leichtere Thätigkeit zu setzen, im Nov. 1791 die Finanz-Gegenstände, welche bisher mit den politischen, bey der böhmisch-österreichischen Hofkanzley behandelt worden, von dieser zu trennen, und durch diese Trennung einen Versuch zu machen. Er errichtete deßhalb zu derselben Behandlung eine besondere Hofkammer unter dem Präsidium des seiner erhabenen Eigenschaften und tiefen Einsicht wegen allgemein geschätzten Grafen von Choteck. So wie Er mit Anfang des Jahres 1792 die Tobak-Gefälle-Direction auf-

aufhob, und sie der obersten Finanz- und Commerzien-Stelle einverleibte, so stand eine ähnliche Veränderung, wenn Er länger gelebt hätte, der Mauth-Direction bevor. **Leopold** wünschte die Strenge des Josephinischen Mauth-Systems überhaupt zum Besten des inländisch- und ausländischen Handels in etwas zu mildern. Da es sich aber gar bald zeigte, daß jede Milderung dem Handel- und Fabrik-Stande einen unübersehbaren Schaden wegen erleichterter Einschwärzung der Contreband-Waaren bringe, und der Handel- und Fabrik-Stand dadurch zu grund-gerichtet würde, so ließ Er sich noch vor seinem Ableben einige Vorträge vorlegen, nach welchen alle Abweichungen von dem Josephinischen Systeme in Ansehung des Einfuhr-Verbots fremder Seiden-Waaren mit Ergreifung der triftigsten Maaßregeln sollten aufgehoben werden; (*) Da Er von der wahren und un-

(*) Diese Abweichungen, und zu starke Milderung des Josephinischen Systems haben den Absatz der österreichischen Seidenmanufacturen in dem ersten Leopoldinischen Regierungs-Jahr dergestalt vermindert, daß die Fabrikanten ihre Arbeiter zu entlassen genöthiget waren. Zu Ende des Jenners 1792 wurden 500 dergleichen Arbeiter, die von einem Tag auf den andern lebten,

unverwerflichen Regel überzeugt ward, daß das nationelle Selbst-Erhaltungs-System eine mit äußerster Strenge vereinbarte einförmige Ordnung erfordere, damit durch die Begünstigung einzelner Personen, und durch die Nachsicht am Ende nicht Millionen Menschen zu leidenden Theilen gemacht werden. Man hatte daher dem großmüthigen Kaiser nicht ganz ohne

---

lebten, verabschiedet, und dadurch mit ihren Familien fast in den Verzweiflungs-Stand gesetzt. Dieses machte den Monarchen aufmerksam. Er sah selbst ein, daß, wenn auch die sämmtlichen Fabriken der Erblande noch gar weit von der Vollkommenheit der Auswärtigen entfernt wären, dem Staat eine Aufopferung dieser Art doch äußerst empfindlich fiel. Er fand es sehr nachtheilig, wenn deßhalb 12000 schon errichtete Arbeits-Stühle, ein Kapital von 20 Millionen Gulden, welches die Nation an Gebäuden, Werkstätten, Geräthen, Kredit, und roher Seide aufgewandt hatte, sollten verlohren gehen. Er überlegte den ungeheuren Schaden, wenn ein jährlicher Gewinn für die National-Industrie von 6 Millionen auf 10,000 Pfund Seide, welche bisher zu Montirung der Arbeits-Stühle verwendet wurden, dadurch hinwegfallen sollte. Er beherzigte noch über all dieses den betrübten Fall, wenn 20,000 Menschen, welche ihre Nahrung dabey fanden, und wobey der Hof 2 Millionen Gulden an unmittelbaren Auflagen gewann, brodlos abziehen sollten.

ohne Grund die Befreyung des Reichs-Hofraths-Dikasteriums von der Abgabe der Mauthgebühren wegen fremden Waaren in etwas mißbilliget, und zur Beibehaltung der Einförmigkeit gerathen, den Gliedern des Reichs-Hofraths ehender eine verhältnißmäßige Zulage, als diese Freyheit zu ertheilen.

§. III.

Verwendung für die Beförderung der Wissenschaften und Erziehung.

In dem ersten Regierungs-Jahr that Leopold zum Besten der Schul-Erziehungs- und Kunst-Anstalten mehr, als man von einem Regenten erwarten konnte, welcher den Brand eines fürchterlichen äußerlichen Kriegs, und einen noch weit stärkern in Ansehung der innerlichen fast allgemeinen Volks-Gährung zu löschen hatte. Alle Nationen der österreichischen Monarchie sollten billig erröthen, wenn sie sich ihres unsinnigen Betragens gegen K. Joseph II. erinnern. Joseph hatte keinen Fehler des bösen Willens; die Quelle aller Mißgeschicke entsprang aus seiner überspannten Begierde, seine Völker schnell auf

den Gipfel einer gewissen Vollkommenheit zu führen. Die ganze österreichische Monarchie hatte den Grund ihrer dermaligen Bildung der großen Marie Therese zu verdanken; vor ihrer Ankunft war es, was Wissenschaften und Bildung betraf, in den österreichischen Staaten so finster, als in den Gegenden des sogenannten schwäbischen Pfaffenwinkels (*). Joseph II. folgte in dem Punkt der Cultur der Wissenschaften, der Erziehung und der Schul-Anstalten, den Schritten seiner erhabnen Mutter, und die Nation belohnte ihn mit dem schwärzesten Undank einer fast allgemeinen Widersetzlichkeit. Dieses Betragen sollte den gutthätigen **Leopold** abgeschreckt haben, die Nation zu einem höhern Erkenntniß zu führen, um sie nicht noch unerkenntlicher gegen sein Erzhaus zu machen; Allein Er setzte sich nach seiner großen Herzens-Güte über Ungerechtigkeiten des Zeitalters hinweg, und hoffte, die Nationen würden seinen guten Willen aus der Regierung von **Toskana** erkennen. Ueber die Erziehung des größten Theils des Adels seiner Erbstaaten

(*) Ein District von Augsburg links der Donau bis in den Schwarzwald, wo ein Kloster gleichsam das andere berührt.

staaten äußerte Leopold die bittersten Klagen; Er fand, daß bey den Erziehungs-Anstalten die bereits schon (§. 60.) angezeigten wesentlichen Stücke vernachläßigt werden; daß der junge Adel die großen Bilder seiner ruhmvollen Ahnen platterdings verkenne, und daß selber mehr nach den Belustigungen, Tändeleyen und Ausschweifungen, als einer Befähigung zu wichtigen Staats-Aemtern strebe; Er bedauerte nichts mehr, als daß durch die über alle Nothwendigkeit affectirte fremde Sprachen, Sitten und Gebräuche, die deutsche Redlichkeit sich aus seinen Staaten entferne, und am Ende auf das Verderbniß des Adels auch die Mißleitung der Unterthanen erfolge. Bey verschiedenen Gelegenheiten erinnerte Er mit einer gewissen Beklemmung, wie schmerzlich es sey, die **van Swieten**, **Martini**, **Sonnenfelse**, **Borne** ꝛc. so entschiedene große Muster der Gelehrsamkeit, ohne Nachahmer zu sehen; Indeß ließ Leopold dennoch nach dem Beispiel seines erhabenen Bruders Josephs II. einige in der Botanik und Natur-Geschichte erfahrne junge Leute nach **Amerika**, **Afrika** und **Asien** reisen, und sie zu **Genua** einschiffen, ungeachtet diese Reise schon K. Joseph II. auf mehr dann 23000 fl. zu stehen kam. Zu Leopolds nicht

geringem Vergnügen übernahm der Hof- und Staats-Vize-Kanzler Graf von Cobenzl, die durch den Tod des Freyherrn von Sperges erledigte Stelle eines akademischen Rathes der bildenden Künste. Kurz vor seinem Ableben bethätigte der Monarch seine Achtung für gelehrte Männer, da Er den hannoverischen Leibarzt Ritter Zimmermann kaiserlich beschenkte. Dieser großmüthige und gutherzige Fürst würde zu Belebung der Wissenschaften bey einer längern Regierung alles angewendet haben; da Er mit wenigen Staatsmitteln in seinem beglückten Toskana für den Flor der Wissenschaften, für die Beförderung des Kunst-Fleißes, und für die Verfeinerung des Geschmackes mehr als jemals einer seiner Vorfahren geleistet hatte.

§. 112.

Vorfälle in Militär-Sachen.

Zeit und Umstände modificiren wenigstens das System eines Regenten, wenn sie es oft nicht erst gebähren. Leopold wollte als Großherzog von Toskana keine stehende Truppen, ja nicht einmal nur eine verhältnißmäßige Anzahl derselben unterhal-

ten.

ten. (§. 14.) Er glaubte bey dem Antritte seiner österreichischen Regierung den nemlichen Grundsatz zu behaupten. Er ließ einen großen Theil von seiner Armee, und vorzüglich jene Soldaten in ihr Vaterland zurückkehren, die darthun konnten, außer dem Soldatenstande sich besser zu nähren; durch diese Verfügung wollte Er nebst andern schon (§. 62.) bemerkten Beweggründen seine Nachbarn, und alle Mächte Europens von seiner Friedens-Liebe, und dem Hasse gegen alle gewaltsame Vergrößerung überzeugen; Seine Absichten waren insgesammt erhaben; man erkannte hieraus den für die Beförderung der Staats-Wohlfahrt thätig sorgenden und an dem Schicksal seiner Unterthanen theilnehmenden Volks-Vater. Indessen war weder der gute Wille, noch die zu große Politik des Monarchen der Zeit, und eben so wenig den Umständen angemessen. (*) Der aller Orten spukende Geist der Rebellion und des verkehrten Frey-

(*) Leopold sah aus der Aufruhr, welche nach seiner Abreise zu Florenz ausbrach, schon ein, wie gefährlich es für die Regierung und auch für die Sicherheit des Privat-Eigenthums ist, wenn das Land von Truppen entblößet wird. (§. 15.)

heitsinnes, die gekränkte Ruhe des Vaterlandes, und am Ende die zur Rettung der Niederlande von der ansteckenden französischen Revolutions-Seuche erforderlichen Zwangs-Mittel überzeugten Ihn, daß weder Zeit noch Umstände die Verminderung seiner Kriegsmacht erlauben, und derselben Aufrechthaltung nothwendig machen. **Leopold** änderte deßhalb seine an und vor sich zu andern Zeiten und Umständen ganz weise Maxime, und suchte dem Militärstand nach dem Beispiel seines verewigten Bruders die vorherige Stärke zu verschaffen; Er setzte, um den Gang aller das Militär-System betreffenden Gegenstände destomehr zu befördern, eine eigene Kommißion unter dem Vorsitz des Erzherzogs **Franz** nieder; diese sollte zugleich über alle Verbesserungen, deren die sämmtlichen Militär-Branchen noch fähig seyn dürften, Ihm ihr Gutachten vorlegen, worüber Er sich sodann vorbehielt, nach vorläufig eingeholter Meinung des Feldmarschalls **Lascy** seine Entscheidung zu ertheilen. Ueberhaupt erhielt das Militär, sobald **Leopold** sah, daß es zu einem Bruch mit **Frankreich** kommen dürfte, seine vorige Lebhaftigkeit und Schnellkraft wieder. Die böhmischen Grenadiere, weil sie in dem Türkenkrieg nicht gebraucht wurden, begehrten

ten in einer Bittschrift bey **Leopold**, gegen die Franzosen marschieren zu dürfen. Insbesondere hielt **Leopold** genau auf die nothwendige Ordnung bey dem Militär. Selbst sein 12 jähriger Erzherzog **Anton Victor** übergab Ihm eine Bittschrift, als das Carolische Infanterie-Regiment erledigt ward. Der Kaiser signirte dieselbe an den Hof-Kriegsrath, und auf des letztern erstattetes Gutachten erhielt erst der Erzherzog das nachgesuchte Regiment. Die gallizische Militär-Academie zu **Wienerisch-Neustadt**, welche **Leopold** in seinem ersten Regierungs-Jahr stiftete, (§. 38.) kam zu ihrer Wirklichkeit. Nach **Laudons** Tod ward die Hof-Kriegsraths-Präsidenten-Stelle mit dem Feldmarschalle Grafen von **Wallis** besetzt. Sobald der Kronprinz Erzherzog **Franz** von seinem Hrn. Vater den Auftrag erhielt, sich mit den Militär-Geschäften abzugeben, bemerkte man, daß die ganze Maschine in einen schnellern und thätigern Lauf gesetzt, und jener Lauigkeit auf einmal vorgebogen würde, welche bey dem Militär weit bedenklichere Folgen, als bey einem andern Stande hat; das Militär war überhaupt ganz von der Liebe gegen einen Prinzen hingerissen, der mit ihm die Ge-

fahren,

fahren und Beschwerden des Türkenkriegs so heldenmüthig getheilt hatte.

§. 113.

Begebenheiten in Familien-Sachen, bis zum Tod des Kaisers.

Leopold hatte in seinem ersten Regierungs-Jahr die große Freude erlebt, die neapolitanische Prinzessinn **Marie Therese** mit seinem Kronprinzen dem Erzherzoge **Franz** vermählt zu sehen (*). Wäre es nach den Absichten der beiderseitigen Eltern gegangen, so würde der Kronprinz dieser der allgemeinen Liebe würdigen Prinzessinn schon vor der Verehlichung mit

(*) In dem ersten Theil (§. 64.) ist aus einem Versehen **Maria Clementina** statt der **Marie Therese** als Braut des Erzherzogs **Franz** angegeben worden; und gegen die Mitte des gedachten §. muß es heißen, daß **Leopold** die Freude erlebt, fünf seiner geliebtesten Kinder in ihrer Bestimmung zu sehen, da an eben dem Tag, an welchem die neapolitanische 2 Prinzessinnen, **Marie Therese** und **Ludovica Maria**, mit den Erzherzogen **Franz** und **Ferdinand** vermählet wurden, auch die ehliche Verlobung zwischen der Erzherzoginn **Maria Clementina** und dem Erbprinzen von **Neapel** vorgieng.

mit der Prinzessinn Elisabeth seine Hand gegeben haben. Allein er wollte dem Willen seines verewigten Oheims Josephs II. in keinem Stück entgegen handeln, und hielt die Prüfung eines kurzen und trauervollen Ehestandes aus. Die Vorsehung belohnte sein edles Herz nicht blos mit dem Sinnbild seiner unvergeßlichen Großmutter, sondern sie wollte auch die glückliche Regierung der Großeltern in diesem Ehepaar erneuern; **Franz** und **Marie Therese** schienen von jeher ganz zur allgemeinen Volks-Liebe geschaffen zu seyn; **Leopold** sah in diesem erhabnen Ehepaar seine Thronfolge beglückt; seine Freude hatte keine Gränzen, als den 12. Decembr. 1791 die Erzherzoginn von einer Prinzessinn entbunden ward. Der Churfürst von **Cölln** befand sich in der Absicht, die Taufhandlung vorzunehmen, schon einige Zeit in der Kaiserstadt. Die neugebohrne Prinzessinn ward bey der Taufe von der Kaiserinn gehalten, und ihr der Name **Maria Ludovica** beigelegt. Die Taufhandlung, so wie sie vorgieng, war eine rührende Ereigniß für die Residenzstadt. Der Graf von **Chigi** brachte als Bothschafter die Entbindungs-Nachricht nach **Neapel**; die Geschenke, so die Gemahlinn des Erzherzogs von ihren kaiserlichen Schwieger-Eltern erhielt,

erhielt, beliefen sich ohne jene von Neapel auf eine sehr große Summe. Selbst der Churfürst von Cölln gab ihr vor seiner Abreise ein Halsband von 10,000 Ducaten am Werth. Die ganze Monarchie feyerte diese glückliche Begebenheit, und zu Rom wurden sogar durch 3 Tage alle Paläste beleuchtet. Würde Leopold noch einige Zeit gelebt haben, so hätte Er wahrscheinlich die mit dem Erbprinzen von Neapel den 19. Septembr. 1790 durch Proklamation verlobt gewordene Erzherzoginn Maria Clementina nach Neapel geführt; da Er fest entschlossen war, einen Theil des Frühjahrs 1792 in Italien zuzubringen.

§. 114.
Verfassung des Hofs.

Das erste Regierungs-Jahr Leopolds II. zeigte schon, daß Er den ungezwungenen und natürlichen Glanz seines Hofs durch die vorzüglichen Mittel, welche die österreichische Monarchie vor allen andern in sich hat, (§. 63.) aufrecht zu erhalten suchte; selbst die Nation gewann in vielfachem Betracht dabey. Die durch die Josephinische Regierung in etwas zu sehr eingeschränkte Verfassung seines Hofstaates ward gänzlich wieder hergestellt; das Innerliche des Hofs blieb

aber

aber im Hauptwesen immer einer wohleingerichteten Privat-Familie ähnlich. **Leopold** zeigte sich sowohl bey der Tafel, und außer dieser in dem Cirkel seiner Familie, bloß als Vater und Haupt derselben; und die Majestät des Monarchen verbarg sich unter die sanften Strahlen der Gatten- und Vater-Liebe. Selbst bey öffentlichen Festen suchte Er den lästigen Zwang der sonst gewöhnlichen Hofsitte zu vermeiden, und setzte sich nach dem Systeme **Josephs** II. über die zu sehr gebundene Rangordnung hinweg. (*) Das Fest des **Stephans**-Ritter-Ordens ward den 9. Nov. eben so feyerlich als jenes des goldnen Vließes den 7. Dec. gefeyert. **Leopold** wünschte durch Verschönerungen und Schauspiele (**) nicht nur seinen Hof glänzend, son-

---

(*) Als der russische Gesandte den 10. Sept. 1791 zu Prag sich bey der Tafel zur linken Seite des Kaisers setzte, war der spanische Gesandte in etwas betroffen, aber sonach wieder beruhiget, als **Leopold** erklären ließ, daß die durch K. Joseph II. eingeführte Ettiquette, und mittelst derselben aufgehobene Rangordnung auch von ihm beibehalten werde.

(**) **Leopold** hatte schon in seiner toskanischen Regierung den Grundsatz des Tacitus in seinem Principe T. I. angenommen: Spectacula ut populi oblectamenta Princeps non negligat, Divites illa oblectant, et Pauperes ab *altiori cogitatione* abstrahunt.

sondern selbigen auch dem Volk zum Vergnügen anschaulich zu machen. Er ließ deshalb dem Balletmeister und dem ersten Tänzer ihren Gehalt sehr ansehnlich vermehren. Der Hofarchitekt von **Florenz** ward nach **Wien** gerufen, verschiedene Verschönerungen in den Lustschlössern **Schönbrunn** und **Laxenburg** zu treffen. Der Kaiser äußerte auch den Wunsch, ein der Residenz-Stadt angemessenes Theater nach einem hierzu schon verfertigten Model bauen zu lassen. Allein die neuen Unruhen in den **Niederlanden**, und die Aussicht eines Krieges mit **Frankreich** nahmen Ihm zu allen diesen Unternehmungen die Lust, besonders da die in seinem ersten Regierungs-Jahr wegen Truppen-Märschen und den 3 Krönungs-Feyerlichkeiten gehabte Unkosten sich über 20 Millionen beliefen. **Leopold** versagte sich überhaupt bey all seiner Großmuth jene Ausgaben, die Ihn in den Augen der Nation, besonders in einem so kritischen Zeitpuncte konnten verantwortlich machen, wenn auch schon die Individuen derselben hievon den größten Vortheil hatten.

Sechs-

Sechszehnter Abschnitt.

Von Kriegs- und Friedens-Sachen, und insbesondere von der französischen Revolution bis zum Tod des Kaisers.

Inhalt.

§. 115.) Leopold erfüllt die Sistover Friedens-Tractate. 116.) Rußland schließt den definitiven Friedens-Tractat mit der Pforte. 117.) Oesterreich und die Pforte schicken einander Gesandte. 118.) Leopold mischt sich nicht in die polnischen Angelegenheiten. 119.) Das Sicherheits-Bündniß zwischen Oesterreich und den General-Staaten kommt nicht zu Stande. 120.) Leopolds Gesinnungen von der französischen Revolution. 121.) Der Kaiser erkennt die neue französische Constitution. 122.) Leopold suchte anfänglich sowohl den off- als defensiven Krieg gegen Frankreich zu vermeiden. 123.) Seine Verfügungen, um Frankreich allen Anlaß zu feindlichen Gesinnungen zu benehmen. 124.) Leopold mußte vor seinem Ableben noch seine friedfertige Denkungs-Art gegen Frankreich ändern.

125.) Seine Maaßregeln und Vorbereitungen zum Krieg. 126.) Beschaffenheit der europäischen Höfe in Ansehung der französischen Gegenrevolution bey dem Tode des Kaisers.

§. 115.

Leopold erfüllte die Sistover Friedens-Tractate.

Auf die Unzufriedenheit einiger österreichischen Erbländer, über den mit der **Pforte** geschlossenen Frieden, nahm **Leopold** keine Rücksicht; die Regierungs-Geschichte aller Monarchen überzeugte Ihn, daß ein Regent es selten seinen Völkern recht machen könne. Mit Joseph II. war fast die ganze Monarchie unzufrieden, weil er den Krieg mit der Pforte anfieng; und **Leopold** mußte das laute Mißvergnügen hören, da Er mit der Pforte den Frieden schloß. Für beide Regenten war es sehr schwer zu regieren; denn ihre untergebene Völker wußten selbst nicht, was sie wollten. Das Volk wird immer die öffentlichen Angelegenheiten falsch beurtheilen, weil es die innerliche Lage des Reichs, den Zusammenhang der Staats-Geschäfte, und die Stimmung auswärtiger Höfe nicht durchsehen kann. Fast die ganze österreichische Monarchie

narchie war in Gährung. Selbst diejenigen, die von der Kriegssteuer befreyt waren, schrieen laut über den Last derselben; Man entzog dem Regenten sogar die Einkünfte, welche Er zum Krieg nöthig hatte. Einige Provinzen befanden sich noch über dießhin mit auswärtigen Mächten in einem unerlaubten und höchst nachtheiligen Verständniß. Wie hätte Leopold bey all diesen Umständen den Krieg mit der **Pforte** fortführen können? Er war gezwungen den Frieden zu suchen, um dem Geist der Empörung Einhalt zu thun, und die anhaltende Auflagen seiner Unterthanen zu vermindern. Der verkehrte Volksgeist hatte an Leopolds Nachgiebigkeit die größte Schuld. Der Monarch gieng nicht mehr davon ab, sein bey dem Sistover Pacifications-Congreß gegebenes Wort in Erfüllung zu bringen. Den 6. Septembr. ward schon die Vestung **Orsova** zufolge des Friedens-Schlusses der **Pforte** zurück gegeben. Der während des Kriegs zu **Brünn** in der Gefangenschaft gewesene Fürst **Ypsilandi** erhielt die Freyheit. **Bucharest** und die ganze **Wallachey** ward von den österreichischen Truppen verlassen. Die feyerliche Zurückgabe der Vestung **Belgrad** erfolgte den 24. Oct. Ueberhaupt ließ **Leopold** die Friedens-Puncte so

 schnell,

schnell, als es nur möglich war, in Erfüllung bringen, um dem ganzen Europa zu zeigen, wie fest Er auf sein gegebenes Wort halte. Die Gränz-Berichtigungen in Croatien konnten nicht zu Stande kommen, weil die türkischen Kommissarien ihre Ankunft so lange verzögert hatten. Es zeigten sich auch wegen der Waldungen, die zur Vestung Wihatz gehören, in der zu Sistov entworfenen Demarkationslinie verschiedene Anstände. Dubiza, Novi und Berbir blieben daher in österreichischem Besitz. Die Vestung Chotzim mußte um so mehr in den österreichischen Händen bleiben, als noch nicht alle Friedens-Bedingungen erfüllt waren. Leopold beförderte das Geschäft in der Art, daß selbst die Pforte die Festigkeit seines Wortes nicht mehr bezweifelte.

§. 116.

Rußland schließt den definitiven Friedens-Tractat mit der Pforte.

Katharina II. war ihrem festen und großen Geiste im Krieg, wie im Frieden gleich. Sie verwarf mit majestätischem Trotze alle fremde Friedensmediation, und schloß den definitiven Frieden mit der

Pforte fast nach dem Inhalt der Präliminarien ab. (§. 71.) Der Haupt-Tractat, der den 29. Dec. 1792 unterzeichnet ward, enthielt in 13 Artikeln folgende Hauptpunkte: 1) Rußland und die Pforte versprechen sich einander einen immer andaurenden Frieden, genaue Befolgung der Tractaten, und eine allgemeine Amnestie für beiderseitige Unterthanen. 2) Der Friedens-Schluß vom 10. Julius des Jahrs 1774, die erklärende Konvention vom 10. März 1779, der Commerz-Tractat vom 10. Junius 1783, die Acte wegen Einverleibung der Krimm und Taman mit dem russischen Reiche vom 28. Decembr. 1786 wurden in gegenwärtigem Tractate bestätigt. 3) Der Dniester soll auf immer die Gränzscheidung zwischen der Pforte und dem russischen Reiche bleiben. 4) Gemäß dieser Bestimmung ward festgesetzt, daß alle übrigen Gränzen so bleiben sollen, wie sie bey dem Anfange des Krieges gewesen, und daß die Länder, welche während der Feindseligkeit von den Truppen genommen worden, in demselbigen Zustande, worinn sie gegenwärtig sind, an die Pforte sollen zurückgegeben werden. Die Kaiserinn giebt der Pforte Bessarabien nebst allen eingenommenen Plätzen, auch die Provinz Moldau mit allen Zuge-

hörungen; sie bedingt sich aber aus, a) daß die Pforte alles heilig beobachte und erfülle, was zum Besten der beiden Provinzen der Wallachey und Moldau in dem Friedens-Tractate vom 10. Jul. 1774, in der erklärenden Konvention vom 10. März 1779, und in der Akte vom 28. Dec. 1786 geschlossen worden. b) Diesen beiden Ländern solle keine Bezahlung rückständiger Schulden, von welcher Art sie seyn, abgefordert werden; c) Die Pforte ihnen auch keine Kontribution für die vergangene Kriegs-Zeit mehr nachfordern, sie 2 Jahr lang frey von allen Anlagen lassen, und endlich d) denen Emigrirenden einen freyen Abzug und hinlängliche Zeit zu ihrem Güter-Verkauf geben. 5) Die Pforte verspricht zu Bethätigung ihrer Harmonie, die Befehle sogleich ergehen zu lassen, daß die Länder und Einwohner, welche unter dem Czaar und Tiflis von Cartalinien stehen, nicht mehr beunruhiget werden. 6) Die Pforte versichert Rußland gegen alle Einfälle in die dem russischen Reiche gemäß den Verträgen vom 28. Dec. 1786 einverleibten Provinzen Krimm und Taman zu schützen. 7) Zur Befestigung der Harmonie, wovon der Handel das wahre Band ausmacht, und zu Aufrechthaltung des 6. Artikels

tikels des Commerztractats verbindet sich die Pforte, die Handlungs-Schiffe der russischen Unterthanen gegen die Benachtheiligungen der Kapers von Algier, Tunis und Tripolis schadlos zu halten. 8) Alle beiderseitige in die Gefangenschaft gerathene Unterthanen sollen ohne Aufenthalt ausgeliefert werden. 9) Beide Mächte versprechen einander, gleich nach der Unterzeichnung dieses Friedens-Schlusses den Frieden und die Freundschaft beider Reiche ihren Armeen kund zu machen. 10) Desgleichen versichern sie einander ordentliche Ambassadeurs zu schicken. 11) Nach der Auswechselung des Friedens-Tractats und den Ratificationen sollen die russischen Truppen und die Flotte zum längsten Termin den 15. May 1792 das linke Ufer des Dniesters und die ganze Flotte zu Racues den Ausfluß der Donau verlassen. 12) Der Friedens-Tractat soll in 14 Tagen ausgewechselt; und 13) in der Art eines immerwährenden Friedens sowohl von der Kaiserinn, als dem Großherrn unterzeichnet werden. Die große und erhabene Monarchinn besiegelte diesen meistervollen Friedens-Tractat noch mit einem Zug, der das volle Gepräg ihrer allumfassenden Großmuth hatte, da sie der Pforte die Zahlung der bedungenen 15

Millionen Kriegs-Unkosten gänzlich nachließ. Selbst die türkischen Gesandten waren über die Größe dieser Handlung betroffen. Wenigstens konnte dieser Friede für die Pforte nicht glücklicher ausfallen, wenn schon alle Mächte Europens an selbem Hand angelegt hätten. Die große Monarchinn blieb sich im Krieg wie im Frieden immer gleich; und brachte es noch dahin, daß sogar die Feinde ihre Großmuth anstaunen mußten. Ueberhaupt zeigte diese Monarchinn allen Regenten, daß ihr durch Vorbereitung gefaßtes System, auch durch Zufälle nicht mehr verändert, sondern mit gleicher Standhaftigkeit ausgeführt werde. Sie bewährte den richtigen Satz, daß die Regierungs-Weisheit im 18ten Jahrhunderte ihren Sitz im Norde genommen habe. Die Kaiserinn ward wegen ihres mit der Pforte so rasch geschlossenen Friedens sehr beneidet; sie achtete aber dessen nicht: England gab sich alle Mühe, der Pforte beizubringen, daß sie in dem Definitivtractate sich nicht entschließen solle, der russischen Kaiserinn eine größere Freyheit in Ansehung der Moldau und Wallachey zu bewilligen, als der Friede von Kainardgi ihr schon gesichert habe, weil Rußland einst mittel- oder unmittelbar Meister der Moldau und

Wal-

Wallachey durch die Anhängigkeit der zahlreichen in Siebenbürgen, in der Bukowine und im Temeswarer Bannate zerstreuten Griechen, auch mit der Zeit ein bedenklicher Nachbar für das Erzhaus Oesterreich werden könnte. Allein die ermattete Pforte wünschte sich den Frieden; Sie nahm auf die Einsprechungen Englands keine Rücksicht mehr; die Beispiele, daß England die Könige von Schweden, Polen und Preußen, während des Kriegs mit Rußland hilflos ließ, war für den Divan eine hinlängliche politische Warnung. Die große Nachgiebigkeit der russischen Kaiserinn schien die Pforte mehr für künftige Anfälle zu sichern, als die unausführbaren zweydeutigen Rathschläge einer Macht, die sich das System wählte, den Unfrieden zu Beförderung ihres eigenen Interesse ewig zu unterhalten.

§. 117.

Oesterreich und die Pforte schicken einander Gesandte.

Der 13te Artikel des Friedens-Schlusses zu Sistov bestimmte die wechselseitige Absendung der Ge-

Gesandten vom zweyten Rang. (§. 13.) Sobald der österreichische Internuntius Baron von Herbert die Nachricht von dem Abgange des türkischen Gesandten nach Wien erhielt, verließ er Sistov, und gieng nach Constantinopel ab. Den 29. Septbr. 1791 hatte er schon zu Schiulma bey dem Großvezier seine Audienz; er ward bey dieser sehr feyerlich empfangen, und zum Zeichen der zwischen beiden Höfen wieder hergestellten wahren Freundschaft mit einem kostbaren Zobelpelz und sehr schönen Pferd beschenkt. Den 7. Febr. 1792 traf der türkische an das kaiserliche Hoflager bestimmte Gesandte Ehn Beckir Ratif Effendi mit seinem ganzen Gefolge nächst Wien auf der sogenannten Schwechat ein; nach einigen Rasttagen ließ er zu Folge des gewöhnlichen Zeremoniels durch seinen Legations-Secretär, oder Divan Effendi Mustapha dem Reichs-Hof-Vice-Kanzler Fürsten von Colloredo und dem Hof- und Staats-Kanzler Fürsten von Kaunitz seine Ankunft bekannt machen; er äußerte dabey das Verlangen, daß er seinen Einzug in der Kaiserstadt halten möchte, um seinen Verrichtungen nachkommen zu können. Den 11. hielt der Gesandte den feyer-

lichen

lichen Einzug in das ihm in der Leopoldstadt angewiesene Quartier. Einige Tage darnach erstattete er dem Reichs-Hof-Vice-Kanzler Fürsten von Colloredo und dem Hof-Staats-Kanzler Fürsten von Kaunitz seine Besuche; welche ihm durch die beiden Reichs- und Staatsreferendäre erwiedert wurden. Der 26. Februar war der erfreuliche Tag, an welchem K. Leopold II. den türkischen Gesandten zur feyerlichen Audienz ließ; Der Gesandte sagte nach Abreichung des großherrlichen Schreibens in seiner Rede: „Da die Würde und der Ruhm, die Vortref„lichkeit des Landes und der Regierung, die herr„schende gute Ordnung, Gesetze, Gebräuche und „Gewohnheiten des kaiserlich-königlichen Hofes „von jeher mit goldnen Buchstaben in den Jahr„büchern der Nationen aufgezeichnet stünden, und „er, der Internunzius, daher schon lang irgend einer „heilsamen Veranlassung, um mit dem freudigen Anblick „Sr. Majestät beglückt zu werden, entgegen gesehen „hätte, so fühle er sich von Freude und Dankbarkeit „durchgedrungen über das Glück, mittelst des gegenwär„tig beschlossenen ewigen Friedens, vor dem kaiserlichen „Throne erscheinen zu können." Diese feyerliche Hand-

lung

lung (*) entsprach den zärtlichen Gemüths-Regungen des großen Kaisers vollkommen, der nichts mehr wünschte, als daß seine Monarchie mit ihren Nachbarn den ewigen Frieden unterhalten könnte, damit der Unterthan die Drangsalen des Krieges niemal mehr fühlen sollte. Kein Monarch hatte von dem zer-

(*) Wegen dieser Audienz kam es zu einer großen Contestation. Das Ceremoniel bringt mit sich, daß der Gesandte dem Kaiser den Mantel zu küssen schuldig ist. Dieß unterblieb aber gegen sein Versprechen. Man nahm es dem Gesandten sehr übel, er entschuldigte sich aber damit, der Kaiser hätte ihn in Kaisertracht, und nicht in Uniform empfangen sollen; das Ceremoniel schrieb vor, daß der Gesandte den Mantel küsse, der Kaiser aber habe keinen angehabt; diese Entschuldigung ließ man nicht gelten, weil auch der österreichische Internunzius dem Großherrn das Kleid küssen, und viele Dinge sich gefallen lassen muß. Man behandelte die Sache sehr ernstlich, und bedeutete dem Gesandten, daß er sich von Wien entfernen müsse, und man die Audienz als nicht geschehen ansehen würde. Der Streit ward endlich dadurch ausgeglichen, daß sich der Gesandte schriftlich reversirte, er werde in der nächsten Gelegenheit dem Kaiser unfehlbar das Kleid küssen. Auf gleiche Art hob man auch den Verstoß, da in dem Creditiv des Gesandten an den Kaiser, des Titels Majestät vergessen ward.

zerstörenden Bild des Kriegs eine so lebhafte Idee als Leopold II. (*) Daher wählte Ihn auch die Vorsehung zum Friedensmittler in eben jenem Zeitpunct,

---

(*) Als dem Kaiser einmal von einem jungen großen Hofmanne ehender die Fortsetzung des Kriegs mit der Pforte, als eine gar so beispiellose Nachgiebigkeit angerathen ward, antwortete Er: „Ich kann sie von dem Abscheu, welchen Ich gegen den Krieg überhaupt hege, nicht besser überzeugen, als wenn ich ihnen eine Stelle des gekrönten Antimachiavels vorlese, in welcher es heißet: Wenn die Monarchen nur wahre Schilderungen der Calamitäten sehen würden, die eine einzige Kriegs-Erklärung ihren Völkern droht, so würden sie nicht unempfindlich bleiben. Ihre Einbildung ist wahrhaftig nicht stark genug, ihnen die traurigen Folgen, die sie nicht selbst erfahren haben, und für welche sie selbst ihr Regentenstand schützt, so ganz wie sie sind, vorzumalen: wie könnten sie wohl fühlen, die Last der Auflagen, die ihre Völker drückt; den Verlust der blühenden Jugend, welche durch die Rekrutirung der Kriegsheere dem Land genommen wird; die ansteckenden Krankheiten, welche die Armeen verwüsten; die gräßlichen Wirkungen der Schlachten, die noch mehr blutkostende Eroberungen; den Jammer der Verwundeten, welchen das feindliche Geschütz die Gliedmaßen geraubt hat, die das einzige Werkzeug ihrer Arbeitsamkeit und ihrer Subsistenz waren; die Betrübniß der Waisen, die ihre Väter verlohren haben, die

punct, da das Kriegsfeuer in ganz Europa schon anfieng aufzulodern. Wenigstens war Leopold II. der erste deutsche Kaiser, der mit der ottomannischen Pforte einen ewigen Frieden schloß.

§. 118.

Leopold mischt sich nicht in die polnischen Angelegenheiten.

Der Verlust dreyer Königreiche, um Polen einen König in diesem Jahrhundert gegeben zu haben, blieb

die einzige Stütze ihrer kindlichen Schwäche; den Verlust von so vielen nützlichen Menschen, die vor der Zeit dem Staat entrissen worden? die Regenten, die nur auf der Erde leben, um die Menschen glücklich zu machen, sollten sich wohl bedenken, ehe sie die Menschen, um eitler und oft nichtsbedeutender Ursachen willen, allem dem aussetzen, was der Menschheit doch das schrecklichste ist. Die Großen, welche ihre Unterthanen wie Sclaven ansehen, setzen ihr Leben ohne Umstände aufs Spiel, und sehen ohne Rührung ihren Untergang. Aber die Fürsten, welche in ihrem Mitmenschen ihres Gleichen empfinden, und das Volk als den Leib betrachten, davon sie die Seele sind, gehen mit dem Blute ihrer Unterthanen als weise Haushälter um." — Leopold las diese Stelle mit einer solchen Energie, daß kein Einwurf mehr dagegen erfolgte.

blieb für das Erzhaus Oesterreich eine ewige Warnung, und noch mehr für den vorsichtigen Kaiser; Er mischte sich deshalben in die polnischen Angelegenheiten, weder mittel- noch unmittelbar. **Leopold** II. hielt sich bey der Bekanntwerdung der polnischen Constitution ganz gleichgültig; als der polnische Gesandte Graf von **Woyna** von seinem König den Auftrag erhielt, den Kaiser um seine Vermittlung wegen der Annahme der sächsischen Thronfolge, und um die Aufrechthaltung der neuen Constitution anzugehen, so erklärte sich **Leopold** folgendermaßen: „Er wün„sche, daß der König und die Republik **Polen** durch „die neue Constitution Ruhe und Eintracht sowohl im „Innerlichen, als mit ihren Nachbarn erzielen mö„ge; doch könne Er nicht einsehen, was die Repu„blik **Polen** verleitet haben dürfte, in einer äußerst „bedenklichen Crisis, die sehr übel ausgefallene fran„zösische Constitution nachzuahmen; wodurch der „ganze **Nord** am Ende in eine eben so gefährliche Re„volution, oder gar in einen allgemeinen Krieg ver„wickelt werden könnte, der für die Republik in An„sehung ihrer innerlich geschwächten Umstände im„mer die übelsten Folgen veranlassen müßte, und sie „ganz allein treffen dürfte; denn Er befürchte, daß

„die

„die Kaiserinn von Rußland, sobald sie mit den „Türken den Frieden werde geschlossen haben, ge„wiß alle ihre Kräfte anwenden werde, in dem „Königreich Polen die alte republikanische Verfas„sung wieder herzustellen. Die polnische Constitu„tion (setzte Leopold hinzu) scheine zwar viel Gu„tes, unter andern aber die rühmliche Eigenschaft „zu haben, daß sie ohne einige Gewaltthätigkeit aus„geführt worden. Im Grund seye sie aber doch das „Resultat einer Uebereilung und nicht genugsam aus„gedacht; vielmehr das Werk eines populären In„stinkts, oder eines enthusiastischen Nachahmungs„Geistes.“ Der polnische Gesandte konnte den Kaiser nicht einmal dahin bringen, daß Er die Vermittelung der polnischen Thronfolgsache zu Gunsten des Churfürsten von Sachsen übernahm. Leopold II. gab ihm vielmehr zu verstehen: „daß die polnische „Nation sehr klug handeln würde, die Kaiserinn von „Rußland, welche sich als Garantinn der ehemali„gen republikanischen Verfassung durch die neue „und eigenmächtig durchgesetzte Constitution beleidigt „finde, wieder zu besänftigen; das Interesse der rus„sischen Kaiserinn wäre hierinnfalls unleugbar begrif„fen, und sein Erzhaus könne der neuen Constitution

„wegen,

„wegen, die Freundschaft mit Rußland nicht bre=
„chen, und eben so wenig hierzu den Anlaß geben;
„es sey ohnedem schon bekannt, daß in dem zwischen
„Rußland und Schweden geschlossenen Allianz=
„Tractat ein besonderer Artikel vorkomme, welcher
„die Aufrechthaltung der ehemaligen polnischen Ver=
„fassung insbesonders die Freyheit einer Königswahl
„betreffe, woraus der König und die Republik Po=
„len allerdings abnehmen könnten, daß die Kaise=
„rinn von Rußland zu den neuen polnischen Bege=
„benheiten in der Folge nicht gleichgültig seyn werde,
„der Churfürst von Sachsen könne sich nicht ent=
„schließen, die Krone Polens anders, als mit Zu=
„friedenheit aller Nachbarn der Republik anzuneh=
„men." Leopold machte es hierdurch der Republik
Polen sehr begreiflich, daß sie ihrer Sache durch
Rußlands Besänftigung eine andere Wendung ge=
ben könnte. Der National=Geist war aber zu sehr
im Feuer, als daß er den Sinn dieses Raths begreifen
konnte. Der Wiener Hof wollte nicht geradezu der
Republik Polen erklären, daß man unterrichtet wäre,
wie ihre neue Konstitution dahin ziele, sich innerlich
zu verstärken, und ihren Nachbarn die abgetretene
Länder wieder zu entreißen. Man glaubte vielmehr,

sie werde selbst die Richtigkeit des Grundsatzes einsehen, daß nach dem dermaligen in **Europa** angenommenen Monarchien-Systeme nothwendig seye, die Republiken ehender kleiner zu machen, als ihnen eine Vergrößerung zu gestatten, weil der republikanische Geist zum Ruhestand nicht geneigt, sondern immer um sich zu greifen gewohnt ist. Ueberhaupt wollte **Leopold** sich auf keine Weise in die polnischen Angelegenheiten mischen. Seine Friedens-Liebe suchte alle Anlässe zum Krieg zu entfernen; bey dem Zusammentritt zu **Pillnitz** erklärte der Kaiser in Betreff der Republik **Polen** nur so weit, daß Er sich werde angelegen seyn lassen, den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen **Rußland** und der Republik zu vermitteln, wenn sie Ihn versichere, sich ihres Orts den Gesinnungen der Kaiserinn von **Rußland** zu nähern; allein da die Republik hiezu keinen Schritt that, so überließ sie **Leopold** auch ihrem Schicksale.

§. 119.

§. 119.

Das Sicherheits-Bündniß zwischen Oesterreich und den General-Staaten kömmt nicht zu Stande.

Leopold suchte alle Anläße und Mittel auf, den Frieden mit den Nachbarn, und die Ruhe in seinen eigenen Erbstaaten zu befestigen. Das General-Gubernium der österreichischen Niederlande eröfnete dem holländischen Gesandten zu Brüssel: „Daß Leopold der Sicherheit und Ruhe beider Staa„ten angemessen finde, wenn sie sich eines Securi„täts-Bündnisses halber mit einander einverstehen „würden.“ Das General-Gubernium setzte die Hauptartikel dieses Bündnisses darinn, daß im Fall eines Aufruhres in Holland oder in den österreichischen Niederlanden beide Mächte sich militärische Gewalt zuschicken werden, und wenn es Eile hätte, sollten die kaiserlichen Truppen, ohne weitere Verhaltungs-Befehle aus Wien zu erwarten, in Thätigkeit gesetzt werden, desgleichen sollte den Unzufriednen und des Aufruhrs Beschuldigten in beiden Ländern weder Aufenthalt noch Sicherheit gestattet, sondern selbige auf die erste Requisition ausgeliefert werden.

Der Erbstatthalter machte den General-Staaten von dieser rühmlichen und heilsamen Absicht des Kaisers die Eröffnung, und es ward auch den 21. Octobr. 1791 von den General-Staaten beschlossen, ihrem Minister am Wiener Hofe den Auftrag zu geben, daß er die erste Gelegenheit benutze, den Kaiser zu versichern: „Die General-Staaten würden mit dem „größten Vergnügen Beweise von ihrem aufrichtigen „Verlangen ablegen, und nachdrücklich beiwirken, „daß die zwischen dem Kaiser und der Republik schon so „glücklich geschlossene Freundschafts-Bande noch enger „geschlungen, auch Ordnung und Ruhe in den an„gränzenden Niederlanden unter der Souveränität „des Kaisers und seines General-Gouvernements „aufrecht erhalten würde, in der Ueberzeugung, daß „die Nachbarschaft beider Staaten und die Aehnlich„keit der Umstände, worinnen beide sich befinden, wech„selseitige Maaßregeln erfordern." Die General-Staaten faßten zu gleicher Zeit den Entschluß, denen Höfen **London** und **Berlin** davon Nachricht zu geben. Der preußische Hof, dem die Aufrechthaltung des Ruhestandes in den vereinigten Niederlanden insonderheit wegen der statthalterischen Familie von jeher am Herze lag, war diesem Sicherheits-

Bündniß nicht entgegen. Allein **England**, dem an der Ruhe der General-Staaten seines Commerzial-Interesses wegen eben nicht viel gelegen ist, suchte dieses Sicherheits-Bündniß unter dem Vorwand zu verhindern, daß die Haager Garantie-Acte ihr Ansehen verlieren würde, wenn die beiderseitigen Staaten ohne Interposition der mitgarantierenden Mächte über ihre Unterthanen die wechselseitige Hilfe gebrauchen könnten. Die preiswürdige Absicht dieses Freundschafts- und Sicherheits-Bündnisses ward also durch das brittische Staats-Interesse vereitelt; weil das englische Ministerium glaubte, daß die alten Verbindungen **Englands** mit den **General-Staaten** bey diesem neuen Sicherheits-Bund verlieren würden (*). In der That selbst war es aber nur eine Folge des englischen Systemes, jede Macht des Ruhestandes so viel nur möglich zu berauben.

(*) So viel man aus gewissen Aeußerungen bemerkte, zeigte das brittische Ministerium über diesen Securitäts-Vertrag eine Eifersucht; weil die paciscirende Theile es hiebey versahen, England anfänglich zum Stifter dieses Tractats zu machen.

§. 120.

Leopolds Gesinnungen von der französischen Revolution überhaupt.

Bey dem Tode Josephs II. war die französische Staats-Revolution kaum geboren. Unter Leopold II. schien sie das Alter der Kindheit zurückgelegt zu haben. Man sah sie schon als jene außerordentliche Revolution an, die man je in der Geschichte kennt. Man schrieb sie zwar anfänglich den Philosophen und der Aufklärung unserer Zeit zu; es schien auch, daß Frankreich durch seine neue Konstitution selbst die englische Gesetzgebung übertreffen wolle. Allein diese Erwartung fiel bald hinweg. Die Nat. Versamml. vernichtete das Ansehen und die Gewalt des Königs, welcher die Nation von aussen und innen vorstellt. Sie hob den Unterschied der Geburt, des Ranges gänzlich auf, der doch eine nützliche und edle Nacheiferung bey jeder Nation erweckt, und die Menschen zum Nutzen und Dienst des Staats vorbereitet; sie führte endlich den demokratischen Despotismus ein, der weit gefährlicher und zuverläßig mehr zerstörend als der monarchische ist; diese schnelle und große Veränderungen machten alle Souveränen Europens

pens aufmerksam; denn es schien ihrem Daseyn zu gelten (*). Leopold selbst äußerte sich in Mailand gegen den preußischen Obersten Grafen von Bischofswerder: „Er sehe bevor, daß die französische Staats-„Revolution ein gänzliches Renversement der politi-„schen Denkart veranlassen werde.“ Er betrog sich auch nicht in seiner Meinung; denn gar nicht lang vor seinem Ableben brachte der Unsinn des französischen Volks, und vorzüglich die Parthey der Jakobiner, der geschwornsten Feinde gegen die königliche Gewalt, die ganze Monarchie in die heftigste Gährung; jeder Tag stellte eine neue Wirkung derselben dar.

§. 121.

Der Kaiser erkennet die neue französische Konstitution.

Mit Ende des Monats Sept. 1791 ließ der König von Frankreich zum Zeichen, daß er die Konsti-

(*) Von einer Revolution dieser Art läßt sich mit T. Liv. II. 44. behaupten. Seditiones unum venenum sunt, una labes civitatibus opulentis reperta, ut magna imperia mortalia essent.

tution angenommen habe, solches nicht nur durch den obersten Wappenherold feyerlich proclamiren, sondern auch allen europäischen Höfen eröffnen. Ganz Europa staunte den raschen Entschluß Ludwigs XVI. an. Man schrieb die Annahme der Konstitution seiner bedenklichen Lage, dem Zwange und den Umständen der Zeit zu. Alle auswärtigen Höfe sahen zum voraus, daß die Konstitution wegen ihres innerlichen großen Fehlers gegen die Verfassung des französischen Reichs, und selbst gegen den Geist seiner Einwohner nicht bestehen könne; die mehr dann tausend Jahr alte Konstitution des Reichs sicherte die **oberste** Gewalt des Königs, die **mittlere** des Adels und der Geistlichkeit, und die **unterste** der Nation. Es war daher unbegreiflich, wie die National-Versammlung es wagen konnte, auf einmal diese 3 verschiedene Gewalten in sich zu vereinigen, und sich zur konstituirenden Macht aufzuwerfen, ohne daß diese von allen die Nation ausmachenden Theilen, nemlich dem König, dem Adel und der Geistlichkeit, dann dem Volk ihr gesetzlich übertragen ward. Man konnte den Unbestand einer Konstitution allerdings voraussehen, nach welcher die Stände ihres Eigenthumes und Geburtsrechts, und die Monarchie ihrer Bestand-

standtheile beraubt ward. Der größte Fehler, den man an der französischen Konstitution entdeckte, bestand aber in der Trennung der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt. Man sah zum voraus, daß dieses Gebrechen den Keim einer ewigen Spaltung in einer Monarchie mit sich führe, denn es ist schlechterdings unmöglich, daß zwischen entgegengesetzten Körpern Ruhe und Frieden herrsche, die vollziehende Gewalt hat immer die natürlichen Mittel in Handen, ihren Vorzug auszudehnen, und auf die Freyheit und die konstituirende Gewalt zu drücken, und diese, da sie sich eben auch zu erweitern sucht, drückt auf den Vorzug, oder die vollziehende Gewalt zurück. Die europäischen Höfe waren zwar überhaupt von der Zuverläßigkeit dieser Gebrechen und dem baldigen Verfalle der Konstitution aus den angeführten Ursachen vollkommen überzeugt; sie glaubten aber der Ehre des Königs von Frankreich so viel schuldig zu seyn, die neue Konstitution, weil er sie beschworen und angenommen hatte, auch anzuerkennen. Schweden, Spanien und Rußland erklärten, daß Ludwig XVI. bey der Annahme der Konstitution sich nicht in der Freyheit befunden habe.

Die Kaiserinn von Rußland setzte noch bey: „Daß sie den König von Frankreich in seiner der„maligen Verfassung nicht für frey erkenne, und da„her auch über die Konstitutions-Annahme sich nicht „erklären könne." Sie drang vielmehr darauf, der österreichische und preußische Hof sollten, gemäß der zu Pillnitz unterzeichneten Erklärung, zur Herstellung der Freyheit des Königs von Frankreich und der französischen Monarchie die wirksamsten Maaßregeln nehmen, und sie wolle inmittelst für die Erhaltung des Ruhestandes im Norde besorgt seyn.

Der König von Preußen erklärte zu gleicher Zeit: „Daß er, da Ludwig XVI. die neue Kon„stitution angenommen habe, sich in die innerlichen „Angelegenheiten des Reichs nicht mischen werde, er „sey auch gleicher Gesinnungen von Seite des kai„serlichen Hofs versichert; sollte aber die National„Versammlung (setzte er hinzu) ihrer Pflicht gegen „Ludwig XVI. untreu werden, so würde er für den „unterdrückten König alle seine Macht anwenden."

Leopold blieb mit seiner Erklärung auch nicht zurück. Nach den Verhältnissen, in welchen Er mit

dem König von Frankreich, als Bundsverwandter, Nachbar und Schwager stand, war für Ihn jede Aeußerung bedenklicher, als für jeden andern Hof. Er erklärte daher dem König in einem Schreiben: „Je enger Er mit ihm durch die Bande des Bluts, „der Freundschaft, der Allianz, und der Nachbarschaft „verbunden sey, desto mehr sey Ihm an der Erhal„tung des Königs, seiner Familie, wie auch der „Würde der Krone und des Heils der französischen „Monarchie gelegen. Er wünsche demnach mit der „aufrichtigsten Zuneigung, daß der Entschluß, den „der König bey gegenwärtiger Lage der Sache neh„men zu müssen geglaubt habe, den guten Erfolg her„vorbringe, den der König davon erwarte, und sei„nen Wünschen für das öffentliche Wohl entspreche. „Zugleich wünsche der Kaiser auch, daß die den Kö„nigen und allen Landesfürsten gemeinschaftlichen „Gründe, welche nach deme, was in **Frankreich** „jüngsthin in Ansehung der Gefangennehmung des „Königs zu **Varennes** und der Behandlung bey „dessen Zurückführung vorgegangen sey, nichts gutes „absehen ließen, in Zukunft ganz verschwinden mögen, „und man der Nothwendigkeit zuvorkomme, wegen der„selben Wiederkehr ernstliche Maaßregeln zu ergreifen.“

Diese

Diese Erklärung war im Grunde nur eine politische Anerkennung der französischen Konstitution, sie erhielt nur Wünsche und Bedingungen. **Leopold** konnte nach den Umständen auch nicht anders handeln; Er suchte die Allianz mit **Frankreich** in Ansehung seiner rebellischen Niederländer beizubehalten, und wollte seine Schwester durch eine unannehmliche Aeußerung nicht der Wuth des Volkes aussetzen. Er wünschte der Ehre **Ludwigs** XVI. so viel auch möglich war zu schonen, ob Er gleich bevorsah, daß der verderbte Freyheitssinn der Nation in seinem Frevel immer weiter gehen werde. **Leopold** ließ sich gefallen, den französischen Gesandten, dessen Beglaubigungs-Schreiben mit einer eigenhändigen Zuschrift des Königs begleitet war, sogar anzunehmen. Ueberhaupt suchte Er alle Anlässe zu vermeiden, welche die französische Nation zu einer noch größern Verbitterung gegen den König und seine Familie reizen konnten, denn im Grunde sah **Leopold** wohl ein, daß die königliche Gewalt in **Frankreich** manchmal zu sehr gemißbraucht worden, und deshalben eine Reforme insbesondere der innerlichen Staats- und Finanzen-Verwaltung erfordert werde.

§. 122.

§. 122.

Leopold suchte anfänglich sowohl den off- als defensiven Krieg gegen Frankreich zu vermeiden.

Alle Höfe, und auf gleiche Art der österreichische leinten auch die entfernteste Einmischung in die französische Angelegenheiten von sich ab. Leopold haßte den Krieg in all und jedem Betrachte. Er war froh, seine Erbstaaten der allgemeinen Volks-Empörung entrissen zu haben; Er wollte seine Unterthanen die Früchte des Friedens auf den verheerenden Türkenkrieg genießen lassen, und war weder zum defensiv- noch offensiven Krieg geneigt. Das Schicksal seiner königlichen Schwester, ihres Gemahls und der ganzen königlichen Familie kränkte Ihn; allein die Sorge für seine Unterthanen erlaubte Ihm nicht, ihnen sogleich mit gewaffneter Macht zu Hilfe zu eilen. Die emigrirten französischen Prinzen drangen sehr in Ihn, sich des gedrückten Königs, seiner Familie und ihrer der Ausgewanderten anzunehmen. Er schätzte aber die Ruhe seiner Unterthanen zu hoch, als daß Er sie zur Linderung fremder Leiden mißbrauchen wollte; denn es konnte nicht gesagt werden, daß alle diese

Seufzenden ganz ohne ihr Verschulden in diese betrübten Umstände verfallen sind. Um den beständigen Zudringlichkeiten auszuweichen, erklärte Leopold: „Wenn „die Westfranken dem König solche Rechte entziehen, „die ihm durch die angenommene Konstitution gesichert „sind, so könnte ich etwas zu seinen Gunsten versu„chen: Wenn aber die neue Legislatur dem König „Rechte und Vorzüge läßt, welche ihm die Konsti„tution giebt, und die Gewalt dasjenige bleibt, zu „was sie die Konstitution gemacht hat, ohne daß „neue Veränderungen zu fürchten sind, so kann ich „nichts vornehmen; und wenn Ludwig XVI. for„dert, daß ich mich wegen des Pillnitzer Tractats er„klären solle, so wie über den Allianz-Tractat vom „Jahr 1756, so werde ich, und muß ihm antwor„ten, daß, da der König die Konstitution angenom„men hat, ich sie billigen, und gegen alle, welche „seinem Willen entgegen handeln wollten, vertheidi„gen muß, in so ferne es ohne Verletzung der deut„schen Reichs-Verfassung und der Rechte einzelner „Reichsstände geschehen kann.“ Diese Erklärung hatte noch nichts Verfängliches auf sich. Der Politik des Kaisers waren der Auswege so viele geöffnet, daß Er einer wirklichen Theilnahme an den französi-

schen Angelegenheiten immer auswich, um nicht zu einem Krieg Anlaß zu geben. Die österreichischen Staaten hatten einer Erholung und keines Kriegs vonnöthen, und zudeme konnte das Erzhaus **Oesterreich** keinen Krieg mit **Frankreich** anfangen, ohne einen mächtigen Alliirten auf seiner Seite zu haben. **Leopold** sah bevor, daß die neue französische Konstitution ohnehin nicht in die Länge bestehen könne, daß sie die Geburt eines schwärmerischen Enthusiasmus seye, und im Ganzen genommen einer großen Modification nöthig habe; Er glaubte aber, daß die Nation durch innerliche Drangsalen von dem Uebelstand der Konstitution vorher müßte überzeugt, und der Geist der Empörung in sich selbst gedemüthiget werden; alsdann dürfte erst der Zeitpunct erscheinen, in welchem sich die auswärtigen Mächte zur Wiederherstellung der alten französischen Verfassung, unter denen der Zeit und den Umständen angemessenen Modificationen, mit wirklicher Thätigkeit verwenden könnten.

§. 123.

Seine Verfügungen, um Frankreich allen Anlaß zu feindlichen Gesinnungen zu benehmen.

Der Kaiser suchte die französische Nation von seinen friedlichen Gesinnungen zu überzeugen; Er gab derselben Beweise hievon durch die Verfügungen, die Er in seinen Erbstaaten machte, und durch die Weisungen, welche Er an einige deutsche Reichsstände ergehen ließ. Die Gouverneure der österreichischen Niederlande erhielten schon im Octobr. 1791 den Befehl, daß sie in den niederländischen Häfen die französische National-Flagge erkennen sollten. Ein gleiches geschah auch in den österreichischen Häfen des adriatischen Meeres. Der Großherzog von Florenz ließ zu Gunsten der französischen National-Flagge eben dieselbe Verordnung in seinen Häfen des mittelländischen Meeres ergehen. In den Niederlanden ward eine aus mehrern Puncten bestehende strenge Verordnung bekannt gemacht, kraft welcher man die französischen Emigranten nur als Gäste ansah, und ihnen nicht das geringste einer Armirung gestattete. In denen vorder-österreichischen Landen

Landen stellte Er den französischen Flüchtlingen alle Werbungen, Kriegs-Rüstungen und sogar die Truppen-Transporte ein. Er setzte seiner Verordnung noch bey: daß die österreichischen Unterthanen durch die vorgesetzten Stellen angewiesen werden sollten, in allen Fällen sich so zu betragen, damit durch mäßiges, kluges und bescheidenes Benehmen gegen das benachbarte Elsaß auch die entfernteste Veranlassung zu weit aussehenden Auftritten sorgfältig gehindert, und überhaupt mit dem Elsaß ein gutes Einverständniß erhalten werde.

Man wandte alles an, den Kaiser zu bereden, daß Er sich für die französische Emigranten erklären solle. Er war aber deßhalben unbeweglich; Er wollte hierdurch ein Beispiel geben, wie unklug und gefährlich es für Land und Leute sey, wenn sich die kleinen Fürsten Deutschlands aus was immer für einer Absicht irre führen ließen, in einer solchen bedenklichen Crisis sich zu einer oder der andern Parthey zu schlagen. Er warnte daher verschiedene Reichsstände, insbesondere die Erz- und Bischöfe zu Mainz, Trier, Straßburg und Worms, daß sie zum Besten ihrer Länder gegen die Emigranten klügere Maaß-

regeln ergreifen sollten; Der Fürst **Rohan**, Bischof zu **Straßburg**, erhielt von **Leopold** unterm 14ten Jänner durch einen eignen Courir den Befehl, daß er alle Emigranten aus dem deutschen Antheil des Bißthums **Straßburg** entfernen solle. Einen gleichen Befehl erließ Er auch an den Rittercanton **Ortenau**, und als der Churfürst von **Trier**, der die französischen Emigranten am stärksten in seinen Landen begünstigte, dem Kaiser auf einmal seine Besorgnisse wegen einem Einfalle der Franzosen in das Erzstift äußerte, so versprach **Leopold** dem Churfürsten zwar seine Hilfe, jedoch in dem ausdrücklichen Fall, und anders nicht, als wenn ein solcher Angriff der Franzosen statt haben würde, ohne daß dazu von churfürstlicher Seite, durch Begünstigung und Duldung der Rottirungen oder Bewaffnungen der französischen Flüchtlinge, einiger Anlaß gegeben worden wäre; der Kaiser befahl deßhalb in der Eigenschaft des Reichs-Oberhaupts, der Churfürst sollte, um alle Mißverständnisse zu vermeiden, in Ansehung der Emigranten die nemlichen Verfügungen treffen, welche der Kaiser in den Niederlanden durch die General-Gouverneure habe treffen lassen. **Leopold**, ohngeachtet Er das Haupt der gegen **Frankreich** verbundenen Coali-

tions-Mächte war, hatte gegen einen Krieg mit Frankreich die größte Abneigung, denn jeder Krieg war schon seiner sanftmüthigen Denkungsart zuwider. Das Schreiben, welches Er an den König von Frankreich im Anfang des Jahrs 1792 erließ, charakterisirte ganz den Kaiser voll deutschen Geistes; Es war mehr an das Volk als an den König und die National-Versammlung gerichtet; Er ermahnte in selbem das französische Volk zur Aufrechthaltung des Ruhestandes; da Er sagte: „Unsere Absicht „war niemals, uns in die innerlichen Angelegenhei-„ten unserer Freunde und Nachbarn mischen zu wol-„len. Ihr habt euch eine Konstitution gegeben; ihr „habt solche dem König zur Annahme dargebothen; „er hat sie angenommen. Aber ungeachtet er bey al-„len Gelegenheiten diese Konstitution aufrecht halten „wollte, ungeachtet er allen Vorzügen der vorigen „Regierung mit Aufopferung seiner Rechte entsagt „hatte, ungeachtet er durch alle Mittel der Nachgiebig-„keit die Ruhe herzustellen suchte, so findet sichs doch, „daß so große Aufopferungen, so thätige Bemühun-„gen, so wohlthätige Gesinnungen auf die französi-„sche Nation noch keinen Eindruck gemacht haben.“ Ueberhaupt vermied Er alle Anlässe, die französische

Gährungen zu nähren. Man rieth Ihm mehrmal an, die Königinn seine Schwester abzurufen. Selbst die königlichen Prinzen, und die Vornehmsten des emigrirten Adels suchten Ihn zu diesem Schritt zu bewegen, da man Ihm die Nothwendigkeit desselben und das bevorstehende Schicksal der Königinn vorstellte. Allein **Leopold** war dießfalls unbeweglich: Er sagte dem Grafen von **Artois** zu **Mantua**: „Die Königinn „kann als Gattinn und Mutter von dem Schicksale „ihrer Familie nicht getrennt werden.“

Die Gesinnungen des Kaisers giengen von dem Anfange seiner Regierung bis zur nähern Entwicklung der französischen Konstitutions-Geschichte dahin, einen Mediations-Kongreß zu veranlassen, auf welchem die Herstellung der königlichen Rechte bestimmt, die National-Rechte befestigt, und für die Aufrechthaltung der zernichteten Stände gesorgt werden müßte. Nach des Kaisers Antrag sollten auch die Beschwerden der deutschen Reichsstände gehoben, und die französische Konstitution überhaupt, so viel die benachbarten Staaten betreffe, modificirt werden. Darinn bestand des Kaisers seine letzte Erklärung gegen den französischen Gesandten von **Noailles**, welcher dem

Reichs-

Reichs-Vice-Kanzler Grafen von **Colloredo** den Antrag that, mit ihm wegen den Entschädigungen der deutschen Fürsten über ihre im Elsaß befindlichen Besitzungen zu negoziren, und dem Kaiser die Vermittelung anzubiethen.

§. 124.

Leopold mußte vor seinem Ableben noch die friedfertige Denkungs-Art gegen Frankreich ändern.

Die Friedfertigkeit scheint nicht allzeit von dem Willen eines Regenten abzuhangen; die Umstände geben demselben oft eine entgegengesetzte Richtung. Die Verschwörung der **Brabänter**, ihre Kriegs-Rüstung auf den Gränzen **Frankreichs**, ihr Zusammenhang mit den französischen Demokraten, die Ausstreuung völkerverführerischer Schriften, die Gefahr einer neuen Rebellion in **Belgien**, dann die täglich in **Frankreich** mehr überhandnehmenden Unruhen, die den höchsten Grad der Zerstörung fast ersteigende Anarchie, die Herabwürdigung des Königs und seiner Familie, und endlich die Gefahr von einem Einfall der Franzosen in die österreichischen **Niederlande**,

 oder

oder auch in die deutschen Reichs-Lande, nöthigten den friedfertigen Kaiser, auf die Bedeckung seiner **Niederlande** den ersten Bedacht zu nehmen.

Mit Ende des Decembers 1791 schickte **Leopold** einen Courir nach **Paris** ab, dem König zu eröffnen: „Daß, wenn er fortfahren würde, Be„wegungen zu machen, welche der Ruhe des deut„schen Reichs gefährlich seyn könnten, Er der Kaiser „als Reichs-Oberhaupt nicht allein die kräftigsten „Maaßregeln dagegen treffen, sondern auch die ge„sammten Reichsstände auffordern werde, das nem„liche zu thun. Er der Kaiser hoffe, daß alle unbe„fugte Drohungen und kriegerische Vorkehrungen, „welche **Frankreich** gegen **Mainz**, **Trier**, **Speyr** „und einige andere deutsche Reichsstände treffe, so„gleich aufhören werden." **Leopold** ließ diese Erklärung allen europäischen Höfen abschriftlich mittheilen. Nach **Böhmen** aber gab Er Befehle, daß 4 Infanterie- und 2 Cavallerie-Regimenter nach den **Niederlanden** zu marschieren sich bereit halten sollten.

Zu gleicher Zeit ließ **Leopold** auch dem französischen Gesandten eröffnen: „Er habe bey seinem

„Auf-

„Aufenthalt in Italien zu Padua eine Erklärung „einstimmig mit einigen Mächten von sich gegeben, „den König von Frankreich in seinen Rechten und „Vorzügen zu handhaben. Gewiße Umstände hät- „ten es aber nöthig gemacht, besonders seitdem der „König von Frankreich die neue Konstitution ange- „nommen, die Verbindlichkeit dieser Declaration noch „nicht in Erfüllung zu bringen; Er bestätige es, daß „Er von dieser gemachten Erklärung nicht nur allein „nicht abgegangen sey, sondern erkläre auf das neue, „daß Er außer den vorigen Mächten auch noch „Schweden und Portugall zum Beitritt derselben „bewegen werde, und daß Er, im Fall die Gewalt- „thätigkeiten, womit Frankreich gequälet sey, und „die seine Erbstaaten und das deutsche Reich bedro- „hende Gefahr nicht aufhören sollten, wirksamere „Mittel anwenden werde, die Ruhe wieder herzu- „stellen." Diese Erklärung ward durch eine an- dere dem französischen Bothschafter zu Wien von dem Hof- und Staats-Kanzler Fürsten von Kau- nitz übergebene Note vom 18. Februar wiederholt.

Leopold hat die Wirkung seines Schreibens nicht mehr erlebt, da Er den 1. März mit Tod ab-

 gieng.

gieng. Inmittelst war die Antwort des Königs von Frankreich schon auf dem Wege nach Wien. Der französische Gesandte verlangte im Namen seines Königs auf die ministerielle Note vom 18. Febr. in einer weitern Note vom 11. März, daß Franz, König von Ungarn und Böhmen, als Thron-Erbe Leopolds II. zum Unterpfand der gegenseitigen Treue sich verbindlich mache, alle Kriegs-Rüstungen in seinen Erbstaaten einzustellen, und in den Niederlanden und im Breißgau seine Truppen auf den Fuß vom 1. April d. J. 1791 zu setzen.

Diese diktatorische Sprache nöthigte den Wiener Hof zu weitern Erklärungen, die seiner Macht und Würde angemessen waren, und dazu dienen konnten, dem Frevel einer blutdürstigen und wüthenden Faction Einhalt zu thun, welche, indem sie immer mehr sich bestrebt, durch Empörungen und Gewaltthätigkeiten des Pöbels, alle Ausübung und alles Ansehen der Regierung, der Gesetze und der Sittlichkeit zu zernichten, nur dahin trachtet, die Freyheit des Königs, die Aufrechthaltung der Monarchie, die Festsetzung jeder Konstitution und jeder vernünftigen Verwaltung, wie auch die Treue der feyerlichsten Tractaten, und

endlich

endlich die Pflichten des Völker- und Staats-Rechts zu einem leeren Wortspiel zu machen.

Indessen gaben diese letzten Erklärungen des Wiener Hofs das Signal zur französischen Kriegs-Erklärung nicht. Die französische National-Versammlung ward gleichsam gezwungen, der Kriegs-Erklärung aus den innerlichen Umständen statt zu geben. In ihrer Macht stand es nicht mehr, den Verfall **Frankreichs** abzuwenden; sie wünschte die Einmischung anderer Mächte, um den innerlichen Angelegenheiten des Reichs eine andere Wendung zu verschaffen. Sowohl die erste als die zweyte National-Versammlung sah den Krieg noch dabey als das einzige Mittel an, wodurch sie sich wegen ihrer schlechten Verwaltung aller Verantwortung entziehen konnte, besonders fand sie sich von der Nothwendigkeit des Kriegs gleichsam überzeugt, weil die Nation von der Betrachtung ihres innerlichen schlechten Zustandes abgeführt und auf den Gang des Kriegs aufmerksam gemacht würde. Die National-Versammlung rechnete auf den guten Ausschlag des Kriegs; indem sie von der Anhängigkeit der **Belgier** alle Versicherung hatte; sie glaubte, daß der Tod des Kaisers in den

europäischen Angelegenheiten eine große Veränderung veranlassen werde: sie hielt sich platterdings überzeugt, daß selbst das Coalitions-System durch diesen Todesfall erschüttert werde. Allein kaum hatte Ludwig XVI. und die National-Versammlung dem König von **Ungarn** und **Böhmen** den Krieg angekündigt, so zeigte sichs, daß die verbundnen Höfe dießmal in ihrer Denkart einstimmig geblieben sind, die Rechte ihrer Souveränität, das Ansehen der Kronen, und die Ruhe der Völker durch die Wiederherstellung der französischen Verfassung zu sichern.

§. 125.

Seine Maaßregeln und Vorbereitungen zum Krieg.

Die neuerliche Unruhen in **Brabant**, und der auf französischem Gebiet sich zum Einfall rüstende flanderische Prätendent Graf von **Bethune Charost** (§. 99.) überzeugten den Kaiser vollkommen, daß es zum Friedensbruch mit **Frankreich** kommen müße. **Leopold** ließ wegen den französischen Angelegenheiten schon im Monat Jänner den Staats-Rath zu **Wien** versammeln. Er gab Befehle, die

Rüstungen zu dem Aufbruch der Truppen nach den **Niederlanden** zu verdoppeln. Er bereitete die Reichs-Kreise zur nothwendigen Annahme des Associations-Systems gegen **Frankreich** vor. Er berathschlagte sich mit den Ministern derjenigen Höfe, von welchen Er die Unterstützung seiner gerechten Absichten hoffen konnte. **Leopold** ließ überhaupt kein Mittel unversucht, welches Ihm seine große politische Weisheit an die Hand gab, den Pflichten gegen seine Monarchie, und das deutsche Reich, deren Wohlstand Ihm besonders am Herzen lag, ein Genüge zu leisten. Mehr dann einmal sagte Er: „Die „französische Revolution wird in der deutschen Reichs-„verfassung eine große Veränderung seiner Zeit her-„vorbringen, denn es ist nicht möglich, daß ein so „unthätiger Körper bey der jetzigen Denkungsart der „Völker in dieser mehr geistlichen als politischen Form „bestehen kann.“ Gewiße Ereigniße bewährten es auch schon vor dem Tod **Leopolds**, daß Er sich in seinem Urtheil nicht geirret habe. Der Churfürst von **Trier**, welcher wegen denen ihm durch die Decrete der französischen National-Versammlung entrissenen Suffragan-Bißthümer **Tull**, **Metz** und **Verdün** die Reichsversammlung fruchtlos um Hilfe

und

und Beistand anrief, warf sich der Kaiserinn von Rußland als Garantinn des westphälischen Friedens in die Arme, um durch sie in seinem Bedrängniße geschützt zu werden. Die Kaiserinn versicherte den Churfürsten auch ihres thätigen Beistandes.

§. 126.

Beschaffenheit der europäischen Höfe in Ansehung der französischen Gegen-Revolution bey dem Tod des Kaisers.

Ganz Europa sah die französische Revolution mit starren Augen an. Für die Höfe war sie eine unerwartete Erscheinung. Man erkannte hieraus auf einmal die bedenklichen Folgen der überschnellten Volks-Aufklärung. Die Könige sahen immer noch klärer ein, daß ihre Existenz mehr auf der Liebe und dem Wohlstande ihrer Völker, als auf ihren eigenen Kräften beruhe. Man fieng an bey den Höfen zu glauben, daß die schwülstigen Staatsmaximen am ersten einer Reform bedürften; man ließ das fanatische System des Gleichgewichts von Europa fahren. Die Cabinette beschäftigten sich nicht mehr mit Vergrößerungs-Ideen. Jede Krone

ergriff das System ihrer eigenen Selbsterhaltung. Die Vorhersagung **Leopolds**, daß die französische Revolution ein Renversement der europäischen Staatsmaximen hervorbringen werde, traf gänzlich zu. Alle europäischen Höfe waren in dem Hauptsatz ganz einig, daß die Ruhe in **Frankreich** wieder hergestellt werden müsse. Es fehlte aber mehr an den wahren Mitteln, als an dem Willen es auszuführen; **Oesterreich**, **Preußen**, **Rußland** und **Schweden**, auch ein großer Theil der deutschen Reichs-Fürsten, besonders diejenige, welche durch die französische Revolution gekränkt waren, traten wegen Erreichung dieses Zweckes mit jedem Tag näher zusammen. Allein es gab der Hindernisse zu viele, als daß man sogleich nach Wunsch Hand anlegen konnte. **Leopold** und **Friedrich Wilhelm**, die den allgemeinen Frieden durch so große Opfer gesucht hatten, wollten ihre eigene und fremde Völkerschaften nicht sogleich in einen voreiligen Krieg verwickeln, da man sich nach dem täglichen Beispiele auf die Subordination, Treue und den Muth der Soldaten keine so feste Rechnung mehr machen konnte. Der Soldat zog das Schwert niemal so folgsam, wo es nicht Eroberungen, sondern nur Bürger-Blut galt. **Oesterreich** hatte die

schwer-

schwere Wunde des letzten Türkenkriegs, sowohl wegen dem Verlust an Volk, als Geld noch nicht ganz geheilet. Der Geist der Unruhen hatte in einigen österreichischen Erbstaaten noch nicht ausgetobt. Der Souverain konnte also nur mit der äußersten Klugheit und Vorsicht seine Truppen aus den Erblanden ziehen. **Rußland** hatte den Frieden mit der **Pforte** erst unterzeichnet. Die Veränderungen in **Polen** durch die neue Konstitution erforderten seine Wachsamkeit; Ein Krieg von dieser Seite schien unvermeidlich; der Kaiserinn waren hierdurch gleichsam die Hände gebunden, das Coalitions-System gegen **Frankreich** thätig zu befördern. **Schweden** befand sich in einer Schuldenlast von mehr dann 32 Millionen Thaler. Die Nation war wegen der Allianz mit **Rußland** in Verlegenheit. Das Mißvergnügen derselben hielt zwar den herzhaften König nicht ab, sich als einen Chef der Coalition gegen Frankreich darzustellen; Allein er mußte das Schicksal der nöthigen Unterstützung dem Reichstage zu **Gefle** unterwerfen. In **Preußen** hatte **Friedrich** der Große eine gewiße Anhänglichkeit für den französischen Nationalgeist auf den Stammen der Nation verpflanzt. **Friedrich Wilhelm** hatte erst diese innerlichen Feinde zu besiegen, ehe er sich an die

Spitze

Spitze seines Heeres gegen **Frankreich** stellen konnte. **England** hatte den Willen schon gar nicht, der französischen Revolution zu frühzeitig entgegen zu wirken; weil sein Commerzial-Interesse darunter leiden, und es sich etwa dem Ausbruch einer Revolution in Irrland durch die Entfernung der Truppen aussetzen würde. Ueberhaupt versagten die englischen Staats-Schulden und die ungeheuren Auflagen dem Ministerium alle Theilnahme an auswärtigen Kriegen. Die **General-Staaten** waren ebenfalls nicht zu bereden, an einer französischen Gegenrevolution mit dem Degen in der Faust theilzunehmen, da die im Verborgenen, nur auf eine Gelegenheit laurenden Patrioten das gewonnene Spiel hätten. Sie schlugen schon das Sicherheits-Bündniß mit **Oesterreich** in Rücksicht der **Niederlanden** aus, um sich nicht gegen **Oesterreich** bey dem Ausbruch eines französischen Kriegs verfänglich zu machen; überhaupt stand sowohl bey **England** als den **General-Staaten** das Privat-Handlungs-Interesse mit aller Theilnahme an einer Gegenrevolution im Kontraste. Von **Spanien** und **Portugall** ließ sich keine Theilnehmung an der französischen Gegenrevolution verhoffen, indem diese beiden Regierungen sich hauptsächlich mit Erhaltung

des Ruhestandes in ihren eigenen Reichen zu beschäftigen hatten. **Sardinien** erschöpft an Staats-Mitteln, hatte am ersten Ursache, dem Mißvergnügen in seinen eignen Staaten vorzubeugen, und sich gegen die Freyheits-Seuche zu bewahren. Die Umstände **Dännemarks** schienen der Coalition der verbundnen Mächte eben so wenig, als die Theilnehmung **Schwedens** zu nützen; Indem es eine große Beschwerde ist, wenn die mächtigen Alliirten die mindermächtigen erst zur Beistands-Leistung durch ihre Staatsmittel befähigen müssen. Diese Lage und Beschaffenheit der europäischen Höfe zeigte bey dem Tode des Kaisers schon an, daß auf **Oesterreich** und **Preußen** die ganze Last des bevorstehenden Kriegs fallen müße. Allein die Nachwelt wird die Verbindung dieser beiden Höfe dem Geiste **Leopolds** ewig verdanken; denn außer derselben würde ganz **Europa** von der fanatischen Freyheits-Seuche angesteckt, und ein Opfer der Anarchie und ihrer zerstörenden Wuth geworden seyn.

Siebenzehnter Abschnitt.

Von den Angelegenheiten des deutschen Reichs bis zum Absterben K. Leopolds II.

Inhalt.

§. 127.) Allgemeine Zufriedenheit mit der Reichs-Regierung K. Leopolds II. 128.) Begebenheiten bey dem Reichs-Convent bis zu seinem Ableben, vorzüglich in Ansehung der Elsaßer Sache. 129.) Vorfälle bey dem Reichs-Hofrath. 130.) Ereignisse bey dem Reichs-Kammergericht. 131.) Leopolds Benehmen gegen die deutschen Reichsstände.

§. 127.

Allgemeine Zufriedenheit mit der Reichs-Regierung K. Leopolds II.

Mächtige und mindermächtige Stände des Reichs, alle insgesammt waren mit der kaiserlichen Regierung Leopolds II. vollkommen zufrieden, man hatte in

der Geschichte des Kaiserthums hievon kein ähnliches Beispiel. In keinem Theile **Deutschlands** hörte man die alte gehäßige Sprache von Unterdrückung der deutschen Reichsfreyheit, der Konstitution und der ständischen Rechte. Das Mißtrauen gegen die Macht des Kaiserhofes war verschwunden; die Reichs-Gerichte erhielten ihr Ansehen durch den Ehrgeiz der Nation, und **Deutschland** stellte unter diesem Kaiser das wahre Sinnbild der Ruhe und Eintracht vor (*). Der Hauptgrund dieser allgemeinen Zufriedenheit, der Entfernung alles Mißtrauens, und der beispiellosen Harmonie lag auf dem unerschütterlichen Systeme des großen Kaisers, **das Erzhaus durch seine natürliche Macht nicht mehr zu vergrößern.** Bis zu Leopolds Thronbesteigung herrschte in der österreichischen Monarchie der entgegengesetzte Grundsatz. Daher hatte das Erzhaus immer mit Eifersucht, Mißtrauen und Besorgnissen zu kämpfen, sowohl von Seiten des Nachbars, als des Reichsstandes und auch des Mindermächtigen. Durch seinen

(*) Zu einem starken Beweise mag allerdings dienen, weil die Stände nach Leopolds II. Tod es fast gänzlich bey seiner Capitulation bewenden ließen.

nen Frieden mit der **Pforte**, in welchem Er die Macht seines Hauses verläugnete, leistete Er ganz **Europa** die Bürgschaft seiner erhabensten und in höchster Maaße friedfertigen Denkungsart; mit einem Wort, **Leopold** stiftete seinem Erzhause in Ansehung des deutschen Reichs eine neue **Epoche**, die **Epoche des Vertrauens**.

§. 128.

Begebenheiten bey dem Reichs-Convent bis zu seinem Ableben, vorzüglich in Ansehung der Elsaßer Sache.

Das deutsche Reich sah mit Entzücken die Kaiserkrone auf dem Haupt des weisen Fürsten, den man in der Ferne zu **Florenz** so sehr bewundert hatte. Er rechtfertigte auch die auf seine Weisheit gesetzte Hoffnung. Er nahm sich der gekränkten deutschen Reichsfürsten gegen die französische National-Versammlung an; (§. 76.) ob Er schon zu keinem Krieg mit **Frankreich** den Anlaß geben wollte; Er ersuchte anfänglich die nur durch üble Berathung irregeführte deutsche Fürsten, daß sie den Emigranten keine

Rüstungen zu Feindseligkeiten gegen **Frankreich** gestatten sollten; da aber seine Erinnerungen fruchtlos waren, befahl Er als Oberhaupt des deutschen Reiches, daß der Churfürst wie der Fürst und der Ritter in diesem Stück Gehorsam leiste. (§. 122.) Er erklärte in kraftvollen und gemäßigten Memoiren, daß Er die Rechte der deutschen Fürsten vertheidigen müsse und werde. Der gegen Ihn selbst mit zügellosen Beleidigungen sich vergehenden herrschenden Parthey in Frankreich, setzte Er Würde und ernste Mäßigung entgegen. Als Schwager und Alliirter des Königs von **Frankreich** sah Er das Wohl und die Ehre des königlichen Hauses nicht gleichgiltig an; Er ermahnte die Franzosen zu den Pflichten, die sie ihrem eignen Ruhm und der königlichen Würde schuldig sind. Als aber seine Verwendungen ohne allen wirksamen Erfolg waren, so schritt Er zu den Mitteln, welche Ihm die Würde und die Macht des deutschen Kaiserthums in die Hände stellte. Er trat mit der Krone **Preußens** in eine Verbindung, die Rechte der deutschen Fürsten, und die Konstitution des Reichs gegen alle inn- und äußerlichen Angriffe zu schützen. Er forderte als Oberhaupt des deutschen Reichs jeden mächtigen Reichsstand im Einzeln zur

Bei-

Beiwirkung auf; und unterm 12. Decembr. 1791 ließ Er das kaiserliche Ratifications-Decret auf das von dem Reich in der Elsasser Sache erstattete Reichs-Gutachten zur Reichs-Dictatur bringen. Er billigte nicht nur die von dem Reich in dieser Sache vorgeschlagenen Maaßregeln, sondern setzte fest: 1) daß man sich an alle die zwischen **Deutschland** und **Frankreich** bestehende Friedensschlüsse fest halten, und allen weitern Privat-Einverständnissen entsagen solle. 2) Und da die Erstreckung der französischen Schlüsse auf die deutschen Reichsstände und Angehörigen im Elsaß und in **Lothringen** eben so willkührliche Beeinträchtigungen derselben, als Verletzungen und Kränkungen der kaiserlichen und der Reichs-Oberkeit und Oberlehns-Herrlichkeit seyn, so erfordere die Nothwendigkeit, sich deßhalben mit vereinten Kräften Reichskonstitutionsmäßig anzunehmen. 3) Er der Kaiser werde daher die Gerechtigkeits-Liebe des Königs von **Frankreich** nochmals durch eine Vorstellung auffordern, und verhoffe sowohl hievon eine so zuverläßige Wirkung, als auch daß der König sich hinführo nicht der französischen, sondern der lateinischen als jener unter beiden Nationen in öffentlichen Staats-Handlungen angenommenen Sprache bedienen werde.

Leopold versuchte mit der französischen Nation immer den Weg der Güte. Das kaiserliche Ratifications-Decret war in diesem Betracht auch ganz mit den Erklärungen einstimmig, welche der österreichische Gesandte in dem Reichsfürstenrathe vorläufig ablegte. Das churfürstliche Kollegium erstattete in der Raths-Sitzung vom 9. Jänner 1792 dem Kaiser für seine nachdrückliche Verwendung bey dem König von Frankreich den wärmsten Dank. Der Churböhmische Gesandte versicherte hierauf: der Kaiser habe bereits so viele überzeugende Proben von genauer Erfüllung seiner obliegenden Verbindlichkeiten gegeben; Er werde auch nicht aufhören, die höchsttraurige Lage zu beherzigen, in der sich so viele Reichsstände befänden. Mit diesen patriotischen Gesinnungen, die Leopold auch bald hernach noch in Erfüllung brachte, schloß Er nach einem Zeitraum von weniger als zwey Monaten sein ruhmvolles Leben.

Es traten anfänglich sehr viele Ursachen ein, warum das Reich die Angelegenheiten einiger deutschen Fürsten nicht durch die Gewalt der Waffen unterstützen wollte. Man schonte eines Theils den König

nig von Frankreich und seine Familie, und nachdem der König die Konstitution angenommen hatte. hoffte man, daß ein auf die innerliche Ruhe Frankreichs abzielendes System zum Grund gelegt werde (*). Vorzüglich setzte sich aber Churbraunschweig gegen alle Einmischung in die französischen Angelegenheiten, mit der Behauptung, daß in Ansehung der weltlichen Besitzungen selbst der Westphälische Friede die volle Bestimmung und Deutlichkeit nicht erhalten; und in dem Ryßwickischen Frieden habe man nur die Zurückgabe der extra Alsatiam gelegenen Länder verlangt; auch in Betreff der geistlichen Rechte wäre nur wegen Toul, Metz und Verdün die Beibehaltung der Diözes- und Metropolitan-Einrichtung ausdrücklich bedungen worden.

 Chur-

(*) Der französische Exminister Breteuil gab sich alle Mühe, in Frankreich die Ruhe mittelst eines nach der englischen Verfassung abgemessenen Systems herzustellen, und zwey Kammern, nemlich eine für Bischöfe, Prinzen und Adel, und die andere für die Deputirten des Volks zu errichten; allein das Project schien gleich anfangs unausführbar, weil sich bey der Repräsentation des aus 40000 Familien bestehenden Adels die größten Schwierigkeiten ergeben würden.

Churbraunschweig verlangte, daß diese Sache durch eine außerordentliche Staats-Deputation in loco Comitiorum untersucht werden solle; der Reichs-Deputations-Schluß sollte alsdann den Ausschlag in Ansehung des Verfahrens geben, jedoch mit der Behutsamkeit, daß das Reich nicht comprommittirt, und noch immer der gütliche Weg offen gelassen werde. Dem englischen Hofe war es überhaupt darum zu thun, daß weder die Krone Englands, noch dessen deutsche Länder in einen Krieg gegen Frankreich mittel- oder unmittelbar verwickelt würden. Allein der größte Theil der Reichsstände war von den patriotischen Gesinnungen ihres Reichs-Oberhaupts belebt, und dachte anders. Man fand sogar erhebliche Ursachen, die emigrirte französische Prinzen zu schützen, nachdem die Pariser National-Versammlung das Ansehen, die Würde und Unverletzbarkeit der Krone schlechterdings über den Haufen warf; da das Leben des Königs so wenig als das Leben der Prinzen bey ihrer Rückkehr gesichert war; und da die ganze königliche Familie an dem Abgrund der Vertilgung stand; so würde der Umsturz der französischen Monarchie ein leichtes gewesen seyn, wenn man die Prinzen des Geblüts der Volkswuth preis gegeben hätte. Die französische

zösische Prinzen wollten, so wie die zehn im Elsaß gelegene Städte und die Ritterschaft, den Reichstag beschicken; allein man sah diesen Schritt nicht demjenigen Verhältnisse und den öffentlichen Friedensschlüssen angemessen, die zwischen dem deutschen Reich und der Krone **Frankreichs** bestunden. Der König von **Preußen** ließ auf dem Reichstag zu **Regensburg** feyerlich erklären: „Daß man von Seiten des „deutschen Reichs auf die Festhaltung des Status „vom J. 1680 gegen **Frankreich** bestehen solle, als „welcher die zwischen beiden Reichen obwaltende Ver„fassung bestimme." Er ließ einige Zeit nachher durch seine Minister dem Reich noch eröffnen: „Daß „seine mit dem Erzhause **Oesterreich** zu Pillnitz „geschlossene Verbindungen vorzüglich auf die Ga„rantie und Handhabung der deutschen Reichs-Kon„stitution und Gerechtsame, aber auch gegen die fran„zösischen Eingriffe abzielen, und der König sich glück„lich schätze, den schon lang erwünschten Zeitpunct „dieser Vereinigung erlebt zu haben." Dieses Bündniß konnte auch das deutsche Reich nicht anders, als eine Wirkung der großen politischen Weisheit seines Kaisers ansehen, der mit Aufopferung seines Privat-Interesses einen Freundschafts-Bund, und zwar

in eben demjenigen Zeitpunct stiftete, als das deutsche Reich in Gefahr stand, von der französischen Freyheits-Seuche angesteckt und zerstört zu werden. Das deutsche **Reich** erkannte die Geistes-Erhabenheit **Leopolds** erst in jenem Zeitpunct, da Er nicht mehr war.

Es wollte anfänglich auf dem Reichstag einige Sensation veranlassen, daß der Churfürst von **Trier**, aus Besorgniß wegen der Unthätigkeit der deutschen Mitstände, den Beistand der russischen Kaiserinn, als Garantinn des Westphälischen Friedens nachsuchte. Man warf sogar die Frage auf, ob die Kaiserinn von **Rußland** als Garantinn dieses Friedens-Schlusses wirklich angesehen werden könne. Allein in den höhern churfürstlich- und fürstlichen Collegien ward einmüthig dahin gestimmt: „Daß alle Garants des „Westphälischen Friedens, und der **nachgefolgten** „**Friedens-Schlüsse**, wider die Westphälischen „Friedensbrüche der französischen National-Versamm„lung von Reichswegen aufgefordert werden sollten.“ Da nun die Kaiserinn Garantinn des Teschner Friedens-Schlusses ist, welcher in Ansehung der deutschen aufrecht zu erhaltenden Verfassung und Gerechtsame

same des deutschen Reichs den Westphälischen zur Grundlage angenommen hatte, so schien das aufgeworfene Bedenken gehoben zu seyn.

Einige Monate vor dem Ableben des Kaisers war der Reichstag mit der Verbesserung des Reichs-Kammergerichtlichen Justizwesens sehr beschäftigt, da das Reichs-Kammergericht sich forthin mit der Berathschlagung über die Abstellung der Mißbräuche abgab, wie auch seine Berichte dießfalls einsandte. Der Reichstag war während der, wiewohl nur sehr kurzen, Regierung **Leopolds** II. mit keinen Rekurs-Sachen, ausgenommen von dem Hochstift **Brixen** in der Fürst-Spaurischen Verlassenschafts-Streitigkeit, belästiget. Unter den merkwürdigen Vorfällen war die Legitimation des während der Reichs-Verwesung erwählten Fürst-Bischofs zu Eichstädt, welche von der Prinzipal-Kommißion so lang nicht angenommen ward, als der Bischof von dem Kaiser die Bestätigung nicht förmlich erhalten hatte. So nachsichtsvoll **Leopold** auch in allen Stücken war, so genau hielt Er auf die Handhabung seiner kaiserlichen Gerechtsame ohne Rücksicht eines Standes, denn Er regierte das deutsche Reich gänzlich nach dessen eigener Konstitution.

§. 129.

§. 129.

Vorfälle bey dem Reichs-Hofrath.

Unter Joseph II. erhielt der Reichs-Hofrath eine außerordentliche Thätigkeit, unter Leopold II. sein altes ehrwürdiges Ansehen, und überhaupt als die Stütze der deutschen Konstitution auch den Zuwachs des National-Vertrauens. Die Churfürsten und sogar der König von Preußen versicherten ihre Churlehen zu empfangen, und die rückständigen Taxen zu zahlen, um gegen die Verfassung des deutschen Reichs nicht verantwortlich zu seyn; der schnelle Tod des Kaisers setzte aber die Erfüllung ihres Entschlusses zurück. Unter den weltlichen Thronbelehnungen gieng jene des Fürsten von Turn und Taxis über das kaiserliche Erb-General-Reichs-Postamt den 30. Octobr. 1791 am ersten vor sich, und am nemlichen Tag nahm Leopold auch die Belehnung über die dem fürstlichen Haus Taxis gehörige, gefürstete Reichs-Grafschaft Friedberg-Scheer vor: dieser folgten die Belehnungen über die Herzog- und Fürstenthümer, Mark- und Grafschaften Modena, Reggio und Mirandola, wie auch über die Reichs-Thron-Lehen des fürstlichen Gesammthauses Schwarzen-

burg.

burg. Von geistlichen Reichs-Fürstenthümern wurden Paderborn, Hildesheim, St. Gallen, Fuld, Eichstädt, Kempten, Regensburg, Freysingen und zuletzt noch das Reichsstift Einsiedeln belehnt. Die großen Unruhen in den österreichischen Staaten, die wichtigen Kriegs- und Friedens-Sachen, dann die lange Abwesenheit des Kaisers in Italien setzten die Vornahme der Reichs-Belehnungen zurück. Bey dem Reichs-Hofrath selbst giengen unter der kurzen Regierungs-Zeit Leopolds wichtige Veränderungen vor: die Stelle des verstorbenen Reichs-Hofraths-Präsidenten Barons von Hagen, der durch seine ruhmvolle vierzigjährige Amts-Verwaltung dem Reich, dem Kaiserhof und seiner Familie Ehre machte, ward durch den Reichs-Hofraths-Vice-Präsidenten Grafen von Uberacker, und dessen Stelle durch den verdienstvollen Freyherrn von Bartenstein besetzt. Anstatt des verstorbenen Reichs-Hofraths Vulpius trat der Reichsstadt-Frankfurtische Raths-Consulent von Okel als Reichs-Hofrath ein. Niemal hat der gesammte Reichs-Hofrath den Verlust eines Reichs-Oberhaupts tiefer empfunden, als diesen des K. Leopolds II. denn Er war der erste, der dem Reichs-Hofraths-Dica-

ste-

sterium, durch die Zahlung des ganzen Gehalts während des Zwischenreichs, die Acquiescenz erträglich und unbesorgt machte.

§. 130.

Ereignisse bey dem Reichs-Kammergericht.

Durch das standhafte Benehmen in der Lüttichischen Rebellions-Sache hat sich das Reichs-Kammergericht sein Reichs-verfassungsmäßiges Ansehen befestiget; Leopold hatte durch die Macht des Burgundischen Reichskreises hierzu beigewirkt; das Reichs-Kammergericht setzte sich über alle Hindernisse seiner mächtigen Gegner unter dem Schutze der Gesetze, des Reichs-Oberhaupts und der Konstitution hinweg. Es erkannte in der Lüttichischen Sache unterm 9. Dec. 1791 eine sehr scharfe Urtheil, in welcher unter andern verordnet ward: daß auf einem nächstens anzuordnenden Landtage alle während den Unruhen aus den Landeskassen genommenen Gelder, angegriffenen Depositen-Gelder, und die Executions-Kosten für allgemeine Landes-Schulden erklärt, und zu deren Tilgung, wenn das Vermögen

der Aufrührer dazu nicht hinreiche, ausserordentliche Steuern angelegt werden sollen. Nicht so fast um diejenigen zu beschämen, welche vorgeben, daß die burgundischen Kreistruppen blos des Eigennutzes wegen in die Lüttichischen Lande verlegt worden seyn, sondern um dem Land eine wesentliche Erleichterung zu verschaffen, zog sowohl der Kaiser, als hernach auch **Churmainz** und **Münster** den größten Theil ihrer Truppen aus den Hochstifts-Landen zurück, nachdem durch die Verhaftnehmung der Revolutions-Anhänger der öffentliche Ruhestand hergestellt war. Für das Reichs-Kammergerichtliche Sustentationswesen war **Leopold** sehr besorget; hätte Er länger gelebt, so würde das Reichs-Kammergericht seine im J. 1791 auf 567565 Rthlr. angewachsene Ausstände durch Accommodements zuverläßig eingebracht, und gegen die künftige Restanten Vorsichtsmittel erhalten haben.

§. 131.

Leopolds Benehmen gegen die deutschen Reichsstände.

Leopold gewann in seinem ersten Regierungs-Jahr die Liebe aller deutschen Reichsstände; seine

Tos-

Toskanische Regierung verschaffte Ihm das Vertrauen des gesammten Reichs in einem so hohen Grade, dessen sich von Kaiser **Rudolph** I. bis auf **Leopolds** II. Thronbesteigung kein Kaiser jemals rühmen konnte. Sein rastloser Eifer, jedem Stand schnelle Gerechtigkeits-Pflege wiederfahren zu lassen, das Eigenthum zu handhaben, Ruhe und Friede zu erhalten, bestätigten Ihm den Besitz des allgemeinen National-Vertrauens. Keiner klagte über Eingriffe, keiner über Machtsprüche, keiner über Schmälerungen. **Leopold** war derjenige Kaiser, der durch seine Friedens-Liebe in den Herzen der Fürsten und der Völker eine neue Epoche stiftete. Seine biedere Aufrichtigkeit erzeugte den Bund mit **Preußen**, und brachte dadurch die Vereinigung zweyer sonst rivalen Mächte mit ihren Anhängern zu Stande. Wer konnte sich die Allianz mit **Preußen**, und zwar in der bedenklichsten Crisis, in der sich das äußerlich und innerlich gekränkte Erzhaus bey all seiner Macht befand, vorstellen, wenn **Leopolds** Weisheit, und die Redlichkeit seines Herzens sich nicht die Freundschaft des Preußischen Thronbesitzers eigen gemacht hätte? **Leopold** benutzte Zeit, Umstände und Anlässe, diesen dem Erzhause schätzbaren Bundsfreund zu erhalten.

Er

Er zeichnete seine Regierung auch mit Wohlthaten gegen andere Stände des Reichs aus. Dem Fürst-Bischofe zu Passau, Grafen von Auersberg, gab Er das Großkreuz des Stephans-Ordens, und der Fürst Carl von Auersberg, dessen Haus schon seit 1653 in dem Reichs-Fürstenstand, und seit 1654 in dem Reichs-Fürsten-Kollegium mit Sitz und Stimme sich befand, ward nebst seiner gesammten Nachkommenschaft in den Reichs-Fürstenstand erhoben. Das unumschränkte Privilegium de non appellando erstreckte Leopold für das Haus Hessen, auch auf die Grafschaft Hanau. Der Reichsritterschaft schenkte Leopold nach dem Beispiel seiner Vorfahren seine kaiserliche Huld und Gnade, da Er dem Canton Donau insbesondere versicherte, eine Verordnung zu bestätigen, gemäß derselben zur Aufrechthaltung des Adels kein dem Canton einverleibtes Gut aus dessen Mittel mehr an fremde Besitzer veräußert werden sollte. Jede Klasse der Reichsstände, vom Churfürsten bis auf die Reichs-Städte, hatte Ursache jenen wohlthätigen Fürsten zu beweinen, der Deutschlands Glück zwar befestigte, aber bey längerer Regierung unerschütterlich würde gemacht haben.

Achtzehnter Abschnitt.

Von K. Leopolds II. Ableben, und seiner Regierung überhaupt.

Inhalt.

§. 132.) Krankheit und Tod des Kaisers. 133.) Aussetzung, Beerdigung und letzte Ehrenbezeugungen. 134.) Dieser Todfall traf die kaiserliche Familie sehr hart, und — 135.) erregte an allen Höfen große Sensation. 136.) Leopold hatte die erhabensten Eigenschaften eines Regenten. 137.) Seine Regierungs-Klugheit ist aus zweyen Gesichtspuncten zu betrachten. 138.) Die Regierungs-Geschichten der beiden Leopolde haben viele Aehnlichkeiten.

§. 132.

Krankheit und Tod des Kaisers.

Der Tod K. Leopolds II. erregte in dem ganzen Europa die stärkste Sensation; denn er war gegen alle Erwartung, das Publikum wußte von keiner be-

deuten-

deutenden Unpäßlichkeit des Kaisers etwas; Selbst in der Hauptstadt ward sein Ableben fast früher als seine Krankheit bekannt, desto größer war das Entsetzen, der Schmerz und die Bestürzung. Die bedenkliche Crisis, wegen der französischen Revolution, in welche das Ableben des Kaisers fiel, verbreitete das allgemeine Gerücht, daß der Tod des Monarchen nicht der natürlichen Ordnung gemäß gewesen sey. Allein man bemerkte bey seiner Krankheit kein einziges derjenigen Zeichen, welche diese Vermuthung nur scheinbar begründeten. Soviel man von den Krankheits-Umständen **Leopolds** aus den Berichten seiner Leibärzte wußte, war sein Körper durch eine schleichende Diarrhee, die seit der Zurückkunft von der böhmischen Krönung angehalten hatte, sehr ausgemergelt, und mager geworden (*). Er betrieb jedoch

(*) Der Kaiser fieng zwar schon während seines Sommer-Aufenthalts in Italien an, mager zu werden. Da Er in Mailand mit mir öfter sprach, fiel mir diese schnelle Aenderung sehr auf. Die Kaiserinn schrieb an die Herzoginn von Parma, Sie höre, der Kaiser soll sehr mager werden, sie möchte Ihr, da sie Ihn zu Mantua gesehen, doch schreiben, ob es wahr sey: Die Herzoginn antwortete: sie finde den Kaiser zwar magerer als vorher, doch nicht so sehr abgezehrt, wie man Ihn der Kaiserinn beschrieben habe.

seine Regierungsgeschäfte mit aller Anstrengung, ohne etwas bemerken zu lassen. Den 28. Febr. ward Er wegen einer vorhergegangenen nächtlichen Verkältung von einem Entzündungs=Fieber überfallen; dieses nahm den dritten Tag so heftig zu, daß Er den 1. März nach 3 Uhr des Nachmittags durch einen dazu gekommenen Schleim=Schlag sein ruhmvolles Leben endigte. Bey der Eröffnung des Leichnams, die zwar erst den dritten Tag vorgieng, fand man ebenfalls nicht das geringste Zeichen eines widernatürlichen Todes. Das Publikum wird zwar aus politischen Ursachen oft über gewiße Umstände getäuscht, über welche die Zeit=Geschichte einen Schleier deckt; doch bey Leopolds Tod schien es der Fall nicht zu seyn. Man hegte zwar gegen die Neufranken den Verdacht, daß dem Kaiser schon in Italien Gift beigebracht worden, um seiner als des Hauptes der Gegenrevolution los zu werden. Allein die ganze Behauptung bleibt noch immer, was sie anfänglich war, ein unerprobter Verdacht; hierzu trug eines Theils das Gerücht des schnellen Todes, andern Theils die Lebensart des Monarchen vieles bey, welcher frey in allen Gelegenheiten lebte, und sorglos von allem genoß. Leopold gieng zwar nicht mit jener geistlichen

Vorbereitung aus der Welt, wie Joseph II. denn der Tod überraschte Ihn gegen alles Vermuthen der Aerzte, und Seiner selbst. Allein der Monarch, der durch seine Gerechtigkeits-Liebe, Sanftmuth und getreue Erfüllung der Pflichten eines Regenten, Gatten und Vaters, immer ein Freund des Himmels, und auf den Wink der Vorsehung bereit war, starb den Tod des christlichen Weisen.

§. 133.

Aussetzung, Beerdigung und letzte Ehrenbezeugungen.

Die Kaiserstadt betrauerte den großen Monarchen mehr mit dem Herzen, als mit dem gewöhnlichen Gepränge. Der Leichnam ward den 4. März in der Burgpfarrkirche ausgesetzt, und den 6. des Abends zwar kaiserlich beerdiget; doch schien das Beerdigungs-Ceremoniel und die Trauer-Feyer nicht ganz nach der Größe des Beherrschers von 50 Millionen Menschen abgemessen zu seyn. Man verkannte hiebey aber auch nicht, daß **Leopold** vielmehr in dem Pompe des größten europäischen Staatsmannes, der Er auch wirklich war, beerdigt und betrauert ward. Die errichteten Trauergerüste stellten mehr die wahren

Denkmäler seiner Geistes-Erhabenheit und Handlungen, als die Sinnbilder des physischen Verlustes vor. In der Metropolitan-Kirche zu **Wien** zeigten die von dem vortreflichen **Denis** aufgestellten Innschriften, die Eigenschaften des Entseelten (*).

Den

(*) 1.

Adeste
Cives populares advenæ
justa solvimus
D. Leopoldo II. Aug. Rom. Imp.
D. D. Francisci I. & M. Theresiæ Augg. filio
D. Iosephi II. aug. fratri
Germ. Hung. Boh. Dal. Croat. Sclav. Gal. Lod.
Regi.
Archiduci Austriæ.
(In der Höhe.)
Natus Vindobonæ
III. Nonas Majus
Anno MDCCXLVII.

2.

Quî Domî
Patrîs probitatem Matrîs clementiam Fratrîs sedulitatem
se uno complexus
Hetruria
XXV annis secundissima fama administrata
Austriæ eheu ostensus tantum
Magnas provinciarum spes implevit
Majores destituisset
Nisi maximas reliquisset in filio.

(In

Den Schmerz, den die österreichische Lombardie über den Verlust ihres nie vergeßlichen Regenten gefühlt haben

N 4

(In der Höhe.)
Post D. Patrem
Magnus Hetruriæ Dux.
Anno MDCCLXV.

3.
Qui foris
certa pacis bona præferens, ancipiti gloria
felicitatis publicæ studio
superata Temporum Difficultate
Principum amicitias sibi conciliatas pactis firmavit
Romani Imperii Caput
Membrorum jura graviter & moderate tueri agressus
Inter immortales subito relatus est
ne illum Mortalium vota morarentur.
(In der Höhe.)
Post D. fratrem
Rex Hungariæ & Boh. & Rom. Imp.
Anno MDCCXC.

4.
Principi
pio, sapienti, miti, liberali, optimo
S. P. Q. V.
Humanissimi Dominatus memores,
e sacrorum Christianorum præscripto
Triduo ferali Non. VIII. VII. Idus May
ave & vale in pace
vere Pater patriæ
Longum argumentum Luctus tuis.

(In

haben mag, bewiesen die in der königlich- und herzoglichen Hauptkirche zu Mantua aufgestellten Denkmäler (*). Unter allen sonst auch vortreflichen Trauer-

---

(In der Höhe.)

Decessit Vindobonæ
Calendis Martiis
Anno MDCCXCII.

(*) (Ueber der äußern Thür bey dem Eingang in die Kirche.)

Leopoldo II.
Imp. Cæs. Aug.
Felicitati Orbis Austriaci
Hilaritati Imperii Desiderio Populorum
Votis omnium,
Immatura morte prærepto
Funerum solemnia
Iussu
Francisci
Aug. F. & Her.

(Ueber der Urne des Trauergerüstes, in der Mitte der Kirche an der vordern Seite.)

Memoriæ
& quieti æternæ
Leopoldi II. Aug.
optimi
Maximique Principis.

(An

Trauerreden, die man auf Leopolds II. Tod hielt, erreichte keine den Zweck in so hohem Maaße, als

N 5

(An der entgegengesetzten Seite.)

Dum tua mœrentes ſequimur
pia funera Cæſar
& fumant ſacris Thura
cremata focis,
Cæſar ave exclamant populi
pacem que precantur
Auguſto Cineri queſtibus
& lacrymis.

(Inwendig auf dem Grund des Trauergerüſtes.)

1.

Pater Patriæ
æqui rectique Vindex
ſuſcepta
Iurium provinciarum Tutela
ſaluti opulentiæ & commodis
Civium proſpexit.

2.

Mentis & Animi
Divinitus præſtans
Leges, Mores, Ordines
ad parandam novi Sæculi
Gloriam
ſapientia ſua conſtituit.

S.

als jene des P. Giannorini, Bibliothekars der Akademie zu Pavia; der die größte Handlung des ver-

3.
Fundator Quietis
Pacisque artibus favens
Rei publicæ Tranquillitatem
Prudentia, non armis
servavit
Incolumem.

4.
Adfabilis omnibus
Indulgens, blandus, amicus
Imperii sui magnitudinem
Majestatemque
æquavit
Clementia.

5.
Natus
ad perrennitatem
Austriaci Nominis
Biennio vix Imperator
Desiderium sui
reliquit
sempiternum.

(Auf der großen Thür inwendig der Kirche.)

Imp. Cæsari Francisci & M. Theresiæ Augg. F. Caroli VI. Nep. Leopoldi I. Pronep. Leopoldo II. Aug. quem nuper ad avitum Imperium felici

verewigten Kaisers darein setzte (*), daß Er den Frieden seiner Monarchie nicht nur gebracht, sondern auf ewige

lici omine proficiscentem læta, lubens vidit et prima inter subditas civitates experta est patriæ patrem Mantua hunc mœrens supremum grati animi officium Principi omnium indulgentissimo solvit.

IV. Idus May MDCCXCII.

Mantua Lætitiam sat nondum oblita recentem
Has Leopoldo tibi lacrymas perfundit adempto
Aeternumque memor renovabit corde dolorem
Cum moritura tui nunquam sit gratia facti.

(*) P. Constat. Gianorini laudatio funebris in Mortem Imp. Cæsaris Leopoldi II. Ticini XV. cal. Iun. A. 1792. In dieser kommt S. 15 die schöne Stelle vor: Leopoldus Cæsar dissidia, turbas, seditiones non solum compescuit, sed omnino, sed statim exstinxit. Suorum sibi populorum studium, amorem, obsequium conciliavit, infestam aliorum æmulationem ad amicitiam reduxit, *Europam pace, sæculum tranquillitate donavit.* — Er setzte schon zum Voraus, daß Leopold die Stelle des Tacitus Annal. III. c. 6. Principes mortales rempublicam æternam esse, durch seine Regierung wahr gemacht habe.

(Auf dem Trauergerüste befanden sich vorzüglich die Innschriften:)

Paci
æternæ
Leopoldi II.
Cæsaris.

Pacatori Orbis
Vota
beatæ
Immortalitatis.

Memo-

ewige Zeiten durch seine kluge Bündnisse befestiget habe. Bey Josephs II. Ableben war die ganze Monarchie

Memoriæ
perpetuæ
optimi
Principis.

Patri Patriæ
Luctus
Orbitatis
&
Lacrymæ.

(Die in dem Umfang der Kirche angebrachten Innschriften bestätigten noch mehr, daß Leopold in seinen Handlungen von den Weisen nicht verkannt worden.)

Genus mihi
a Lotharingis & Austriacis
magnarum rerum
Exempla non defuere
imitando.

Annos duodeviginti natus
partam a Divo Patre
Hereditatem
Etruriam rexi.

Primis Curis
Annona laxata
Coloni industriam excitavi
Ingenia & artes fovi
Miseris opem tuli.

Ma-

narchie in all ihren innerlichen Bestandtheilen erschüttert. Der Tod des friedfertigen Leopolds

erschüt-

Magistratuum numerum minui
Litium & discordiarum segetem
Formam Iudiciorum emendavi
Pœnas lenivi Clementia.

Vectigalia moderatus
Auctiora ex Parsimonia feci
ex Fisci Pecunia
Rem populi ampliavi.

Viis per juga apertis
Siccatis paludibus fossis munitis
Aedificiis refectis instructis
Ter millies mille aureorum expensum
In Sinu Civium reposui.

Famem non timuit inops
Non arator sterilitatem
Non otium Negotiator
Non plebs injuriam.

Quinquennalibus quintum actis
Divo Fratre ad superos evocato
Cuncta sub imperium accepi
Quo latius beneficia
protenderem.

Acci-

erschütterte nur die Gemüther der durch sein Ableben leidenden Völkerschaften; denn für die Festigkeit der Mo-

---

Accitis Legationibus
Desideriis populorum indulsi
Civitates in sua jura restitui
Imperator creatus
Pacem Orbi dedi.

Turcas armis domitos
Belli pertinaces Liberalitate vici,
Partis sanguine Victoriis
Tranquillitatem prætuli.

Gemino Nuptiarum fœdere
Magni Regis Neapolitanorum
Affinitate firmata
Alterum Filiorum Etruriæ reddidi
Primum Natu servavi
Perpetuitati Domus Augustæ.

Belgas repugnantes compescui
Pannonios in fide continui
Petentibus annui Leopoldum filium
Inter Proceres Regni
Cooptavi.

Italiam revisi
Caras olim divæ Matri
Athenas lustravi
Votis undique
Pro mea Incolumitate susceptis.

Redu-

Monarchie hatte der entseelte Kaiser durch seine Regierungs-Klugheit und Vorsicht gesorgt. Ganz unerwartet war dem weisen Kaiser der Tod nicht, denn Er arbeitete eben so für das künftige, als für das

---

Reducem fata manebant
Occubui quod doleo
Reipublicæ saluti
præreptus.

Non omnis morior
Pignus amoris mei relinquo
Vivus quæ non perfeci
Majora a filio perficiam.

Divina providentia datum
Franciscum
Regem vestrum accipite
Præsidium Insubriæ
Spem felicitatis Imperii.

(Ueber der Thür innerhalb der Kirche.)
Ave Leopolde Cæsar
Avete divi Fratres
beatum par
Leopolde & Ioseph Augg.
Mediam divam Matrem excipite
Aeterna Cœlitum pace fruiminor.

das gegenwärtige Wohl seiner Monarchie; selbst zur Zeit, als Er das Großherzogthum Toskana verließ, ward sein Testament gemacht, und den Tag vor seinem Ableben übergab Er dem Erzherzog Franz die Regierungs-Geschäfte. Gerüstet mit Gerechtigkeit und Weisheit kam Er, und friedsam gieng Er nach einer Erscheinung, Sieger über die Herzen seiner Völker, und sogar auch seiner Feinde. Er zeigte seinen Nachfolgern, daß auch eine **kurze** aber glückliche Regierung **lange** und **verewigt** in der Geschichte seyn könne; Jeder Tag seines Regenten-Lebens wog eine Reihe von Jahren vieler andrer auf. Wenn die Geschichte mancher Regenten in der Vergessenheit begraben liegt, so werden die zwey Leopoldinische Regierungs-Jahre schon in den Schulen als eine Merkwürdigkeit eingeprägt, die dem Manne Freude und dem Greise Wonne des Gedächtnisses wird. Der Alte sagt nun seinen Kindern: „**Leopold** war ein zweyter **Titus**, (*) der gab Friede und Segen, ach! aber Er lebte nicht lange.“ Die Kinder wei-

(*) Diese Gleichniß kommt in dem vortreflichen politischen Journal, vom Monat März 1792, St. 3. S. 226 vor.

weinen mit dem Alten, daß Leopold der Gute starb, weinend schluchzen sie: Ach! wir wollen Ihn nie vergessen, und sie vergessen Ihn nicht, weihen noch oft, weihen im Alter dem Tode Leopolds eine Thräne, die die Empfindlichkeit der Kinds-Kinder, wie Regen den Boden befeuchtet; und so lebt Leopold, der nur kurz lebte, doch lange, so lange wie Titus, Jahrtausende: dieß ist wahrhaftig ein heiliger Vorzug der Geschichte, die Ungerechtigkeit des Schicksals zu verbessern. Mit eben der unnennbaren Macht, mit welcher sie lange unterdrückte Wahrheiten endlich ans helle Licht bringt, giebt sie der Tugend den Lohn, den ihr oft die Welt versagt, dem Verdienst den Ruhm, den der Neid zurück hielt, und den guten Fürsten längeres Leben, als ihnen das Schicksal gab. Nur Leopolds Leichnam ward beerdigt, sein Geist lebt noch.

§. 134.

Dieser Todesfall traf die kaiserliche Familie sehr hart. Und —

Leopold II. hinterließ eine kaiserliche Wittwe und 14 lebende Kinder, wovon nur 6 eigentlich ihre

Bestimmung hatten (*). Für die kaiserliche Familie war dieser Todesfall in allem Betracht schreckbar. Die

---

(*) 1) Marie Therese, vermählt mit dem Prinz Anton von Sachsen, geboren den 14. Jen. 1767.

2) Franz, Kron = und Erb = Prinz, dessen zweyte Gemahlinn die königliche neapolitanische Prinzessinn Marie Therese, ist den 12. Febr. 1768 geb.

3) Ferdinand der dritte, seit dem ersten Juli 1790 Großherzog von Toskana, vermählt mit der königl. neapolitanischen Prinzessinn Louise Marie, den 6. May 1769 geboren.

4) Maria Anna, Abbtissinn zu Prag, geb. den 21. April 1770.

5) Carl, geb. den 5. Sept. 1771.

6) Leopold, Palatinus von Ungarn, geb. den 14. Aug. 1772.

7) Joseph, geb. den 9. März 1776.

8) Maria Clementina, verlobte Erbprinzessinn von Neapel, geb. den 24. April 1777.

9) Anton Victor Joseph, geb. den 31. August 1779.

10) Maria Amalia Joseph, geb. den 15. Octobr. 1780.

11) Johann Baptist Joseph, geb. den 20. Jen. 1782.

12) Rainer Joseph Johann, geb. den 30. Sept. 1783.

13) Ludwig Joseph, geb. den 13. Dec. 1784.

14) Rudolph Joseph, geb. den 8. Jen. 1788.

Die Bestürzung der Kaiserinn hatte keine ihres gleichen, die Monarchinn konnte sich von ihrem Schrecken, und den dazugekommenen Ohnmachten erst des andern Tags nach erfolgter Aderlässe erholen; auch dem Thronfolger Könige Franz hatte dieser Trauerfall außerordentlich zugesetzt. Die Kaiserinn führte dem König alle Erzherzoge und Erzherzoginnen vor, und bat Ihn mit den rührendsten Ausdrücken, daß Er hinführo nicht als Bruder, sondern als Vater seine Geschwister ansehen solle. Kniend dankte der König seiner kaiserlichen Frau Mutter für ihre bisherigen Wohlthaten, und besonders für ihre Lehren; Er versicherte sie, nicht blos wie Bruder, sondern wie Vater gegen seine Geschwister zu handeln. Als Ihn die Kaiserinn weiter bat, ob Se. Majestät nicht erlauben wollten, daß sie en Familie, wie vorhin, an seiner Tafel mit Ihm speisen dürften, damit Er seine übrigen Geschwister immer vor Augen habe; so sagte Franz: Er sey betroffen, daß Ihm seine kaiserliche Frau Mutter in seiner Bitte zuvorkomme. Aus mehrern dergleichen erhabnen Handlungen des Thronfolgers läßt sich abnehmen, daß Leopold sein zärtliches Herz auf seinen Stamm verpflanzt habe. Die Empfindung

der kaiserlichen Familie über diesen Trauerfall war über alle Beschreibung. Die zahlreiche, größtentheils unerzogene und unversorgte kaiserliche Familie, die geschwächte Gesundheit der Kaiserinn, die Leiden wegen dreyer harten, Schlag auf Schlag erfahrnen Todesfälle, die außerordentlichen Geldsummen, welche auf die Krönungen, Gesandtschaften, Feyerlichkeiten und andere Ausgaben in einer so kurzen Zeit verwendet wurden; die Unkosten der neuerlichen Thronbesteigung nach einem so harten Krieg, die Zerstreuung der Truppen, und der ungeheure Aufwand, sie auf den Platz ihrer Bestimmung zu bringen; die neuerliche Unzufriedenheit der Brabänter, die mit jedem Tag drohende Gefahr von einem Einfall der Franzosen in das deutsche Reich, die im Stillen um sich greifende Freyheits-Seuche, und mehr andere der äußerlichen Zudringlichkeiten gaben **Franz**, dem Haupt der kaiserlichen Familie, den die Vorsehung zum Beherrscher von 50 Millionen Menschen bestimmte, viel zu denken, und eben so viel zu empfinden. Aber die Vorsehung schenkte der Monarchie immer solche Thronfolger, welche durch ihre erhabene Eigenschaften dem größten Unglück eine gute Wendung gaben.

Wer

Wer erinnert sich nicht des Regierungs-Antritts der großen Marie Therese und Leopolds II.

§. 135.

Erregte an allen Höfen große Sensation.

Europa sah den verewigten Kaiser als den Stifter des allgemeinen Friedens an; Sein unerwarteter Hintritt machte auf alle Höfe einen empfindsamen Eindruck. Insbesondere fühlte das deutsche Reich den Verlust eines Kaisers, der mit der Zufriedenheit der ganzen Nation seine Würde behauptete, seine Pflicht erfüllte, und von allen Ständen geliebt ward. **Leopold** war für das deutsche Reich der Schöpfer einer neuen **Periode**, der Periode der **Einigkeit** und des **Vertrauens** zwischen Haupt und Gliedern, und der letztern unter sich. Das deutsche Reich stand in Furcht, ohne Oberhaupt zu seyn; da die Crisis der französischen Staats-Revolution selbst für Deutschland immer bedenklicher ward. Das deutsche Reich nahm an dem Leiden der österreichischen Monarchie und der kaiserlichen Familie über den Verlust ihres Regenten und Vaters einen stärkern Antheil, als selbst die Kaiserstadt, welche

wegen Ueberraschung dieses schnellen Todesfalls sich über fremdes Leiden hinwegsetzte. Die Bestürzung des Hofs von **Neapel** hatte bey Anlangung der Todes-Post keine ihres Gleichen. Es bedarf auch keiner Beschreibung des Schmerzens, wenn man nur die enge und vielfache Verbindung dieser beiden Höfe betrachtet. Zu **Berlin** erregte der Todfall des Kaisers eine solche Sensation, von der man bey diesem Hofe noch gar kein Beispiel weiß. **Franz** notificirte selbst dem König **Friedrich Wilhelm** das Unglück, welches Ihn, die kaiserliche Familie, und die Monarchie betroffen habe. Er bat den König von **Preußen**, daß er die mit seinem Herrn Vater gepflogene Freundschaft, auch Ihm gönnen möge. **Friedrich Wilhelm** ward über dieses traurige Schicksal sehr gerührt. Die Trauer ward an dem Hof auf 6 Wochen zur Bezeugung des Leidwesens und der Theilnahme angelegt, und schwarz gesiegelt, das vorher noch niemals geschah. Selbst der zu **Wien** befindliche türkische Gesandte ließ über die erhaltene Todes-Nachricht mit seinem Gefolg häufige Thränen fließen, und die Türken erhoben ein klägliches Geschrey. Für die Klasse vernünftiger Menschen war **Leopolds** Tod das schmerzlichste Ereigniß; Sein Ableben, die Crisis

der Zeit und die drohende Gefahr einer um sich greifenden Revolution, gab dem vernünftigen Mann viel zu denken (*).

§. 136.

Leopold hatte die erhabensten Eigenschaften eines Regenten.

Unter den vortreflichsten Eigenschaften dieses in der Geschichte der Menschheit verewigten Kaisers zeichnete sich sein edles und sanftes Herz aus, — der Erbtheil seiner unvergeßlichen Mutter. Ein Herz dieser Art war stets ein Geschenk der Gottheit für die

(*) Es gab unter allen Ständen Leute in der österreichischen Monarchie, die bey dem Ableben **Leopolds** sich ganz gleichgültig bezeigten, weil Er ihnen von jeher zu phlegmatisch schien, kein Soldaten-Freund gewesen, und Josephs II. rasche Munterkeit nicht gehabt. Wenn man aber die heilsamen Folgen seiner wahrhaft glücklichen Regierung betrachtet, so ist dieses Urtheil nur eine Sünde des Unverstandes. Man rechnete Ihm seine große Nachsicht und Güte zu einem Fehler; vielleicht war derselbe eben eine seiner größten Tugenden. Wer kennt immer die Bewegursachen, warum ein kluger Regent mehr nachsichtsvoll, und mehr gütig seyn muß? —

die österreichische Monarchie, in einem Zeitpunct, in welchem der falsche Freyheits-Sinn und Empörungs-Geist die Herzen eines großen Theils seiner Unterthanen verderbt hatte. Sein erster Wahlspruch: **die Herzen der Unterthanen sind der größte Reichthum eines Fürsten**, schien ein Ausguß seiner eignen Herzens-Empfindung zu seyn. Nicht bald war eine Paralelle so treffend, als jene zwischen dem Bild **Leopolds** und dem des römischen **Titus**. Beide starben im 45 Jahre ihres Lebens. Beide regierten wenig über zwey Jahr. Der römische **Titus** 2 Jahre, 2 Monate, 2 Tage, der deutsche **Titus** 2 Jahre und 9 Tage als Regent der österreichischen Erbstaaten, und 1 Jahr 5 Monate als römischer Kaiser. Beide wurden von 50 Millionen Menschen, die ihre Ruhe und Glück durch sie vermehrt sahen, bedaurt; Beide waren die Liebe und Lust des tugendhaften Menschen-Geschlechts. Beider Tage waren jeder mit Wohlthaten bezeichnet. Ihre kurze Regierungen sind die längsten in dem Angedenken der Zeitfolge. Alle die Tugenden, mit welchen die Geschichte das Bild des römischen **Titus** gemahlt hat, zeichnen uns das von dem deutschen **Titus** aus. Billigkeit, Menschenliebe, Gerechtigkeit, Wohlthätig-

keit

keit waren die Grundzüge des Charakters von Beiden. Der warme Wunsch des **Titus**, seine Unterthanen alle glücklich zu sehen, ward durch Empörungen der Natur, durch Erdbeben, worauf die Pest folgte, und andere physische Uebel gestöret; Empörungen der Menschen störten **Leopolds** gleich warmen Wünsche. Er mußte die aufrührerischen Niederländer mit der Macht der Waffen zurückführen. Gleich nach der Herstellung der Ruhe machte **Leopolds** erhabene Großmuth eine allgemeine Verzeihung der Verführten und Verblendeten bekannt; so schenkte **Titus** den verschwornen Patriziern Leben und Gnade. Die Patrizier erkannten die Gnade des **Titus**; ein großer Theil der Niederländer aber jene nicht, die ihnen **Leopold** gab, sie machten dem gütigen Vaterherzen neue Unruhen. Die Römer waren weit dankbarer, als die Christen des erleuchteten 18ten Jahrhunderts. Wenn man hier zwischen einigen Unterthanen (denn die ganze Menge der andern guten betete die fürstlichen Tugenden in **Wien** wie in **Rom** an,) einen großen Abstand bemerkt, so war auch ein vielfacher Abstand in den Eigenschaften und Thaten des Römers und des Deutschen. **Titus** zerstörte **Jerusalem** und eroberte **Judäa**;

Leopold schloß Frieden mit den Türken, und gab eroberte Länder zurück. Er gab sie zurück, weil seiner Menschen-Liebe die Opfer, die ein fortzusetzender, und ein neuer dazukommender Krieg erfordert hätte, werther waren, als der oft eitle Ruhm, seine Beherrschungen erweiteret zu haben. Einem Großen, der über diesen Gegenstand mit Ihm sprach, antwortete Er: Nicht in der größern Menge, sondern in dem größern Glücke der Unterthanen liegt der wahre Ruhm der Fürsten. Leopold wog das Recht des Kriegs in der Wage der Menschlichkeit ab, (§. 117.) und wenn Er Krieg geführt hätte, so wäre es der gerechteste gewesen, der je geführt worden. Die Paralelle zwischen Leopold und Titus hört auf, und verwandelt sich in einen unermeßlichen Abstand, wenn die Betrachtung von den Eigenschaften des Herzens zu denen des Verstandes übergeht. Die Geschichte zeigt in dem Titus den liebevollen und gutherzigen, in Leopold den philosophischen Menschenfreund. Jener ist der Gute aus wallender Empfindung; dieser ist der Gute von Natur und aus durchgedachten Grundsätzen. Jenen lobt man, dieser wird verehrt: denn Titus brachte die Tugend zur Mitgabe; seine vorherige Lebenszeit hatte ihn in üblen Ruf gebracht.

Man beschuldigte den Prinzen der Ungerechtigkeit, des Stolzes, des Geizes. Hier hört die Vergleichung auf, die Paralelle schließet sich. Denn wer kennt Leopolds gerechte und weise Regierung von Toskana nicht?

§. 137.

Seine Regierungs-Klugheit ist aus zweyen Gesichtspuncten zu betrachten.

Die Regierung der österreichischen Monarchie, und des Kaiserthums war viel zu kurz, zu unruhig und zu zerstreut, als daß man sich eine vollkommne Idee von der Regierungs-Klugheit dieses Monarchen machen konnte. **Leopold** regierte die österreichische Monarchie mehr durch sein **Vertrauen**, welches alle Nationen derselben in Ihn setzten, als durch die Anwendung seiner politischen Grundsätze. Die Völker werden auch leichter durch Vertrauen und Liebe, als durch gekünstelte Maximen regiert. Bey Ihm wirkte auch das Vertrauen mehr, als die Kunst, weil man von dieser schon aus seiner toskanischen Regierung überzeugt war. Ein Bild von seiner Regierung in Toskana liegt zwar schon vor uns (§. 12.

13. 14.) es ist aber nothwendig dasselbe ins volle Licht zu stellen. Seine Regierung in Toskana war die Ehre des Jahrhunderts in Italien, der Gegenstand der Bewunderung in Europa, der Sieg der Philosophie auf dem Throne. Es erschien eine Menge von Büchern, fast eine Bibliothek von Schriften (*) über

(*) Hier dürfte eine literarische Nachricht von denen auf Leopolds toskanische Gesetzgebung, und auf seine etrurische Regierung Bezug habenden Schriften am rechten Platze stehen.

A. Zur Quellen = Kenntniß.

I. Gesetzsammlung.

Codice della Legislatione Toscana. Eine Sammlung aller alten und neuern toskanischen Gesetze, von der im Jahr 1778 der erste Theil in Siena herauskam, und 1786 der 22ste erschien.

Auszüge.

Indication sommaire des Lois de S. A. R. L'Archiduc Pierre Leopold, grand-Duc de Toscana &c. a Bruxelles. 1778. 8. Eine Uebersetzung einer italienischen Schrift unter dem Titel: *Indice* &c.

Précis des ordonnances du grand-Duc de Toscana. Ist enthalten in des Mr. de Butré lois naturelles de l'agriculture & de l'ordre social. à Neufchatel 1771. 8. S. 144. Eine Uebersetzung gab Schlettwein in seinem Archive für Menschen und Bürger, IV. B. N. X. S. 133—142.

II.

über seine Regierung, Gesetzgebung, Weisheit und ausgezeichnete Eigenschaften. Er ward allgemein als der

II. Einzelne Gesetze.

Verordnungen Sr. königlichen Hoheit, Peter Leopolds, Großherzogs von Toskana, über die Freyheit Brod zu backen, ingleichen mit Brod, Mehl und andern Lebensmitteln zu handeln. Bey Schlettwein, an der angezogenen St. B. V. N. IX. S. 204.

Die Declaration über den Luxus. Bey Schlettwein III. B. S. 310. Schlözers Briefwechsel 1781. B. 9. H. 54. N. 63. S. 392.

Edict wegen Aufhebung der Inquisition. In Gröllmanns Staats-Anzeigen von Italien, Göttingen 1785. 1. Th. 1. St. S. 1.

Viele andere Gesetze und Nachrichten sind in Iselins Ephemeriden der Menschheit, und in der Beckerischen Fortsetzung dieses Werks enthalten; da Leopold diesen Gelehrten selbst mit Nachrichten unterstützte.

Der Kriminal-Codex erschien zu Florenz 1786. in gr. Fol. auf 12 S.

Uebersetzungen.

Neues Kriminal-Buch für das Großherzogthum Toskana. Chur 1787.

Neues

der Gesetzgeber Etruriens verehrt. Was hätte nicht Leopold in der österreichischen Gesetzgebung, welche

---

Neues Kriminal = Gesetz von Toskana. In Schlözers Staats=Anzeigen, 1787. B. 10. H. 39. N. 37. Forts. H. 40. N. 43. S. 392.

Codex criminalis Hetruriæ Serenifs. Archiducis Petri Leopoldi nunc Regis Hungariæ &c. traductus a Iof. Voltiggi, Viennæ 1790.

Code nouveau criminel pour le Grand-Duché de Tofcané. à Laufanne 1788.

Revision des peinlichen Gesetzbuches Sr. kaiserl. apostolischen Maj. Leopolds II. für das Großherzogthum Toskana. 2. B. 8.

B. Geschichte der Leopoldinischen Gesetzgebung.

I. **Im Allgemeinen.** In der Vorrede zu den Saggi economici d'un Paroco Toscano, Florenz 1775.

Geschichte der toskanischen Regierung des jezigen Großherzogs Kaiserl. Hoheit, in den Ephemeriden der Menschheit vom J. 1776.

Il Governo della Toscana fotto il Regno del grand-Duca Pietro Leopoldo propofto per modello agli alteri Governi. Cremona 1787 und Mailand 1790.

Skizze einer Lebensbeschreibung Leopolds II. in Hamburg. histor. polit. Magazin 1791.

Governo della Toscana fotto il Regno di fua Maeftà il Re Leopoldo II. Florenz 1790.

II.

welche einer Hauptreform bedarf, in wenig Jahren leisten können, wenn Ihn der Tod nicht so frühzeitig der Monarchie entrissen hätte? Betrachtet man von

---

II. Zur Geschichte der kirchlichen Administration gehören die Nachrichten und gedruckten Handlungen des Synods zu Pistoja.

C. Betrachtungen über die Leopoldinische Regierung und Gesetzgebung.

Beckers Briefe über den gegenwärtigen Zustand von Toskana. In den Ephemeriden der Menschheit 1786.

Lettres sur l'Italie von dem Präsidenten Dupaty §. 14. der Leopoldinischen Annalen.

Esther Lynch Piozzi Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Italien und Deutschland.

III. **Zur neuern Statistik von Toskana.**

Jagemanns geographische Beschreibung von Toskana, Gotha 1775.

Raggionamento sul commerzio aeti & manufatture della Toscana, Fiorenze 1781.

Reisen durch die Schweiz und Italien, in der Sammlung der Reisebeschreibungen, 6. Thl. Hamb. 1782.

Zustand der Bauren in Toskana, Florenz 1782.

Regolamenti dei Regi spedali di Maria Nouva & di Bonifazio, Florenz bey Cambiagi 1790.

von diesem Gesichtspuncte den Verlust **Leopolds**, so ist selber unersetzbar. Selbst das Gesetzbuch eines Regenten gründet sich schon auf das Vertrauen des Volkes; denn ohne dasselbige ist keine Wirkung zu hoffen. Die Josephinische Legislation mußte diesem Schicksal allerdings unterliegen. **Leopold** war überzeugt, daß die sichtliche Kenntniß der Länder und ihrer Bewohner den Regenten zum gründlichsten Politiker macht; Er durchreißte deßhalb das ganze Großherzogthum, bis in die unwegsamsten Oerter, sah mehr als einmal, was seine Unterthanen waren, thaten, wünschten, was ihnen fehlte, was zu ihrem Glück diente. Nie war ein Regent so richtig, so vollkommen von allem unterrichtet, was in seinem Staate vorgieng, und darinn seiner Aufsicht, Vorsorge und Hilfe bedurfte. Ganz nach diesem Plan wollte Er auch die österreichische Monarchie einrichten. Der Plan zu Bereisung aller Erbstaaten war schon entworfen; allein der Tod vereitelte diese Ausführung. Alles, was Leopold in seinem beglückten **Toskana** vollbrachte, waren in Ansehung der Monarchie, die Er durch den Tod seines verewigten Bruders zu beherrschen erhielt, nur kleine Dinge. Auserkohren von der Vorsehung, das große Ruder

der

der Staats-Verwaltung einer der größten europäischen Monarchien zu führen, zeigte Er sich auch als Meister der Regierungs-Kunst und Klugheit im Großen. Es ist schon (§. 21.) gezeigt worden, daß nie ein Fürst unter gefährlichern Umständen zur Regierung kam, als **Leopold**. Die **Niederlande** waren abgefallen, **Ungarn** in Bewegung. Zu dem Krieg gegen die Türken kam die Gefahr eines neuen bevorstehenden gegen **Preußen**. Die ganze österreichische Monarchie war erschüttert; wo das Feuer nicht hell braunte, da glimmte es noch gefährlicher unter der Asche. Die Thronen wankten, die Er bestieg. Er befestigte sie mit seiner Weisheit, Mäßigung und Politik. Er machte Frieden mit den **Türken**, eine Convention mit **Preußen**, und stellte mit nun sicherer Macht seine Rechte in den **Niederlanden** wieder her. Von allen Seiten bedroht, verlohr Er nichts, vermehrte noch die österreichischen Staaten mit einigen türkischen Vestungen und Districten. Er that noch mehr; Er gewann einen seiner größten natürlichen Feinde zum Freund. Er schloß Freundschaft und Bündniß mit dem König **Friedrich Wilhelm**, und stiftete hierdurch sowohl in der Geschichte **Europens**, als seines Erzhauses eine neue Epoche. Ein

halbes Jahrhundert sahen Oesterreich und Preußen einander als Gegenmächte. Die Ursachen dieser Staats-Eifersucht waren Vergrößerungs-Plane. Leopold verwischte sogar die Ideen davon, und die natürlichen Feinde wurden Verbündete, zum Besten ihrer Staaten, und zur Aufrechthaltung der Rechte des deutschen Reiches. Alle diese große Handlungen waren das Werk seines hellen Geistes. Dieser ersetzte dem österreichischen Ministerium den Mangel der bisherigen Combinations-Kraft. Leopold wußte die Zeit und Umstände wohl zu benutzen, und diese Klugheit erhob Ihn zum ersten und größten Politiker, den das Erzhaus vor Ihm noch nicht hatte. Er sah ein, daß das wahre äußerliche Staats-Interesse des Erzhauses Oesterreich darinnen bestehe, den Frieden mit allen benachbarten Mächten nach äußerster Möglichkeit zu unterhalten, ohne Noth an keinem auswärtigen Krieg Theil zu nehmen, und mit der innern Vergrößerung seiner Staaten immer die äußerliche Ruhe zu verbinden. Er war aus der Regierungs-Geschichte seines verewigten Bruders überzeugt, daß die fürchterliche Außenseite einer Monarchie weder äußerliches Ansehen, noch innerliche Stärke verschaffe; daß die Furcht und die Besorgnisse des

Nachbars nur stille Eifersucht erregen, und den Verfall einer Monarchie vorbereiten. Der Grundsatz, dasjenige zu erhalten, zu behaupten und zu handhaben, was man hat, und der feste Entschluß, das gewaltsame Vergrößerungs-System fahren zu lassen, ist der herrlichste Zug in der Biographie des verklärten Leopolds II. Kein Regent aus seinem Erzhause hat diesen hohen Grad der Mäßigung und Selbstverläugnung bisher erreicht. Leopold II. war derjenige Kaiser, der zufrieden mit seiner großen Monarchie, jedem den ruhigen Besitz seines Eigenthums gönnte. Er schaffte hierdurch dem Erzhause die Eifersucht aller übrigen Staaten vom Halse, Er veränderte die große Zahl der natürlichen Feinde in freywillige Freunde; Er brachte durch das System im Frieden zu leben, dem Erzhause den Vortheil einer ungestörten und unbeneideten innerlichen Verstärkung. Leopold II. erwog, daß dieses neue System seine Monarchie in Stand setzen werde, mit andern Staaten Handlungs-Tractate zu schließen und die Vortheile eines kommerzierenden Staats unbeneidet zu genießen; indem vorher kein Staat die österreichischen Producte in einem Uebermaaße abnehmen und dem Erzhaus zu mehrerer Vergrößerung selbst beiwirken wollte.

Leopold II. war in diesem Betracht der größte Politiker seines Zeitalters; Er wußte sich in den Geist desselben zu schicken. Joseph II. übertraf in vielem Betracht seinen Thronfolger Leopold II. an dem Stoffe erhabner Ideen; sie waren aber über den Geist des Zeitalters, und deßhalben unausführbar (*). Schützung und Behauptung des Eigenthums waren zwey Hauptgrundsätze Leopolds II. Er erweiterte sie sogar dahin, daß Er mit seinem Nachbar sich verband, auch dessen Eigenthum gegen jede unrechtmäßige Gewalt mit all seiner Macht zu vertheidigen. Dieses in der Staaten-Geschichte nie erhörte System mußte allen Mächten und allen Völkern empfänglich seyn; weil es sich ganz allein auf Gerechtigkeit, Klugheit, und Billigkeit gründete. Leopold II. war aus dem Gesichtspunct der **toskanischen** Regierung betrachtet, schon ein großer Regent, ein noch größerer aber aus dem Gesichtspuncte seiner **österreichischen**.

§. 138.

(*) Joseph II. hatte das Unglück, den Geist seiner Nationen zu verkennen. Es mußte daher auch erfolgen, was Tacitus in seinem Principe L. 17. schreibt: Princeps sui populi ingenium perspectum habeat, ex cujus ignorantia corruptum regimen.

§. 138.

Die Regierungs = Geschichten der beiden Leopolde haben viele Aehnlichkeiten.

Wenn je eine Paralelle der Regierungs = Geschichte aus den Regenten des Erzhauses gezogen werden kann, so ist jene der beiden Leopolde allerdings die ächteste, und auch die wichtigste. Die Regierungen Josephs II. und Leopolds II. lassen sich von weitem nicht in Vergleichung bringen. Josephs großer Geist war so unruhig, als seine Regierung; Seine Idee, alle Völkerschaften nach einem Maaßstab zu regieren, unausführbar: die allgemeine Volks = Gährung das Resultat seiner unglücklichen Regierung. Leopolds Geist war so ruhig als seine Regierung; Er nahm die Konstitution, und die Gebräuche eines jeden Staats, den Abgott der Völker, zu seiner Regierungs = Maxime, und Er erreichte hierdurch seine Absichten: der Ruhstand und der unterjochte Empörungs = Geist in der ganzen Monarchie machten den klarsten Beweis einer glücklichen Regierung. Joseph hatte das Mißtrauen der Nationen die er beherrschte gegen sich, weil sie seine hohen Ideen verkannten; Leopold befand sich in dem Besitz

des National-Vertrauens, weil Er jede seiner untergebenen Völkerschaften nach der Simplicität ihrer Konstitution regierte.

Wirft man aber einen Blick auf die Paralelle der beiden Leopolde, so öfnet sich wenigstens für die Staats-Geschichte ein größeres Feld zu Vergleichungen (*). Leopold I. bestieg den Thron in einem Zeitpunct, der für das deutsche Reich von großen und bedenklichen Folgen war. Fast ganz Europa befand sich unter seiner Regierung in einem immerwährenden Krieg. — Die Regierung Leopolds II. war noch weit bedenklicher, wenn man auf die Lage der dermaligen Umstände, die große Veränderungen, die angewachsene Macht einiger deutschen Fürsten, die geheime Cabinets-Verwicklungen, die gefährlichste Crisis der Volks-Empörungen und innerlichen Unruhen, und des schweren Türkenkriegs bey seinem Regierungs-Antritte hinsieht.

Mit der Wahl Leopolds I. hielt es schwer; denn Frankreich gab sich alle Mühe, dessen Wahl

zu

(*) Ich ließ diese Paralelle schon einmal in der Ministerialzeitung einrücken. J. 1790 St. 97. S. 549.

zu hintertreiben. Allein die Churfürsten wählten ihn einmüthig. Auch Leopold II. ward durch eine ganz einstimmige Wahl gewählt. Seine Wahl entsprach den allgemeinen Wünschen der deutschen Nation, so wie jene Leopolds I.

Leopold I. nahm nach den Grundsätzen seines Ministeriums gleich bey dem Antritt seiner Regierung Theil an dem Nordischen Kriege, und Leopold II. setzte sich über die Maximen seines Ministeriums hinweg, Er gab seine Friedens-Gesinnungen schon zu erkennen, ehe Er noch einen Fuß in seine Erbstaaten setzte, und zerstreute aus andern seinem Zeitalter angemeßnen Grundsätzen die nordischen Kriegs-Troublen.

Unter Leopold I. ward im J. 1658 die große Rheinische Allianz (welcher selbst Frankreich beitrat) gegen alle Vergewaltigungen in Rücksicht auf das deutsche Reich geschlossen. Leopold II. gab sich alle Mühe, daß gegen das innerlich empörte Frankreich ein allgemeiner Reichsbund, mit Beitritt auswärtiger Mächte, zur Handhabung der von Frankreich gekränkten Rechte und Besitzungen einiger deutschen Reichsstände zuwegen gebracht werde.

Frankreich griff im J. 1672 die vereinigten Niederlande an, in welche Fehde zuerst **Churbrandenburg**, nach und nach aber auch der Kaiser und das Reich verwickelt ward. Unter **Leopold** II. würde sich der nemliche Fall, wenn Er noch einige Monate regiert hätte, ergeben haben.

Unter Leopold I. nahm **Frankreich** gleich nach dem **Nimweger** Frieden allerley Reunionen vor, und entriß dem deutschen Reiche beträchtliche Länder. Während der Regierung **Leopolds** II. zog die französische National-Versammlung, die dem deutschen Reich gehörigen Besitzungen und Gerechtsame im Elsaß an sich; sie suchte die österreichischen **Niederlande**, und auch den **Lütticher** Bischof-Staat an sich zu ziehen.

Die **Türken** benutzten unter **Leopold** I. ihr Kriegsglück, und giengen sogar vor **Wien**. Ein zwanzigjähriger Stillstand machte dem damals gefährlichen Krieg ein Ende. Der Divan, welcher durch Schlachten und Eroberungen bey Leopolds II. Thronbesteigung schon gedemüthiget war, machte sich die Mäßigung und Friedens-Liebe dieses Monarchen zu nutze, und schloß im J. 1791 mit Oesterreich einen **ewigen** Frieden.

Frank-

Frankreich mengte sich unter Leopold I. in alle deutsche Staats-Geschäfte, und wollte es 1688 sogar dahin bringen, daß der Dauphin zum römischen König sollte gewählt werden. Bey der Wahl Leopolds II. gönnte man kaum einem Franzosen mehr Aufenthalt in der Krönungs-Stadt.

Unter Leopold I. verband sich Churmainz, Trier, Cölln, die Bischöfe von Speyer, Straßburg und andere Stände, nebst der Reichs-Ritterschaft gegen Churpfalz wegen des ausgedehnten Wildfangs- und Leibeigenschafts-Rechts, und Frankreich machte den Mittler und Schiedrichter. Unter Leopolds II. Regierung schien schon ein allgemeiner Reichs-Bund gegen Frankreich zu Stand zu kommen.

Unter Leopold I. hatte Preußen weder die Macht, noch ein entscheidendes Ansehen in dem Gang der europäischen Staats-Geschäfte. Leopold I. wirkte am mehrsten bey, dem König von Preußen die Krone aufzusetzen. Unter Leopold II. stellte sich Friedrich Wilhelm II. schon als Friedens-Stifter mit ganzer Macht, und vollem Ansehen eines bewaffneten Mediateurs zwischen zwey Mächte der er-

sten Größe dar, und befestigte dem friedfertigen Leopold die ungarische Krone zur Entgeltung der von seinem Groß-Anherrn dem König **Friedrich** I. erzeugten Freundschaft. In dieser Maaße muß oft eine Krone der andern helfen, weil jede Erschütterung für eine dreyfache Krone immer gefährlicher als für eine einfache ist.

Das deutsche Reich wünschte unter **Leopold** I. die **Türken** aus **Europa** zu treiben, und leistete dem Kaiser eine beträchtliche Reichshilfe. Bey dem Antritte der Regierung **Leopolds** II. versprach **Preußen** der **Pforte** seinen Beistand, und suchte den König von **Ungarn** zur Zurückgabe aller seiner Eroberungen zu zwingen.

Unter **Leopold** I. wurden durch des Kaisers und des Reichs Verwendung die **vereinigten Niederlande** von dem Untergange errettet, welchen **Frankreich** denselben drohte. Bey dem Antritt der Regierung **Leopolds** II. gaben sich die vereinigten **Niederlande** nicht nur viele Mühe, die aufrührerischen Belgier seinem Scepter zu unterwerfen, sondern auch den Pacifications-Act zu garantiren.

Leopold I. wandte alles an, die Churwürde des Hauses **Braunschweig-Hannover** in Thätig-

keit

keit zu bringen. England machte deßhalben sogar mit dem Kaiser in dem spanischen Successions-Kriege gemeinsame Sache. Bey dem Antritt der Regierung Leopolds II. war das brittische Cabinet mit dem Erzhause Oesterreich am stärksten gespannt.

Das Haus Würtemberg behauptete unter Leopold I. gegen Braunschweig-Hannover, daß seine Reichs-Sturmfahne die wahre Reichsfahne sey. Bey Leopolds II. Wahltag machte man den Antrag, dem Haus Hessenkassel als Chur-Competenten die Churfahne mitzutheilen.

Sowohl der Pabst, als der deutsche Orden widersprachen bey Leopolds I. Regierung der preußischen Königs-Würde, und unter Leopold II. suchte der römische Hof Preußens Freundschaft, um einen Mittler bey dem hohen Deutschmeister in den kirchlichen Reformations-Sachen zu finden.

Die Regierung Leopolds I. gab uns im Jahr 1689 einen ewig fortdaurenden Reichstag, und in Leopolds II. schon bestätigter Sorgfalt, wird die Stiftung dieser perennirenden Wohlthat gepriesen.

Unter Leopold I. ward die Wahl-Kapitulation gegen die Eingriffe des römischen Hofes sehr geschärft. Die Wahlkapitulation Leopolds II. legte

den

den Grund, daß der Pabst ganz in die Sphäre der ihm gebührenden Gewalt zurückgesetzt wird. **Leopold** I. unterließ das erstemal, dem Pabst die Wahl zu notificiren, weil dieser von ihm eine Obedienz-Gesandtschaft verlangte; **Leopold** II. schickte ihm nach seiner Wahl einen Gesandten, der aber von Gehorsam nichts in seiner Instruction hatte.

Ein Schwall von Religions-Beschwerden überfiel den Reichstag unter **Leopold** I. Bey der Regierung **Leopolds** II. hörte man fast den Namen derselben nicht.

Unter **Leopold** I. sprach man von den Russen noch wie von den unbedeutendsten Grönländern; **Leopold** II. scheint bey seinem Regierungs-Antritt die Verbindung mit dem jetzt so mächtigen **Rußland** als eine der vortheilhaftesten zu Beförderung seines Staats-Interesse anzusehen.

Unter **Leopold** I. ward **Spanien** nach Erlöschung der österreichischen Regentenlinie von der deutschen in Anspruch genommen. **Leopold** II. pflanzte mit einer spanischen Prinzessinn auf die Oesterreichisch-Lotharingische Linie neue Zweige.

Ungarn fieng unter **Leopold** I. durch Anstiftung **Frankreichs** und der **Pforte** zu wanken an;

auch

auch Leopold II. erfuhr Proben der Unbeständigkeit bey dem Antritte seiner Regierung von den Ungarn, welches Ihn zu einem nachtheiligen Frieden mit den Türken zwang. Unter Leopold I. ward die dem ungarischen Krönungs-Eid von dem König Andreas eingerückte Clausel, wodurch man den Unterthanen die Freyheit gab, wider ihren König die Waffen ergreifen zu dürfen, verändert, und der Schluß gefaßt, daß Ungarn als ein Erbreich künftig auf den ältesten Prinzen des Hauses fallen solle. Auch Leopold II. mußte sein Erbrecht durch eine standhafte Erklärung während der ungarischen Unruhen behaupten. Unter Leopold I. waren die ungarischen Stände über den zwischen dem Kaiser und der Pforte im J. 1665 geschlossenen Frieden sehr übel zu sprechen. Die Vornehmsten des Reichs traten deßhalben in eine Association, schickten Deputirte an den Kaiser, übergaben ihm ihre Beschwerden, und wollten den Krieg fortgesetzt haben. Auch Leopold II. mußte bey seinem Regierungs-Antritt erfahren, daß Ungarn über die zu Reichenbach in Ansehung der Beendigung des Türkenkriegs getroffene Konvention äußerst mißvergnügt waren, obgleich sie durch ihren Empörungs-

Geist

Geist Ihn zur Aufopferung seiner Eroberungen gleichsam nöthigten.

Der Carlowitzer Frieden vom J. 1699 kam zwischen **Oesterreich** und der **Pforte** unter englisch- und holländischer Vermittlung zu Stande. Diese beiden Seemächte mußten auch unter **Leopold** II. den Krieg zwischen der **Pforte** und **Oesterreich** wenigstens dem äußerlichen Scheine nach vermitteln, indem **Preußen** ohne die Seemächte nicht vermögend war, das mit **Rußland** verbundene **Oesterreich** zu selbem zu bewegen.

Wenn man die Gemüths-Eigenschaften der beiden **Leopolde** betrachtet, so wird sich eine Parallele abermal darstellen: Von **Leopold** I. rühmte man, daß das Erzhaus **Oesterreich**, unerachtet es an guten Fürsten so fruchtbar ist, wenige solcher tugendhaften gehabt, wie Er war. **Leopold** II. ward wegen dem Besitze seiner erprobten großen Tugenden fast ohne Wahl für den Kaiserthron bestimmt.

Die Ehen beider **Leopolde** gehören unter die gesegnetesten der Fürsten-Häuser unsers Jahrhunderts. **Leopold** I. hatte von drey Frauen 3 Prinzen und 6 Prinzessinnen, **Leopold** II. aber mit einer

Ge-

Gemahlinn 10 Prinzen und 4 Prinzessinnen gezeugt. Beide Fürsten waren eben so gute Väter als Regenten.

Leopold I. hatte zwar den hellen Geist nicht, mit dem Leopold II. glänzte; denn bey diesem trug das Zeitalter, die verfeinerte Erziehung, und das Clima Etruriens zur Lebhaftigkeit des Geistes und der Bildung ungemein vieles bey.

Leopold I. besaß sehr viel Religion; daher suchte er die katholische Lehre in Ungarn so viel nur möglich auszubreiten und festzusetzen. Leopold II. ließ die Ausdehnung des Duldungs-Gesetzes im Religions-Wesen für das Königreich **Ungarn** sich äußerst angelegen seyn.

Bey **Leopold** I. entschied der Rath seiner Minister alles, und die zum Theil großen Staatsfehler schriebe man der Ehrsucht des Kaisers mit Ungrund zu. Hier zeigt sich ein großer Abstand. Die Ministers-Gunst (*) hatte bey **Leopold** II. keine Stimme,

---

(*) Leopold II. hatte als Großherzog von Toskana niemal Günstlinge, und während seiner österreichischen und kaiserlichen Regierung waren diejenige durch die Einbildung getäuscht, welche sich von Ihm besonders begünstigt zu seyn glaubten. Man redete es Ihm manchmal zu Gehör, wie Er gewißen einzelnen Personen

me, denn Er regierte in wichtigen Angelegenheiten durch sich selbst. Sein Character war von Leidenschaften, welche einen Bezug auf die Staats-Regierung haben könnten, ganz frey.

Leopold I. war nicht sonderlich freygebig, denn alle seine Unternehmungen hiengen von dem Willen seiner Räthe ab. Leopold II. übertraf aber an Großmuth und Güte alle Erwartungen. Sein Wunsch war, alle Bittende zu beruhigen, und daher kam es, daß Er oft mehr versprach, als Er zu halten im Stande war. Menschliche Schwachheiten konnten bey denen erhabnen Eigenschaften dieses großen Fürsten niemal in Anschlag kommen, denn sie hatten auf seine Regierung, welche das Bild eines weisen, gerechten und gutthätigen Fürsten ist, keinen Bezug. Die Paralelle endigt sich, denn auch Leopold I. war der Glanz unter den Fürsten seines Zeitalters.

Neun-

sonen so viel Gewalt und Macht einräumen möge. Allein die Antwort war: „Ich lerne sie nicht besser kennen, als wenn ich ihr Benehmen aus dem Gebrauch der Gewalt beurtheile.“

Neunzehnter Abschnitt.

Von der Lage der europäischen und innerlichen österreichischen Staats-Angelegenheiten nach dem Tode K. Leopolds II.

Inhalt.

§. 139.) Lage der europäischen Staats-Angelegenheiten nach dem Tode Leopolds II. 140.) Und Beschaffenheit der innerlichen Staatsverfassung Oesterreichs.

§. 139.

Lage der europäischen Staats-Angelegenheiten nach dem Tode K. Leopolds II.

Der Gesichtspunct, die europäischen Angelegenheiten in Bezug auf die österreichische Monarchie zu betrachten, bleibt immer der nemliche. Durch die

Regierung Leopolds des Friedfertigen waren fast alle Höfe zum Frieden geneigt, aber noch außer Stande selben zu behaupten, denn es stellten sich noch große Hindernisse dar. Die französische Revolution griff bey dem Ableben Leopolds II. immer mehr um sich, der Haß, den man der französischen Nation gegen die königliche Gewalt einflößte, bereitete sie zur gänzlichen Unterdrückung derselben, und zur Einführung einer Republikanischen Regierung. Die mehresten Höfe Europens, insonderheit Oesterreich, Preußen und Rußland wurden auf den Gang der französischen Angelegenheiten immer aufmerksamer gemacht, denn es schien selbst ihren Kronen zu gelten, wenn die Seuche der zerstörenden Demokratie weiter um sich greifen sollte. Was die französische Nation im westlichen Theile Europens unternahm, das ahmte die polnische im nördlichen Theile nach. Für Oesterreich als Nachbarn war jene, und für Rußland diese gleich gefährlich. Die beiden Höfe wurden gleichsam wegen ihrer Selbst-Erhaltung zur Fehde genöthiget. Bey Leopolds Tod war der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich schon so viel als entschieden, und zwischen Rußland und Polen war er fast unvermeidlich. Rußland und

Oesterreich hatten einen und ebendenselben Grundsatz, den Ruhstand und die alte Verfassung in **Frankreich** und in **Polen** herzustellen; denn ihr Interesse war im Grund hiebey ganz gleich. **Preußen** hatte schon bey dem Antritte der Leopoldinischen Regierung den festen Schluß gefaßt, zur Erhaltung des Friedens in **Europa** alles beizutragen. Es bestätigte seinen Vorsatz durch die erhabnen Beispiele der hergestellten Ruhe in **Holland**, des vermittelten Friedens zwischen **Oesterreich** und der **Pforte**, der aufrichtig garantirten Haager Pacification und der feyerlichen Tractaten von Pillnitz, die auch zum Theil auf die Wiederherstellung der zerrütteten Verfassung **Frankreichs** abzielten; das Erzhaus **Oesterreich** war also im Norden durch die Tractaten von Pillnitz, und durch das Einverständniß mit **Rußland** gesichert. In den **Niederlanden** stand schon eine ansehnliche Armee, und die Verstärkung derselben ward schon vor des Kaisers Tod beschlossen. Mit **Frankreich** zu brechen war gegen die Maximen und das Interesse des Erzhauses **Oesterreich**. Dieses erwartete vielmehr den Angrif in den **Niederlanden**, um die Hilfe seiner Alliirten, nemlich **Rußlands** und **Preußens**, und der **Seemächte**, als Garan-

ten der Haager Pacifications = Acte zu gewinnen. Oesterreich befand sich nach des Kaisers Tod weder in einer gefährlichen noch bedenklichen Lage. Leopold, der größte Politiker seines Zeitalters, legte den Grund durch Allianzen zur Unerschütterlichkeit der österreichischen Monarchie. Mit der Pforte schloß Oesterreich einen ewigen Frieden. Rußland war ohnehin schon sein bester Bundes = Verwandter. Polen mußte sich nach Rußlands Begütigung sehnen. Durch Preußens Freundschaft erhielt Oesterreich einen mächtigen Bundsverwandten. Sachsen schloß sich an das Interesse des preußischen und österreichischen Hofs. Von Dännemark und Schweden, auch ohne Rücksicht auf die russische Allianz, hatte Oesterreich nichts zu befürchten. Ganz Italien befand sich mit Oesterreich theils durch das Band der Anverwandschaft, theils durch besondere Tractaten seit langer Zeit schon verbunden. Spanien und Portugall waren dem Interesse dieses Erzhauses ohnehin nicht abgeneigt. Auf die General = Staaten, als Alliirte Preußens und Garante der Haager Convention, konnte Oesterreich immer rechnen; und von Englands Macht, dessen politisches Verhältniß weder einen off = noch defensiven Krieg zu führen

ren so leicht vermuthen läßt, war nichts zu befürchten. Oesterreich war von allen Seiten pacificirt (*). Diese ganze Cathegorie zeigt das Resultat, daß das Erzhaus in einem ganzen Jahrhundert, und vielleicht von der Zeit seiner Existenz keine so glückliche Lage gehabt habe, als diese, in welche es die Klugheit des verewigten Leopolds II. gesetzt hatte. Es war eine der merkwürdigsten Epochen, da durch Leopolds Friedfertigkeit, durch sein angenommenes System alle gewaltsame Vergrößerung auf ewig aus seinem Erzhause zu verbannen, und durch seine außerordentliche Contestationen über Krieg und Frieden fast alle Mächte Europens eines Sinnes wurden. Alle Mächte, wenn man die des Handels halber interessirten Seemächte, England und die General-Staaten ausnimmt, waren wegen des nothwendigen Kriegs

 gegen

(*) Die schon von K. Joseph II. gewählte russische Allianz ersetzte dem Erzhause Oesterreich den Verfall der französischen reichlich, nach jenem des Tacitus L. 2. Et quoniam potentia non solum consistit in terrestri, sed etiam maritima militia, decet etiam fœderatum asciscere, qui *maxime classe antecellit.* Leopold II. fand der Aufrechthaltung seiner Macht diese Allianz gänzlich angemessen.

gegen Frankreich und Polen einverstanden, alle wünschten den Krieg, um dereinst allgemein im Frieden leben zu können. Leopold hatte durch die Allianz mit Preußen das System des allgemeinen Friedens in Europa gegründet. So lang Er lebte, wurde dieß nur von den Weisen erkannt; aber auch die Völker selbst, erschreckt durch das Scheusal der französischen Revolution, fangen nun ebenfalls an, die Meisterhand des verewigten Kaisers zu preisen. Der Krieg mit Frankreich war nach dem Tod Leopolds keine unerwartete Erscheinung, denn selbst der Verstorbene fand ihn unvermeidlich. Das Erzhaus Oesterreich war aber bey keinem Krieg noch in einer solchen vortheilhaften Lage, daß es nur gegen einen Feind, und nur von einer Seite zu kämpfen, ja sogar seinen vorigen natürlichen Feind zum Bundsgenossen und Gehilfen neben sich hatte. Diese wohlthätige Lage, in welche der entseelte Kaiser das Erzhaus vor seinem Ableben setzte, wird in der österreichischen Geschichte, und vielleicht in der Geschichte Europens unvergeßlich seyn, und die Ehre des Monarchen gegen gewiße Ungerechtigkeiten seines Zeitalters vertheidigen.

§. 140.

Und Beschaffenheit der innerlichen Staats-Verfassung Oesterreichs.

Vor dem Ableben des Kaisers befand sich die ganze österreichische Monarchie schon in völligem Ruhestand. Die niederländische Verschwörung im Monat Jenner 1792 ward entdeckt, und mit ihr der gefährlichste Funke der verborgenen Rebellion ausgelöscht, denn die Mißvergnügten fanden keine Macht in **Europa** mehr, an welche sie sich halten konnten. Die Armee in den **Niederlanden** war zu stark, und jede verdächtige Bewegung zu genau bemerkt. **England** konnte sich ihrer ohne öffentliche Verletzung der Ehre eines Garanten nicht mehr annehmen, in **Holland** fanden sie keinen Aufenthaltsort mehr, und mit dem Beistande des unmächtigen **Frankreichs** war es den mißvergnügten **Belgiern** nicht mehr geholfen, die österreichische Allianz mit **Preußen** machte dem Freyheits-Schwindel der **Brabänter** ein Ende. Die ganze österreichische Monarchie, welche durch die Regierung **Leopolds** ihre alte Verfassung wieder erhalten zu haben sich freute, war also beruhigt, und die Liebe und die Anhängigkeit aller Nationen, aus

denen sie besteht, an den Thron-Erben so groß, daß dieselben den erlittenen Verlust **Leopolds** darüber fast vergaßen. Man wußte zum voraus, daß der Thronfolger die glücklich gewählten Grundsätze **Leopolds** II. beibehalten, und die Freundschaft mit **Preußen** zur innerlichen Wohlfahrt der österreichischen Staaten fortsezen werde. Die kurze Leopoldinische Regierung war übrigens eine der kostspieligsten, die Last der Ausgaben wegen den Friedens-Unterhandlungen, Stillung der Unruhen, Truppen-Märschen und Krönungs-Feyerlichkeiten fiel den Finanzen fast unerträglich. Der verstorbene Kaiser hatte während seiner kurzen Regierung, die man kaum für den Anfang derselben ansehen kann, in auswärtigen Angelegenheiten die Hände so voll zu thun, daß Er zum Besten seiner Finanzen nichts wesentliches verfügen konnte. Die Wiedereinführung der alten Verfassung nach dem traurigen Regierungs-Ende, und den vielen Reformen **Josephs** II. verursachten in dem Gang der Geschäfte eine Stockung, wovon der größte Theil auf die neue Regierung fiel. Allein die Nationen waren zufrieden, durch **Leopold** II. ihre vorige Verfassung, und nun in **Franz** II. den Erhalter derselben erlangt zu haben.

Zwan-

Zwanzigster Abschnitt.

Von den Aussichten in die Regierung des Thronfolgers K. Franz II.

Inhalt.

§. 141.) Aussichten in die Regierung K. Franz II., welche seine Abkunft — 142.) Seine Erziehung — 143.) Der hohe Grad seiner Erfahrung — 144.) Sein gutes Herz — 145.) Die allgemeine Volks-Liebe — 146.) Und die Festigkeit seiner Grundsätze und Handlungen eröffnen.

§. 141.

Aussichten in die Regierung K. Franz des II., welche seine Abkunft —

Der größte Reichthum des Erzhauses Oesterreich bestand von jeher in dem Besitz guter Fürsten. Der verewigten Marie Therese und dem großen Joseph II. hat die Monarchie den Zuwachs ihrer inner-

lichen Stärke zu verdanken, dem verklärten Leopold II. die Festigkeit gegen äußerliche Erschütterungen. Diese 3 Regenten waren nicht nur an Herzens-Güte, sondern auch an Größe des Geistes erhaben. Kaiser Franz II. kannte nicht nur die Bilder dieser Erhabenheit, sondern sie wurden Ihm gänzlich eingeprägt. Man bemerkte an Ihm, ehe Er noch den Thron bestieg, die Herzensgüte Theresens, die Offenheit und Thätigkeit Josephs II. und die Anlage zur politischen Weisheit Leopolds II. seines Herrn Vaters.

§. 142.

Seine Erziehung —

Die Schöpfung versah nichts an der physischen Bildung dieses hoffnungsvollen Prinzen (*). Schon in seiner zarten Jugend zeigte Er sich empfänglich gegen alles Große. Die Natur schien selbst das Erziehungs-Werk zu erleichtern. Das Klima Etruriens, Florenz der Sitz der Musen, und die Sorgfalt

(*) Forma et Decus Corporis (schreibt Tacitus in seinem Principe T. 27.) quamvis inter externa sint, singularem tamen apud plebem favorem conciliant.

falt großer Eltern vollbrachten an dem Prinzen die Hauptzüge der moralischen Bildung. Der Aufenthalt an dem Hof K. Josephs II. war für Franzen die Schule der Thätigkeit; von seinem Oberſthofmeiſter dem Grafen Franz Colloredo erhielt Er die Kunſt, sein sanftes Herz gegen alle Eindrücke der Härtigkeit zu verwahren. Seine Jugend, sein offnes Wesen, sein gelaſſener Geiſt und die natürliche Güte, welche alle seine Handlungen bezeichnete, nahmen alle Gemüther für Ihn, noch als Kronprinzen ein.

§. 143.

Der hohe Grad seiner Erfahrung —

Die europäische Regenten-Geschichte zeigt kein Beispiel eines Prinzen, der in seiner zarten Jugend, und vor seiner Thronbesteigung so viel gesehen, erfahren und gelitten hat als Franz II. Sein großer Oheim machte Ihn mit allen Faticken bekannt; Er härtete Ihn in den Gefahren ab, und unterwarf Ihn seinen Launen, die so groß und mannigfaltig waren, als der Umfang seiner hohen Ideen. Franz II. machte die Feldzüge gegen die Türken mit; Er war Augenzeuge der fast allgemeinen Gährung in der

öster-

österreichischen Monarchie; Er war leidender Zuschauer, als der Tod Ihm seine erste Gemahlinn, die Prinzessinn Elisabeth entriß; Er mußte ansehen, wie das ganze Regierungs-Gebäude Josephs II. zusammenstürzte, und selbst dieser sein verklärter Oheim unter den Trümmern desselben begraben ward. Hätte Franz von der Fürsicht die Gabe der Starkmuth und Entschlossenheit nicht schon frühzeitig in vollem Maaße erhalten, so würde Er den vielen und schweren Leiden, welche Schlag auf Schlag Ihn trafen, nothwendig unterlegen seyn (*). Die schnellen, in wenig Wochen aufeinander erfolgten Todfälle seines großen Vaters und seiner über alles geliebten Mutter, deren erster Herzenssohn Er war, drückten das Siegel auf seine Leiden. Die Vorsehung nahm Ihm sogar seine einzige Tochter aus der ersten Ehe, und machte Ihn in seinem 24. Jahr zum Vater der zahlreichen kaiserlichen

(*) Bey K. Franz II. trift dasjenige allerdings ein, was Tacitus in seinem Principe von der Starkmuth eines Regenten T. 18. bemerkt. Nec adversis cedat, majore enim animo tolerantur adversa, quam relinquantur, fortes & strenui etiam contra fortunam insistunt spei, timidi & ignavi ad desperationem formidine properant.

chen Familie. Diese traurige Catastrophe mußte Franz in dem engen Raume von nicht ganz vollen drey Jahren durchleben; allein Franz zeigte durch seine Standhaftigkeit, womit Er so viele Stürme aushielt, sich als den Besitzer jenes edlen Geistes, welcher allein sich in schweren Leiden aufrecht zu erhalten vermag.

§. 144.

Sein gutes Herz —

Die Monarchie erhielt an K. Franz II. den Fürsten des besten und offensten Herzens: wenn sich dieses mit dem Zuwachse der Jahre ja noch veredlen kann, so wird Franz II. die große Marie Therese und selbst seinen Herrn Vater, dessen Herzens-Güte ganz Europa bewunderte, noch weit übertreffen. An der Bildung dieses sanften Herzens hatte der Graf Franz Colloredo den größten Antheil; die Grundsätze Josephs II. standen sehr oft mit den Maximen des Erziehers im Contraste; der Gelassenheit des sanften Ajos gelang es, alle Schwierigkeiten zu übersteigen. Hat je eine Nation Ursache dem verdienstvollen Mann ein Denkmal zu errichten, so ist es gewiß die österreichische dem Grafen von Colloredo

schul-

schuldig; denn er war ganz allein derjenige, welcher das sanfte Herz Franz des II. den größten Schatz der Nation allen Gefahren unversehrt entrissen hatte. Franzens allererstes Geschäft bey seiner Thronbesteigung war, auch einen edlen Gebrauch von seiner Macht, zur Belohnung seines verdienstvollen Mentors zu machen (*). Das zärtliche Betragen gegen die ganze kaiserliche Familie, nach dem Tod der beiden kaiserlichen Eltern, gab den klarsten Beweis von dem erhabnen Herzen dieses tugendhaften Fürsten. Die Vorsehung ersetzte Ihm durch die zweite Gemahlin Marie Therese den Verlust der ersten. Diese Prinzessinn, welche von ihren königlichen Eltern für den österreichischen Thron erzogen ward, brachte nicht blos den Namen, sondern durch ihre Anmuth und Herzens-Güte das ganze Bild der großen Marie The-

(*) Er ernannte ihn zum Conferenz- und Cabinetsminister mit einer beträchtlichen Besoldungs-Zulage, und erhob diese colloredoische Bransche in den Fürstenstand. Zu gleicher Zeit machte Franz auch seine bisherigen Lehrer und General-Adjutanten, die Oberste Rollin und Lamberti zu General-Majore. Mit einem Wort, Er nahm auf die Belohnung derjenigen, die an seiner Erziehung Theil hatten, den ersten Bedacht.

Therese auf denselben. Sie machte sich frühzeitig zu einer stillen Wohlthäterinn der Bedrängten, und zeigte einen besondern Hang zu den schönen und nützlichen Wissenschaften. Durch Beweise der Wohlthätigkeit zeichnete sich auch Franz schon die ersten Tage seiner Regierung aus. Er gab gerne, Er bewilligte Gnadengelder, jederzeit verfuhr Er aber dabey nach Grundsätzen, und vermied alle Gattung der Verschwendung (*). Die Einschränkung des Theatersoldes war eine der ersten Wirkungen seiner Sparsamkeit; Er liebte von jeher in allen Stücken das Einfache, nach dem Beispiel Josephs II. seines verklärten Oheims. Er gab die Gelder, die nach der kaiserlichen Thronbesteigung zu Errichtung der Triumphpforte von der Bürgerschaft bestimmt wurden, zur Verschönerung und Bequemlichkeit der Hauptstadt durch Anlegung eines herrlichen Platzes an der Fronte der St. Stephans-Kirche, und beschenkte die

---

(*) Hier schlägt allerdings eine Stelle aus dem Principe des Tacitus T. 1. an. Ornat Principem liberalitas sed non nisi modica, nec nisi versus benemeritos usurpata. Liberalitus ni modus adsit, in exitium vertitur, amicitias dum magnitudine morum, non constantia morum continere putat, meruit magis, quam habuit.

die Theilhaber an dieser Unternehmung mit goldnen Medaillen. Ueberhaupt zeigte Franz, daß Er den Geist, und noch mehr, das Herz seiner unsterblichen Vorfahren nicht blos zu erreichen, sondern zu übertreffen suche.

§. 145.

Die allgemeine Volks-Liebe —

Die Liebe, welche die ganze Monarchie für Franz den Kronprinzen schon bey Lebzeiten seines Herrn Vaters hatte, geht über alle Begriffe, welche sich das Ausland davon machen kann. Der Bauer und der Mittelstand sahen das Bild Josephs II. in Ihm. Selbst sein Herr Vater war, so zu sagen, beinahe oft in dem Falle einer edlen Eifersucht, wenn Er die lauten Beweise der Volks-Neigung gegen den Kronprinzen hörte. Die Monarchie vergaß, nach dem Grad ihrer Liebe für Franzen, den Verlust Leopolds II. schneller als man es sich vorstellen konnte. Unter der Regierung Leopolds wünschten alle Provinzen, daß die Verfassung der Marie Therese wieder hergestellt werde, und seit der Thronbesteigung Franz II. denken fast alle Erbländer die Verfassung Josephs II.

wieder

wieder einzuführen. Ein klares Zeichen, daß sich die Nationen von jeher nach dem Geiste guter Fürsten leicht leiten ließen, wenn ihnen die Macht und die Gewalt derselben nicht lästig wird. **Franzens** ungarische Krönung gieng mit einer Harmonie und mit gegenseitigen Beweisen von solchem Vertrauen und Liebe vor sich, davon die Geschichte Ungarns fast kein Beispiel hat. **Franzens** Jugend, die liebevolle und redliche Sprache, die Er gegen die versammelten Stände führte, die Umstände selbst, worinn Er sich bey so vielen Leiden befand, trugen alles bey, den Enthusiasmus der immer durch hohen Edelmuth sich auszeichnenden ungarischen Nation zu entflammen. Als **Franz** bey Ausfertigung des Krönungs-Diploms einige Ausdrücke, welche die Obliegenheit des Königs sich krönen zu lassen, gewißermaßen zweifelhaft und zweideutig machten, auf denen aber **Leopold** durchaus bestanden hatte, freywillig ändern ließ, so machte diese Nachgiebigkeit auf die Gemüther einen solchen Eindruck, daß die Stände sich insgesammt zu dem König begaben, und Ihm erklärten: „Daß keine Zeit das Andenken dieser für „die Nation bezeigten Liebe aus dem Herze der Un„garn zu vertilgen vermögend seyn werde, daß die

„Stände für einen so großen König noch mehr, als „für seinen Herrn Vater thun wollten, daß sie be„reit wären, zu seiner Beschützung gegen seine Fein„de, für die Ehre der ungarischen Nation, Leben, „Blut und Vermögen zu opfern." Der ganze Aufenthalt des Königs und der Königinn in **Ofen** war ein beständiges Fest, und ununterbrochner Jubel. Alle seine untergebnen Erbstaaten, mit denen Er die Kronverträge erneuerte, zeigten für **Franz** eine beispiellose Liebe. Das deutsche Reich trug Ihm die Kaiser-Krone in Begleitung der Nationalwünsche entgegen. Er ward von dem deutschen Volke eben so, wie von den deutschen Fürsten geliebt. **Franzens** Zusammenkunft mit dem König **Friedrich Wilhelm** von **Preußen** in Mainz nach der Kaiser-Krönung, gab den stärksten Beweis der Schätzung, welcher der neue Kaiser würdig war. 50 Millionen Menschen rufen Ihm einhellig zu, daß Er nicht blos wegen seiner Geburt, sondern des Herzens wegen die Kronen, die Er trägt, verdiene.

§. 146.

§. 146.

Und die Festigkeit seiner Grundsätze und Handlungen eröffnen.

Die Regierung eines Fürsten, der in dem Besitz der Volks-Liebe ist, die Gerechtigkeit ehrt, das Eigenthum seiner Unterthanen schützt, und nach seinem gewählten Denkspruch: *Lege & Fide*, regiert, muß glücklich seyn. Franz ward mit den Geschäften seiner Erbstaaten schon zu Lebenszeiten seines Herrn Vaters bekannt, da dieser Ihm in Abwesenheit die Leitung derselben übergab; Er zeigte sich bey den ertheilten Audienzen in dem vortheilhaftesten Lichte, sein glückliches Gedächtniß leistete Ihm hierbey große Dienste. Die Erfahrung bildet an und vor sich die besten Regenten. Die Beispiele zweyer Regierungen wirkten ohnehin auf einen Prinzen, der voll des Geistes und guten Herzens ist. In allen Lagen bleibt Er seinen Grundsätzen getreu, und läßt sich von jenen seines Herrn Vaters nicht so leicht abführen. Abgehärtet in den Leiden der Menschheit, wünscht Er sich immer denselben nahe zu seyn, um sie theilen und lindern zu können. Der Krieg gegen Frankreich giebt den redendsten Beweis seines Muths

und Bestrebens für die Ruhe und Wohlfahrt der Völker. Den Unterthanen im **Marchfelde** bey **Neustadt**, die durch Mißjahre viel gelitten hatten, gab Er mitten unter den Kriegs-Troublen eine Hilfe von 400,000 fl. und den Unterthanen der königlichen Familien-Herrschaften noch insbesondere aus den Renten dieser Herrschaften eine beträchtliche Summe. Er traf die Verfügung mit seinen kaiserlichen Geschwistern, daß zur Erleichterung der Unterthanen und ihrer Befreyung von der Kriegssteuer, der französische Krieg wenigstens zwey Jahre lang aus der Allodialverlassenschaft seiner verstorbnen kaiserlichen Eltern geführt werden soll (*). Aehnliche Züge eines guten, ganz

(*) Franz äußerte sich gleich bey dem Anfang seiner kaiserlichen Regierung dahin: der französische Krieg geht vorzüglich die Throne, den Adel und die Geistlichkeit an. Dem Adel und der Geistlichkeit liegt es ob, mit Subsidien den Thron zu unterstützen; denn wenn dieser nach dem Beispiele Frankreichs einstürzt, so ist es auch um die Existenz dieser beiden Stände geschehen. Es wird besser seyn, wenn Geistlichkeit und Adel den Thron aus ihren Mitteln unterstützen, als wenn das Volk ihnen bevorkömmt, diese Mittel hinwegnimmt, und den Thron außer Stand setzt, seine und ihre Selbsterhaltung zu behaupten.

ganz offnen Herzens, verbunden mit Scharfsinn und weisen Grundsätzen, zeigen sich in allen Entschließungen des Kaisers. Er ist fest in Erfüllung dessen, was Er einmal verspricht, mit Vernunft und Behutsamkeit mißtrauisch in seine eigne Einsichten, vorsichtig in der Wahl seiner ersten Staats-Diener. Die österreichische Monarchie hat unter Theresens und Josephs II. Regierung einen hohen Grad der innerlichen Stärke erreicht. Franz II. wird dieselbe auf einen hohen Grad der Vollkommenheit bringen, wenn Er den Frieden genießt, dem Commerz der österreichischen Staaten einen mehr verbundnen Zusammenhang verschaft, seinen Finanzen eine bessere Einrichtung giebt, die allgemeine und theilweise Staatsbilanz in ein helleres Licht setzt, und der Monarchie nach dem Beispiel andrer Staaten auch einen Spaarschatz zu Unterstützung der Nationalbedürfnisse und unvorgesehener Fälle erwirbt; fast alle Regenten des österreichischen Hauses trift das Loos eines beschwerlichen Regierungs-Antritts (§. 21.): auch Franz ist hievon nicht befreyt. Allein ein kluger Regent benutzt die Umstände seiner Zeit. Leopolds Regierungs-Antritt war der schlimmste, den je einer seiner Vorfahren hatte, und doch war die Regierung

in Hinsicht ihres Endes glücklich. Von der Thätigkeit des Regenten einer in sich schon glücklichen Monarchie läßt sich alles Gute erwarten. Die Aussicht in seine künftige Regierung ist die glänzendste, da Franz die Geistes-Kraft, Entschlossenheit und Thätigkeit Josephs II. mit Leopolds Sanftmuth, Güte und politischer Weisheit nach seinen bisherigen Handlungen in sich vereinigte.

Ende des zweyten und letzten Theils.

Register

Register
über
den zweiten und letzten Theil
der
Leopoldinischen Annalen.

A.

Adel, die Erziehung des jungen ist größtentheils nicht die beste. Seite 119.

Angelegenheiten (europäische) Uebersicht derselben. 3. Lage nach dem Tod des Kaisers. 241.

B.

Bender, (Feldmarschall) erhält das Generalkommando in den Niederlanden. 77.

Böhmen, Ruhstand allda. 39. kaiserliche Begünstigung der Judenschaft. 42. Steuerwesen. 45. Aufhebung des Pönaltaxes. 48. Hauptbemerkung von Leopolds Reise in Böhmen. 49. einige Verfügungen des Kaisers in diesem Königreich. 50.

Brabant, s. Niederlande, österreichische.

Braunschweig, (Chur) scheint der Theilnehmung an einem Reichskrieg gegen Frankreich auszuweichen 183.

Brixen, bringt eine Rekurssache an den Reichstag. 187.

C.

Carl, (Erzherzog) wird für die künftige Regierung der Niederlande bestimmt. 75.

Catharina II. Kaiserinn von Rußland zeigt ihre Geistes-Größe. 132. schließt Frieden ohne alle Mediation. — s. Rußland.

Choteck, (Graf) wird österreichischer Hof-Kammer-Präsident. 114.

Churlehen, die Churfürsten versichern sie zu empfangen. 188.

Clary, (Graf) oberster Justiz-Präsident, seine Verdienste. 103.

Colloredo, (Franz) Obersthofmeister und dermaliger Cabinetsminister — sein Verdienst um den Kaiser noch als Kronprinzen. 251. verdient ein Denkmal von der Nation. 253. wird belohnt. 254.

D.

Dännemark, Staatsverhältniß nach K. Leopolds Tod. 244.

Denkmünzen, ungarische für den Hof von Neapel. 34.

E.

Eichstätt, (Bischof) wird vor erlangter kaiserlicher Bestätigung in Comitiis nicht anerkannt. 187.

England, sein Plan, alle Mächte in Krieg zu verwickeln. 4. dessen Erzielung. 5. setzt seine Freunde in Verlegenheit. 6. hindert den allgemeinen Frieden. 8. weicht dem Kriege mit Frankreich aus. 11. ist überhaupt nicht zum Kriege gestimmt. 22. hindert das Sekuritäts-Bündniß zwischen den Generalstaaten und dem Kaiser. 149. zieht sein Privatinteresse dem Kriege vor. 175. Verhältniß nach Leopolds Tod. 244.

Epoche, Leopold stiftet eine eigene, jene des Vertrauens. 179. 215.

Erziehung, mit dieser war Leopold nicht zufrieden. 119. s. Adel.

F.

Familiensachen, verschiedene Vorfälle im kaiserlichen Hause. 124. Empfindung der kaiserl. Familie über Leopolds Tod. 212. Ursachen. —

Frankreich, sehnte sich nach Krieg. 23. der Krieg wird selbst von Oesterreich als unvermeidlich angesehen. 72. dessen König war bey Annahme der Konstitution nicht frey. 153. Misbrauch der königlichen Gewalt. 156. Ursachen, warum Oesterreich gegen Frankreich nicht Gewalt braucht. 157. Frankreichs Forderungen an Oesterreich geben das Signal zum Krieg. 168. in Frankreich läßt sich nicht wohl eine Konstitution nach der englischen Verfassung einführen. 183.

Franz II. (Erzherzog und dermaliger Kaiser) Benehmen gegen seine Mutter und Geschwister. 211. sucht die Freundschaft des Königs von Preußen. 214. Aussichten in seine Regierung, welche seine Abkunft, 249. seine Erziehung, 250. Erfahrung, 251. gutes Herz, 253. allgemeine Volksliebe, 256. Festigkeit seiner Grundsätze und Handlungen eröffnen. 259. seine Regierung muß glücklich seyn. 262.

G.

Gefangene, Leopold mildert ihr Schicksal in Böhmen. 49.

Gefängnisse, s. Gefangene.

H.

Hagen, (K. Reichshofraths-Präsident) stirbt; sein Ruhm. 189.

Handel, Anstalten zu dessen Beförderung 112. Weinbrenners Vorschläge gegen den gehemmten Transito-Handel. 113.

Hessen, dessen Privilegium de non appellando wird auf Hanau erstreckt. 193.

Höfe, (europäische) ihre Beschaffenheit in Ansehung der französischen Gegenrevolution bey dem Tod des Kaisers. 172. die französische Sache wird ihnen immer bedenklicher. —

Hof, (kaiserlicher) dessen Verfassung in Leopolds zweitem Regierungs-Jahr. 127.

Holland, war nicht zum Krieg gestimmt. 22. s. **Niederlande, vereinigte.**

J.

Joseph, (II. Kaiser) Abstand seiner Regierungs-Maximen, von jenen seines Nachfolgers. 22.

Italien, Lage seiner Angelegenheiten nach Leopolds Tod. 243.

Judenschaft, s. **Böhmen.**

Justizverwaltung, Verfügungen des Kaisers in diesem Stück. 97. Sorge für den Gang der Geschäfte. 99. Weisungen an die Länder-Chefe. 101.

K.

Kaiser, s. **Leopold II.**

Kaiserinn, ihre Bestürzung über Leopolds Tod. 211. ihr Benehmen gegen den Thronfolger. —

Kärnthen, Verfügungen des Kaisers in dieser Provinz. 85.

Klöster, aufgehobene und noch bestehende in den österreichischen Erbstaaten. 94.

Krain, Veränderungen in dieser Provinz. 85.

L.

Leopold, (II. Kaiser) ihm gebührt das Prädikat eines allgemeinen Friedens-Stifters. 7. seine Lage im zwei-

zweiten Regierungs-Jahr. 8. war sehr kriegerisch. 12. es ist ein Meisterstück der Regierungs-Kunst. 13. schützt das Staats- und Privateigenthum. 14. kennt das innerliche und äußerliche Staatsinteresse seiner Monarchie. 16. entsagt allen Vergrößerungen. 19. entreißt seine Erbstaaten einer unglücklichen Lage. 20. benutzt die Vortheile seiner Zeit. 22. seine Regierungs-Maximen. 22. seine Regierung in Ungarn. 35. unterstützt die Wissenschaften in Böhmen. 51. die Niederlande machen ihm viel zu schaffen. 64. Widerspenstigkeit der Brabänter. 65. der Kaiser zeigt ihnen den Ernst. 66. sieht den Krieg gegen Frankreich als unvermeidlich an. 73. Gesinnungen von der französischen Revolution überhaupt. 150. erkennt die französische Konstitution. 152. erklärt sich wegen derselben. 155. sucht den Krieg zu vermeiden. 157. Ursachen. 159. leint alle Anlässe zum Krieg ab. 160. Verordnungen gegen die französische Emigranten im Reich. 161. schreibt an den König von Frankreich. 163. ändert seine friedfertige Denkungsart gegen Frankreich. 165. Maßregeln und Vorbereitungen zum Krieg. 170. dessen Krankheit und Tod. 194. Urtheil über seine Krankheit. 196. Aussetzung, Beerdigung und letzte Ehrenbezeigungen. 197. Inschriften zu Wien auf sein Ableben, 198. und zu Mantua. 200. das Wesentliche aus einer Trauerrede zu Pavia. 203. wird dem Titus verglichen. 208. sein Tod erregt große Sensation an allen europäischen Höfen. 215. seine erhabene Eigenschaften. 215. Paralelle mit dem römischen Titus. 216. seine Regierung ist aus zwey Gesichts-Puncten zu betrachten. 219. Schriften von seiner toskanischen Regierung. 220. sein Regierungssystem war das klügeste. 226. Paralelle

lelle der Regierungs=Geschichte Leopolds I. und II. 229. 240.
Lombardie, österreichische, ihr Zustand in dem zweiten Regierungs=Jahr Leopolds. 87.
Ludovica Maria, Gemahlinn des Großherzogs Ferdinand von Toskana. 124.
Lüttich, Urtheil scharfes gegen die Aufrührer allda. 190.

M.

Mailand, den Ständen wird eine beständige Deputation erlaubt. 88.
Mantua, darf auch eine beständige Deputation zu Wien halten. 89. Funeralschriften auf Leopold II. 200.
Maria Clementina, ist an den Kronprinzen von Neapel verlobt. 124.
Marie Therese, Vermählung und Entbindung macht Leopold große Freude. 124. hat eine Prinzessinn. 125. wird beschenkt. 126.
Mauthsystem leidet nicht wohl eine Milderung in den Josephinischen Verordnungen. 115. Ursachen. 116. Schaden im Abweichungsfall. —
Metternich, (Graf) zeigt sich als ein vortreflicher Minister in den Niederlanden. 69. seine Verdienste werden belohnt. 75.
Militärsystem, hierüber änderte Leopold seine Gesinnungen. 120. überträgt die Leitung dem Kronprinzen Franz. 122. Veränderungen. 123.
Münzen, s. Denkmünzen.

N.

Niederlande, (österreichische) Freyheitsschwindel neuer der Brabänter. 24. neue Stöhrung des Ru=

hestandes. 53. Ursachen der neuen Insurgenz. 54. ernstliche Verfügungen des Kaisers gegen die Brabäntischen Stände. 59. Widerspenstigkeit der Brabänter. 65. neue Conspiration wird entdeckt. 67. Verhältniß der Niederlande in Bezug auf Frankreich. 72. Amnestie für die Provinz Flandern. 76. Hennegau giebt Subsidien=Gelder, huldigt. — die französische Güter in den Niederlanden werden eingezogen. 77. Unterschied der Josephinisch=und Leopoldinischen Regierung in den Niederlanden. 78. besondere Bemerkungen über die Leopoldinische Regierung der Niederlande. —

Niederlande, (vereinigte) mit diesen will Leopold ein Sekuritäts=Bündniß errichten. 147. kommt nicht zu Stand. 149. ziehen ihr Privatinteresse dem Krieg vor. 175. Verhältniß nach Leopolds Tod. 244.

O.

Oesterreich, Angelegenheiten und Uebersicht derselben. 3. sieht die französische Konstitution gleichgültig an. 9. ward bis auf Marie Therese ohne System regiert. 13. erfüllt die Sistover Friedens=Traktaten. 130. giebt Orsova und Belgrad zurück. 131. beschleunigt die Grenzberichtigung. 132. behält einige Vestungen bis zur Beendigung des Demarkations=Geschäfts. — schickt nach geschlossenem Frieden seinen Gesandten nach Konstantinopel. 138. erhält ebenfalls einen Gesandten von der Pforte. — dessen Einzug in Wien. 139. Ceremoniels=Versehen. 140. sucht ein Bündniß mit den General=Staaten zu errichten. 147. dieses kommt nicht zu Stande. 149. ist in gewissem Betracht nach dem Tod des Kaisers von allen Seiten pacifizirt. 245. Beschaffenheit der österreichischen innern Angelegenheiten nach dem Tod Leopolds. 247.

Oesterreich, Erzherzogthum, erhält seine Verfassung wieder 82. Vorgänge in den zwey Regierungs-Jahren des Kaisers. 83.

P.

Passau, dessen Bischof erhält den Stephansorden. 193.

Pforte, (Ottomannische) wird durch England in den Krieg mit Rußland verwickelt. 5. schließt den Definitivfrieden mit Rußland. 130. schickt einen Gesandten nach Wien. 137. seine Ankunft. 138. Einzug und Audienz. 139. Ceremoniel-Versehen. 140. ihr Verhältniß nach dem Tod Leopolds. 243.

Polen, wird durch England zum Krieg gestimmt. 5. Anhängigkeit an die französische Konstitution. 23. Leopold mischt sich nicht in die Angelegenheiten der Republik. 142. seine Erklärung. 143. die Polen folgen seinem Rath nicht. 146. Verhältniß der Republik nach des Kaisers Tod. 244.

Polizey, Verfügungen des Kaisers in diesem Stück. 104. sind nicht ganz passend. 105.

Portugall, ist unvermögend wegen seiner schlechten innerlichen Verfassung gegen Frankreich aufzutreten. 175. Verhältniß nach Leopolds Tod. 244.

Preußen, wird von England in den Türkenkrieg eingeflochten. 5. sieht die französische Konstitution gleichgültig an. 9. ist nicht zum Krieg gestimmt. 22. Erklärung über die französische Konstitution. 154. tritt mit Ernste gegen die Franzosen auf. 174. Staatsverhältnisse nach Leopolds Tod. 243.

R.

Rebellionen, wie man selben vorbeugen soll. 66.

Reich, (deutsches) dessen Zufriedenheit mit der Regierung Leopolds. 177.

Reichshofrath, Vorfälle bey demselben bis zu dem Tod des Kaisers. 188. Veränderungen. 189. Leopold zahlt ihn während des Zwischenreichs. 190.

Reichskammergericht, Ereignisse bey demselben 190. Sorge des Kaisers für dessen Sustentation. 191.

Reichslehen, Leopold nimmt viele Belehnungen vor. 158.

Reichsritterschaft, gegen dieselbe bezeigt sich der Kaiser sonderbar gnädig. 193.

Reichsstände, des Kaisers Benehmen gegen selbe überhaupt und gegen einige insbesonders. 191.

Reichstag, Begebenheiten bey demselben bis zu dem Tod des Kaisers, vorzüglich in Ansehung der Elsasser Sache. 179. Erklärung des preußischen Hofs in der französischen Sache. 185.

Religionswesen, s. **Ungarn**, des Kaisers Benehmen hierinn und in geistlichen Sachen überhaupt. 90.

Rußland, bleibt sich immer gleich. 9. dessen Plan. — macht Friede mit der Pforte. 10. schließt einen Definitivtraktat. 132. die Kaiserinn zeigt sich gegen die Pforte großmüthig. 136. erklärt sich wegen der französischen Konstitution. 154. ist wegen Polen verhindert an Frankreichs Händeln Theil zu nehmen. 174. Staatsangelegenheiten nach Leopolds Tod 243.

S.

Sardinien, kömmt es hart an mit Frankreich zu brechen. 176.

Schiffahrt, (österreichische) Sorge für deren Beförderung. 112.

Schönborn, (Graf) nimmt Besitz von Munkats. 34.

Schweden, erklärt sich wegen der französischen Konstitution. 153. kann wegen seinem Schuldenlaste nichts unternehmen. 174. Staatsverhältniß nach Leopolds Tod. 243.

Seelsorge, Gesinnungen des Kaisers hierüber. 95.
Siebenbürgen, huldigt dem Kaiser. 30.
Spanien, dessen Erklärung wegen der französischen Konstitution. 153. dessen innerlicher Zustand verspricht keine Theilnehmung gegen die französische Sache. 175. Verhältniß nach Leopolds Tod. 244.
Sprache, der Kaiser verlangt von Frankreich in Reichssachen die lateinische. 181.
Staatsangelegenheiten, s. Angelegenheiten. Oesterreich.
Status quo, was er ist? 4.
Steyermark, Verfügungen des Kaisers in dieser Provinz. 85.

T.

Trier, (Churfürst) sucht gegen Frankreich russische Hülfe. 186.

U.

Venetianer, ihr Benehmen gegen Ruhestörer. 66.
Volksindustrie, allgemeine, derselben Nothwendigkeit sieht Leopold ein. 111.
Ungarn, sind wegen des Friedens mit der Pforte unzufrieden. 26. Herstellung des Religionswesens allda. 31. Begebenheiten verschiedene bis zum Tod des Kaisers. 33. Betrachtungen über Leopolds ungarische Regierung. 35. schicken eine Deputation nach Neapel mit Denkmünzen. —
Unruhen, und Revolutionen, was sie sind. 151.

W.

Wahlkapitulation, hieran ward nach Leopolds Tod nichts geändert. 178.
Wissenschaften in Böhmen, s. Leopold. werden überhaupt von dem Kaiser unterstützt. 117.
Wucher im Detail, dessen Schädlichkeit. 156.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sartori, Joseph <<von>>,

Leopoldinische Annalen Ein Beitrag zur Regierungsgeschichte Kaiser Leopolds II

Bd.: 2

Augsburg (1793)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.o.113#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426838-2
VD18 9003242